Digitized by Google

P.o.germ.
1933 k/1 Guseck

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl — kr.
Für einen Monat . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

26057.

<36635970650014

<36635970650014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Unter dem Krummstabe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Unter dem Krummstabe.

Historischer Roman

von

Bernd von Guseck.

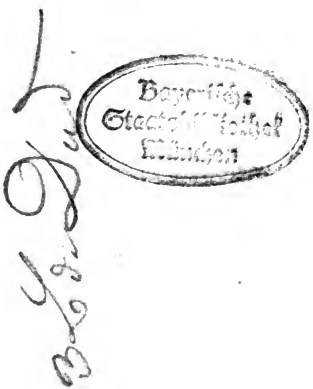
Erster Band.

Hannover.

Carl Rümpler.

1865.

Digitized by Google



Druck von August Grimpe in Hannover.

Digitized by Google

Königliche Staats- und Landesbibliothek München

Erstes Kapitel.

Die Wallfahrt.

Ein schöner Frühlingstag war über dem herrlichen Rheinthale aufgegangen. Der wolkenleere Himmel schimmerte im reinsten Blau, die Luft war mild, ein leichter Wind, der starken Strömung des Flusses entgegenwehend, gab den Wellen höhere Kämme und ließ die Wimpel der Schiffe, welche hier und da sichtbar wurden, lustig flattern. Auf der Hochebene des rechten Ufers, welche, von mehreren anmuthigen Bachthälern durchschnitten, sich mit ihren gesegneten Fluren zu den Bergen des Westerwaldes hinzieht, standen die Obstbäume noch in voller Blüte. Es war am Freitag vor Christi Himmelfahrt. Kein Einheimischer konnte zweifelhaft sein, was der Schiffszug bedeute, der sich von Ehrenbreitstein her zu Thal, wie zu einer Flottille geordnet, auf der Flut blicken ließ.

Digitized by Google

Ein Fremder war es auch, der danach fragte. Ueber Vallendar, welches, zur Zeit noch ein Dorf, sich in das liebliche Thal des aus mehreren Gewässern zusammengeflossenen Leerbaches hineinbaute, erhebt sich die Hochfläche mit der Pfarrkirche; dort stand, obwohl dem Verfalle nah, die alte Burg des erloschenen Adelsgeschlechts von Vallendar, damals noch mit ihren vier Thürmen, und weiter hin die prachtvolle Ruine des Augustiner-Nonnenklosters Schönstatt. Höher hinauf liegt der Wüstenhof; wüst genannt, seit hier die Raubburg Johanns von Wittersburg von den Städtern gebrochen worden. Die wunderbar schöne Aussicht, welche sich dort über das Rheinthal dem Wanderer bietet, hatte schon am frühen Morgen einen Mann, der in dem Dorfe übernachtet hatte und zur Höhe bald nach Tagesanbruch hinaufgestiegen war, um all jene merkwürdigen Gebäude zu besichtigen, so gefesselt, daß er sich gar nicht zu trennen vermochte. Auf eine Stelle gelagert, von wo er dies großartige Landschaftsbild am besten überschauen konnte, ließ er sein Auge über die grüne Flut des deutschen Stromes und dessen Ufer schweifen und bemerkte es nicht, daß sich ihm ein altes Männlein nahte, das ihn durch seine Brille auf der mächtigen Nase erst mißtrauisch von fern beobachtet hatte. Als der kleine Alte näher gekommen war und den Fremden so ganz

Digitized by Google

versunken in seine Landschau, gleichsam geistesabwesend, fand, that er sich ihm durch ein leises Husten kund, das er jedoch zweimal wiederholen mußte, ehe es vernommen wurde. Dann aber sprang der Ruhende so plötzlich und in solcher baumlangen Körpergestalt auf, daß der kleine Greis erschrocken ein paar Schritte zurückwich, um nur sein Auge bis zum Angesichte dieses Goliath erheben zu können.

Der Fremde lachte. „Ich thue Euch nichts!" sagte er.

„Hab' auch keine Furcht!" erwiederte der Alte etwas empfindlich, indem er seinen breitkrempigen Hut lüftete. „Bedaure, Dero Meditationes gestört zu haben."

„Verzeihen Sie!" sprach der Fremde höflicher. „Ich war noch zerstreut und irrte mich, als ich Sie in so unangemessener Weise anredete. Sie sind aus der Gegend?"

„Ja wohl, ich wohne zwar nicht hier unten" — er zeigte nach dem Dorfe hinab — „aber ich bin bei einem guten Freunde zum Besuch und habe meinen Morgenspaziergang gemacht. Der Herr scheinen auf einer Reise begriffen?"

„Ich werde bald am Ziele sein", erwiederte der Fremde flüchtig. — „Dort kommt ja ein ganzes Geschwader von Schiffen den Rhein herab, ich sehe viel bunte Fahnen — können Sie mir sagen, welche Lustbarkeit hier begangen wird?"

Digitized by Google

Der kleine Herr sah ihn mit einem ernsten und strafenden Blicke an, doch antwortete er mild: „Keine Lustbarkeit, wie Sie anzunehmen belieben! Es ist die große Procession, welche alljährlich an diesem Tage nach der Wallfahrtskirche von Besselich unternommen wird."

„Zu Schiffe?" fragte der Fremde verwundert.

„Der Herr sind wohl kein Katholik?" entgegnete der Alte mißtrauisch.

„Doch!" erwiederte der Fremde. „Ich wundere mich nur, daß die Wallfahrt nicht, wie es doch aller Orten üblich ist, zu Fuß unternommen wird; Sie wissen, daß oft auf fünfzig, hundert Meilen weit die Gläubigen sich dazu aufmachen."

„Gewiß!" sagte der Alte nun beifällig. „Hier jedoch ist es uralter, durch den Volksglauben geheiligter Brauch, daß die Bittfahrt nach Besselich zu Schiffe und nicht zu Fuß angetreten wird. Volksglauben sage ich, nicht Aberglauben, wie es profan Denkende vielleicht ansehen. Denn allerdings herrscht der Glaube im Volk, daß, wenn die Procession einmal zu Fuß unternommen würde, die Gegend von schwerem Unglück heimgesucht werden könnte, wie es nach der Sage — ich gebe zu, daß sie nicht verbürgt ist — schon mehrmals geschehen sein soll. So hat sich denn der Brauch gestaltet, daß die Gemeinden oberhalb sich in der Kirche zu Niederberg ver-

Digitized by Google

sammeln, vom Pfarrer unter Vortragung des Allerheiligsten zu Thal geführt werden und die Schiffe, welche dort zusammengebracht sind, beim Donner der Kanonen besteigen. Diese letztere Feierlichkeit hat seit einiger Zeit aufgehört, da von Oben her —" der kleine alte Herr suchte nach passenden Worten — „ich meine, da unser hochwürdigster Erzbischof und durchlauchtigster Kurfürst — auch dem Kloster zu Besselich, das allerdings nicht mehr in dem frühern blühenden Zustande ist, die Unterstützung versagt, ja die Aufnahme von Novizen erschwert."

„Das ist ja, als ob eine Compagnie keine Rekruten mehr erhalten sollte!" sagte der Fremde.

Wiederum blickte der kleine alte Herr mißfällig zu ihm auf. „Sie sind wohl ein Soldat?" fragte er.

„Getroffen, wenn auch kein kurtrierscher!" erwiederte der junge Mann lachend.

„Ich hätte mir's denken können!" versetzte der Alte. „Ein Anderer, wenn er sonst ein guter Katholik ist, würde nicht so profan von frommen Congregationen sprechen. Mich bestens zu recommandiren!" Er lüftete seinen Hut um ein Bedeutendes weniger als vorher und wollte sich entfernen. Der junge Mann hielt ihn aber noch auf.

Digitized by Google

„Sie thun mir Unrecht!“ rief er. „Jedem schlägt sein Handwerk in den Nacken und dictirt ihm die Ausdrücke, wobei er Niemand beleidigen oder ehrwürdige Dinge herabsetzen will. Bleiben Sie doch noch, wenn Ihre Zeit es erlaubt. Die Schiffe sind schon ganz nah, es ist wirklich eine imposante kirchliche Feierlichkeit. Wollen Sie mir sagen, auf welche Weise die Wallfahrer denn zu der Kirche gelangen, die doch wohl nicht unmittelbar am Rheine liegt?“

„Nein, die Procession ist schon vorübergefahren. Vor dem Kreuz etwas unterhalb Besselich ist sie zwar gelandet und hat ein Evangelium abgesungen, dann aber die Schiffe wieder bestiegen und die Fahrt fortgesetzt. Sie wird nun hier bei Vallendar ans Land steigen und über Vallendar den Stationenweg, der 160 Stufen hat, nach Besselich einschlagen.“

„So können wir den Zug ganz in der Nähe besehen!“ rief der Fremde.

Kopfschüttelnd erwiederte der Greis: „Wenn Sie das aus bloßer Neugier thun wollen, so bleiben Sie lieber davon. Fühlen Sie dagegen etwas von dem Geiste, welcher diese einfachen, frommen Leute zu ihrer Bittfahrt treibt, so schließen Sie sich derselben an, der Segen wird nicht ausbleiben.“

„Dazu habe ich keine Zeit“, versetzte der Fremde.

Digitized by Google

„Ich habe mich schon länger hier verweilt, als meine Absicht war. Wie weit ist Sayn von hier?“

„Sayn? Wollen Sie nach Sayn?“ fragte der Alte überrascht.

„Ist Ihnen das so verwunderlich?“ entgegnete der junge Mann. „Warum soll ich nicht nach Sayn reiten können? Ist das etwa ein verbotenes Land für einen Soldaten, überhaupt für Fremde?“

„Doch nicht!“ erwiederte der kleine Herr. „Es setzte mich nur in Verwunderung, da ich selbst aus Sayn bin.“

„Ei, da können sie mir wohl Bescheid geben!“ rief der Fremde. „Kennen Sie das Stein'sche Schloß?“

„Freilich — Sie meinen das Kaff?“

„Kaff?“ wiederholte der Fremde. „Ist das ein Spottname? Kaff heißt in andern Gegenden so viel wie Spreu — soll das ein bezeichnender Name für die Besitzung des Herrn von Stein sein?“

„Doch nicht!“ verwahrte sich der kleine Herr mit dem allzeit fertigen rheinischen Ausdruck. „Der Burgmannssitz derer von Stein hat von Alters her das Kaff geheißen, und die Ruine desselben führt noch diesen Namen.“

„Was reden Sie von Ruinen? Ich will nicht Burggeister, sondern lebendige Menschen besuchen in dem Schlosse, das noch die Familie in Sayn bewohnt.“

Digitized by Google

„Ein Schloß ist das nicht", erwiederte der kleine Herr bedächtig. „Das Schloß, welches Sie in Sayn finden, gehört dem Freiherrn von Boos-Waldeck, der es mit einer der Enkelinnen des letzten Grafen von Reiffenberg, aus einer saynischen Nebenlinie, erheirathet hat. Die Stein'sche Familie bewohnt nur ein sehr einfaches Haus, und es heißt, sie will es an den Freiherrn mitsammt dem alten Burgsitz verkaufen."

„Ah!" rief der Fremde verwundert. — „Nun, wir werden ja sehen. Sind Sie bekannt im Hause?"

„Ich kenne sie Alle", antwortete der Alte, „aber ich habe in ihrem Hause nichts zu schaffen. Ich wohne bei meinem Bruder, welcher Abt des Klosters zu Sayn ist: Isfried Ohm — wenn Sie aus hiesiger Gegend wären, so würden Sie den Namen wohl oftmals gehört haben. Mein Name ist Gerhard Ohm."

Er blickte dabei zu dem jungen Manne empor, als erwarte er, daß dieser sich ihm nun auch nennen werde; das unterblieb jedoch. Der Fremde fragte ihn, ob er ihm eine Stelle bezeichnen wolle, wo er die Procession am besten vorüberziehen lassen könne, und als er ihm darin mit einigem innern Widerstreben gewillfahrt, ohne ihn begleiten zu mögen, trennten sich Beide. Die Blicke des kleinen Herrn, welcher auf der Höhe zurückblieb, folgten der hohen Gestalt des Fremden, so lange er ihn

Digitized by Google

sehen konnte. „Fürwahr, ein stattlicher junger Kriegsmann! Auch von angenehmer Physiognomie, mit besonders schönen Augen begabt, die nur einen allzu freien Blick hatten, wie es freilich bei einem Soldaten nicht Wunder nehmen kann. Jedenfalls Officier — wenn auch nicht kurtrierscher, nach seiner ausdrücklichen Versicherung. Vielleicht in pfälzischen oder gar preußischen Diensten", zu welcher letzten Annahme sich der kleine Herr, der sich Gerhard Ohm genannt, am meisten hinneigte, weil der ganze Habitus des jungen Menschen zu dem Bilde paßte, das sich der Alte von der Soldateska des Preußenkönigs gemacht.

Unterdessen waren die Schiffe, welche die Wallfahrer aus den fünf Gemeinden oberhalb Besselich an Bord hatten, bei Vallendar gelandet, und die Procession setzte sich, nachdem die übliche Ordnung hergestellt war, unter Gesang in feierliche Bewegung. Die Bewohner des Ortes und seiner Nachbarschaft, welche sich derselben nicht anschlossen, waren doch, da der Tag der Wallfahrt allgemein bekannt war, zahlreich herbeigeströmt und beugten die Kniee vor dem Allerheiligsten, als es vorübergetragen wurde. Auch der junge Kriegsmann im bürgerlichen Kleide, welcher beim Wüstenhofe von Gerhard Ohm die gewünschte Auskunft erhalten, hatte sich an passender Stelle eingefunden und dem Sanctissimum seine Ehrfurcht

Digitized by Google

bezeigt, dann stand er, wie ein Thurm die Menge überragend, und musterte mit scharfem Blick die Vorüberziehenden, von denen, unbeschadet des heiligen Vorsatzes, auch ihn mancher Blick traf. Diesmal waren es nicht blos einfache Dorfbewohner, die sich in dem langen Zuge befanden, sondern auch aus den höheren Klassen schienen sich, nach der städtischen Kleidung zu urtheilen, mehrere Personen an der Wallfahrt betheiligt zu haben, selbst Damen von Stande. Der Fremde bemerkte zwei, welche neben einander gingen, die eine davon zog sein Auge auf sich durch ihren schlanken Wuchs und ihren leichten schwebenden Gang: er hätte viel darum gegeben, wenn der Windhauch, der die schweren Kirchenfahnen nicht zu schwellen vermochte, wenigstens den leichten Schleier, welcher neidisch das Antlitz der schlanken Bittfahrerin bedeckte, für einen Moment nur gehoben hätte. Aber sie schritt verhüllt an ihm vorüber und er hatte sich wohl getäuscht, wenn er wähnte, daß sie ihr verschleiertes Haupt flüchtig nach ihm gewandt habe, während sie an der Seite ihrer Begleiterin, einer starken und stattlichen Dame, vorüber-ging. Ihm war es jetzt, als habe auf einmal die ganze Procession, die noch in langer Reihe daher-wallte, ihr Interesse für ihn verloren, doch konnte er seinen Platz nicht gleich verlassen, er hätte sich sonst durch die Menschen, welche

Digitized by Google

dicht um ihn standen, hindurchdrängen müssen und dadurch wohl ein Aergerniß gegeben, das er vermeiden wollte. Als er endlich den Moment wahrnehmen konnte, ging er hinab zum Dorfe, wo er sein Nachtquartier genommen und sein Pferd eingestellt hatte. Das mußte ihm der Knecht, der schon auf ihn wartete, satteln, er selbst schnallte den Mantelsack mit seinen Reisenöthigkeiten auf und hatte schon den Fuß im Steigbügel, als der Wirth mit abgezogener Kappe ihn an die noch unbezahlte Zeche erinnerte.

Laut lachend mit einem derben Soldatenfluche zog der Reiter eine strotzende Börse, welche dem Wirthe tiefen Respect einflößte. „Ja so!“ rief der junge Fremde; „ich vergaß, daß ich im Quartier jetzt bezahlen muß.“ Er fragte nach dem Betrage seines Zehrgeldes, warf dem Wirth ein großes Silberstück zu, welches die geringe Summe überstieg, schnalzte mit der Zunge, worauf sein Pferd sofort ansprang, und ritt im Galopp von dannen.

Der Wirth sah ihm nach. Wer mochte dieser reiche junge Herr sein, der erst das Bezahlen vergaß, weil er es sonst wohl durch seinen Kammerdiener abmachen ließ, und dann freigebig über die Rechnung hinaus-ging? Wie kam es, daß er allein in der Welt umher-ritt? Seine Sprache verrieth, daß er kein

Digitized by Google

Rheinländer war, er kam gewiß aus weiter Ferne; was wollte er aber hier?

Auch andere Leute, als der Wirth zum Einhorn, stellten Vermuthungen über den fremden Reiter an, welcher dahinsprengte, als werde er von bösen Verfolgern gejagt. Der gräflich Sponheimsche Rentmeister, der von seinem verfallenen Wohnsitze, der alten Burg mit den vier Thürmen, um diese Stunde herabkam, um seinen Schoppen im Einhorn zu trinken, blieb stehen und schüttelte den Kopf über den Mann; aus manchem Fenster blickten Mädchen- und Frauenaugen der seltenen Erscheinung nach: sie waren nicht blind gegen die Schönheit des wilden Reiters.

„Servus, Herr Rentmeister!“ sagte der Wirth. „Nicht wahr, ein wunderlicher ausländischer Vogel?“

„Hat er bei Euch logirt? Wer ist der Patron, der die Leute auf der Straße umreitet, wenn sie ihm nicht aus dem Wege gehen? Wo kommt er her? Wo will er hin?“

„Kann in nichts dienen, Herr Rentmeister“, antwortete der Wirth. „Er ist gestern Abend spät eingeritten, hat gespeist und getrunken, sich aber auf keinen vernünftigen Discurs eingelassen und auf jede Frage mit tollen Reden geantwortet, als wolle er sich lustig über mich machen. — Servus, Herr Doctor Ohm!“

Digitized by Google

Der kleine Herr, welcher sich mit diesem Namen dem besprochenen Fremden genannt hatte, trat eben hinzu und gab einige Auskunft über denselben: daß er Soldat sei, wenn auch nicht kurtrierscher, daß er nach Sayn wolle und dort nach der Familie von Stein gefragt habe, bei welcher er nun wohl einkehren werde. „Ich werde ja bald erfahren, weß Landes und Standes er ist und wie er heißt", setzte der Alte hinzu und mußte dem Rentmeister versprechen, ihn baldmöglichst davon in Kenntniß zu setzen.

Die Sonne stand schon hoch und der Reiter ließ sein Pferd auf der Straße nach Bendorf ruhiger gehen. Eine Stunde sei der Marktflecken entfernt, hatte man ihm gesagt, und von Bendorf habe er kaum noch eine Viertelstunde bis Sayn hinauf zu reiten. Er war also seinem Ziele ganz nahe und sah nach der goldenen Uhr, die er an werthvoller Kette mit einem massiven Petschaft in der Uhrtasche seines Beinkleides trug. „Sie wird sich wundern!" sprach er mit großem Behagen vor sich hin. Dann zog er aus der Satteltasche eine kurze Pfeife und einen türkischen Tabacksbeutel, stopfte den Meerschaumkopf und setzte das stark duftende Kraut in Brand. Es würde die Meinung, welche Dr. Gerhard Ohm von ihm gefaßt hatte, nicht wenig herabgesetzt haben, wenn er den jungen Herrn paffend, wie es einem

Digitized by Google

Cavalier gar nicht anstand, erblickt hätte; indessen war er ja Soldat und obenein höchst wahrscheinlich ein preußischer, der im Kriege verwildert war, dem mußte man schon die Manieren des Feldlagers passiren lassen.

Er fluchte sogar! Unter Gottes freiem Himmel, auf öffentlicher Landstraße, wo er ganz allein ritt und ihm kein Mensch Etwas in den Weg legte! Im Reiten hatte er, wie unterwegs oft, mechanisch nach der Brusttasche seines Rockes gefaßt — dann hastig nach den andern Taschen, wobei er ganz blaß geworden war. Jetzt stieß er einen Fluch wie vor Schreck aus und hielt sein Pferd mit einem so harten Zügelruck an, daß es sich bäumte. Er sah sich um, er blickte unschlüssig rückwärts — was vermißte er denn, daß er darüber so erschrocken war? War es die Börse, welche dem Wirth zum Einhorn imponirt hatte? Oder noch ein werthvolleres Stück? Er besann sich nur einen Moment, dann kehrte er um und ritt, mit scharfem Auge die Hufspur, welche sein Pferd hinterlassen, untersuchend, im starken Trabe des Weges zurück, welchen er von Vallendar heraufgekommen war. Was er vermißte, konnte er im Reiten verloren, er konnte es aber auch im Wirthshause aus unbegreiflicher Vergeßlichkeit zurückgelassen haben! Daß er es, wie immer, aus dem Rocke genommen und zur Nacht unter sein Kopfkissen gelegt

Digitized by Google

hatte, glaubte er ganz genau zu wiſſen; wie hätte es auch anders ſein können, er hätte ja noch mehr Leichtſinn beſitzen müſſen, als er ſich deſſen leider ſelbſt zeihen durfte! Nun war es aber auch möglich, daß er bei ſeiner frühern Wanderung auf die Höhe, vielleicht als er ſich droben bei dem wüſten Burghauſe niedergeſtreckt, die Brieftaſche verloren hatte, deren Inhalt ihm ſo wichtig war. Sollte er den ganzen Weg noch einmal machen? Es ſchien ihm nichts übrig zu bleiben, wenn er den Verluſt nicht als unwiederbringlich betrachten wollte. Denn unterwegs fand er nichts, war auch keinem Menſchen begegnet, welcher die Brieftaſche aufgehoben und ſich angeeignet haben konnte; der Wirth zum Einhorn, den der laute Hufſchlag des Ankommenden wieder vor die Thür gelockt hatte, ging auf deſſen barſche Frage, ob ſich nicht in ſeiner Stube Etwas gefunden, das er zurückgelaſſen habe, ſogleich ſelbſt, Tiſch und Bett zu unterſuchen, kam jedoch mit leeren Händen wieder und verbürgte ſich auch für die Ehrlichkeit ſeiner Magd, welche allein die Stube ſeitdem betreten. Der Reiter, der nicht abgeſtiegen war, zog die Augenbrauen finſter zuſammen — plötzlich ging ihm eine neue Hoffnung auf. „Kennt Ihr Gerhard Ohm, den Bruder des Abtes von Sayn?“ fragte er raſch.

Digitized by Google

„Gewiß!“ antwortete der Wirth. „Er ist eben fortgegangen.“

„Wo kann ich ihn finden?“ fragte der Fremde. „Er hat mir gesagt, daß er hier bei einem Verwandten sei.“

„Ja wohl, beim Schiffsherrn Rütt Müller. Soll ich nach ihm schicken?“

„Gebt mir Euren Jungen mit, der mich hinführt!“ befahl der Reiter und ließ sich von dem Knaben, welcher sofort gerufen wurde, nach dem Hause des Schiffsherrn bringen, das unten nahe am Ufer lag. Zum Glück war der Gesuchte daheim und folgte dem Knaben, der ihn herausrief, mit einiger Verwunderung vor die Thür, wo er zu seinem erhöhten Staunen den jungen Fremden wieder fand, den er längst in Sayn unter Dach und Fach glaubte.

„Haben Sie vielleicht, nachdem wir uns getrennt hatten, durch Zufall eine Brieftasche gefunden, die ich oben verloren haben kann?“ fragte der Reiter, sobald er des kleinen Alten ansichtig wurde.

Dieser verneinte es und wollte antheilsvoll hören, ob die Brieftasche werthvolle Gegenstände enthalten habe.

„Würde ich um einen Bettel zurückgeritten sein?“ entgegnete der Reiter unmuthig.

„Wechsel und dergleichen? Oder andere wichtige Papiere?“ forschte Ohm weiter.

Digitized by Google

„Wenn Sie mir nicht helfen oder rathen können, sind die Fragen unnütz!“ rief der Fremde. — „Ich muß dann selbst hinauf und die Stellen, wo ich gewesen bin, abreiten. Sind die Menschen hier zu Lande ehrlich?“

Der Greis blickte fast beleidigt zu ihm auf. „Sie müssen aus schlimmer Nachbarschaft kommen, wo die Menschen sich von den Lehren der Religion losgerissen haben“, sagte er. „Arm sind viele Leute hier und sprechen auch die Mildthätigkeit an, aber einen Fund zu veruntreuen, sind sie nicht fähig. Oder glauben Sie etwa gar, daß Ihnen die Brieftasche im Gedränge bei der Procession gestohlen worden ist? Reiten Sie hinauf, suchen Sie nach — beim Wüstenhofe, wo wir uns getroffen, habe ich nichts bemerkt, es könnte aber immerhin sein, daß ich die Tasche übersehen hätte; fragen Sie in Wintersberg, das heißt in dem Dorfe nach, welches am Rande des Plateaus liegt. Wenn sie gefunden worden ist oder noch wird, so erhalten Sie dieselbe wieder, dafür verbürge ich mich mit meinem Worte.“

„Aus der Welt kann sie doch nicht verschwunden sein, sie muß irgendwo liegen!“ sprach der Reiter. „Ihre Bürgschaft für die Ehrlichkeit jedes Finders ist mir sehr erfreulich. Ich werde im Dorfe nachfragen und dem Schulzen, oder wie hier zu Lande der Ortsvor-

Digitized by Google

steher heißt, Kenntniß von meinem Verluste geben. Wollen Sie mir den Gefallen thun, hier im Orte danach forschen zu lassen? Wenn sich die Tasche etwa später noch finden sollte, so schicken Sie mir dieselbe nach Sayn."

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen, damit ich weiß, an wen ich sie schicken soll?" fragte Doctor Gerhard.

Der Reiter sah mit einem stolzen funkelnden Blick auf den kleinen, dürftig gekleideten Mann hernieder. „Ich heiße Kleeburg", erwiederte er nach kurzem Besinnen. „Freiherr v. Kleeburg!" setzte er dann hinzu, als falle es ihm schwer, seine vornehme Geburt unerwähnt zu lassen. „Im Kaff, wie Sie sich ausgedrückt, findet mich Ihr Bote."

„Doch nicht!" entgegnete Ohm. „Das Kaff ist die Ruine unter der Burg Sayn, das jetzige Wohnhaus der von Stein'schen Familie liegt im Dorfe. Ich komme übermorgen selbst zurück; da ich mir aber denken kann, daß Sie nicht Patience genug haben werden, bis dahin zu warten, so werde ich, sobald sich die Tasche finden sollte, allsogleich hinüberschicken."

„Thun Sie das, alter Herr, und versprechen Sie in meinem Namen dem Finder eine reiche Belohnung!" Mit diesen Worten ritt er die Dorfstraße hinauf, um

Digitized by Google

seine Nachsuchungen zu beginnen. Es wurde ihm schwer, sich zu erinnern, welchen Weg er heut früh genommen, auf welchen Stellen er verweilt hatte; die Lage von Vallendar ist so schön, die Hochfläche bietet so interessante Punkte, daß er planlos umhergewandert war, bis er endlich am Wüstenhofe länger gerastet hatte. Wohin er aber auch ritt, nirgend fand er seine verlorene Brieftasche, auch im Dorfe Wintersberg, wo er Nachfrage hielt, konnte er nichts erfahren. Die Ungeduld trieb ihn endlich, da er die Fruchtlosigkeit seines Beginnens einsah, wieder zum Thale hinab und hier wurde ihm ein schwacher Schimmer von Hoffnung zu Theil. Der alte Herr war seines Versprechens eingedenk gewesen und hatte bereits in Erfahrung gebracht, daß einer der Schiffsknechte seines Vetters wirklich einen Fund gemacht habe, der nach der verworrenen Aussage der Magd, welcher er davon erzählt, wohl nichts anders sein konnte, als die verlorene Brieftasche des Freiherrn von Kleeburg. Der Schiffsknecht war aber jetzt nicht zu Hause, er war nach dem jenseitigen Rheinufer hinübergefahren, und wenn der Freiherr Gewißheit haben, also seine Brieftasche gleich zurück erhalten wollte, so mußte er auf die Heimkehr des Knechts warten, welche von dem Schiffsherrn noch im Laufe des Vormittags in Aussicht gestellt war. Kleeburg fügte sich in das Unver-

Digitized by Google

meidliche. Er hatte in Sayn überdem nichts zu verſäumen, man erwartete ihn nicht, ja man hatte gar keine Ahnung, daß er kommen werde. So ſtellte er denn ſein Pferd wieder ein und bat den Dr. Ohm, ſobald der Schiffsknecht mit ſeinem Nachen vom andern Ufer in Sicht ſei, ihn aus dem Einhorn rufen zu laſſen. Die Heimkehr des Schiffers verzögerte ſich aber ſo lange, daß der Reiſende in ſeiner Ungeduld wohl dreimal an der Landungsſtelle war, ehe er den Nachen von drüben herüber die Fluten in ſchräger Richtung durchſchneiden ſah. Der kleine alte Herr hatte ſich zu ihm geſellt und ermahnte ihn zur Geduld mit ſo allgemeinen Sentenzen, daß er nur noch unruhiger wurde. Da kam auch der Schiffsherr dazu, es ſchien ein Fall von einer Wichtigkeit zu ſein, als hänge mehr davon ab, wie der bloße Verluſt von Wechſeln und Creditbriefen. Der junge Mann hatte wenigſtens ſehr verächtlich gethan, als vom Geldverluſt geſprochen wurde.

„Könnt Ihr ihn nicht jetzt ſchon anrufen?“ fragte er, als der Nachen noch einen Büchſenſchuß vom Ufer entfernt war.

Der Schiffsherr, der ein Mann von großem Anſehen in der Nicolausbrüderſchaft der Schiffer war, ſah den Junker, welcher ihn ſo vornehm behandelte, von der Seite an, rief aber wirklich mit ſeiner mächtigen

Digitized by Google

Stimme über das Wasser: „Hast eine kleine Tasche gefunden, Hannes?“

Der Knecht richtete sich am Ruder auf: „Eine Tasche?“ klang seine phlegmatische Gegenfrage.

„Ja, eine Brieftasche von blauer Seide, mit Perlen gestickt!“ rief der Freiherr in höchster Spannung.

Der Schiffer gab seinem Nachen erst einen neuen, gewaltigen Schwung, dann sagte er: „Weiß davon nix!“ und Gerhard Ohm, welcher bei diesem schlechten Bescheide den jungen Mann theilnehmend ansah, konnte bemerken, daß er sich in die Lippen biß und die Röthe der Aufregung auf seinen Wangen einer jähen Bläße wich.

„Nun was hast denn gefunden, Hannes?“ fragte der Schiffsherr von Neuem, als der Nachen heranschwankte. „Die Bethche sagt doch —!“

Der Knecht stieß erst an das Land, dann gab er Antwort. „Ein buntes Ding hab' ich gefunden“, sagte er, „weiß selbst nicht, was es ist; wie vom Drechsler gemacht, mit Seiden freilich und Flunkern, aber eine Tasche ist's nicht. Ich werd's holen.“

Er lief nach der Hütte, wo er mit Andern seine Kammer hatte und der Schiffsherr schalt hinter ihm her, daß er ihm nicht gleich Anzeige davon gemacht und seinen Fund abgegeben habe. „Es kann doch noch Ihre Tasche sein, Herr Baron“, wandte er sich dann zu

Digitized by Google

Kleeburg. „Der Hannes ist dumm, er versteht's nicht."

Kleeburg blickte finster und sprach kein Wort.

Als der Knecht wieder zum Vorschein kam, erkannten die Drei, welche ihm erwartungsvoll entgegensahen, auf den ersten Blick, daß der Fund, den er in der Hand trug, allerdings keine Brieftasche, sondern ein Fächer war, ein Damenfächer von Elfenbein und rosenfarbener Seide. In der braunen Faust des starknochigen Hannes war das elegante und zartgearbeitete Kunstwerk in augenscheinlicher Gefahr, zerbrochen zu werden: Dr. Ohm nahm es ihm ab und betrachtete es mit strengem Mißfallen, während der Freiherr, trotz seiner Enttäuschung, nicht umhin konnte, dem Fächer einen Blick der Neugier zu schenken. — „Wo hast Du's gefunden?" fragte Rütt Müller.

Der Knecht bezeichnete den Ort und setzte hinzu: „'s wird wohl Eine von der Bittfahrt verloren haben!"

Gerhard Ohm seufzte. „Können die Weiber der Welt Eitelkeit und hoffährtiges Wesen nicht einmal bei so heiligem Vornehmen dahinten lassen!" sprach er. „Wie aber kommt Saul unter die Propheten? möchte ich fragen! Ist denn Eine bei der Procession der Gemeinden gewesen, welche derlei Narrenspossen treiben kann? Die Vornehmen pflegen doch sonst ihre auf-

Digitized by Google

geklärten Naſen über die fromme Einfalt zu rümpfen, welche ſich von einer Wallfahrt viele Gnaden verſpricht, und machen ſie nur mit, wenn ſie mit großem Pomp, wie ein Schauſpiel, aufgeführt wird und hohe Perſonen fürſtlichen Ranges daran Theil nehmen."

„Ich habe zwei Damen in der Proceſſion unter den Frauen und Mädchen vom Lande bemerkt", ſagte der Freiherr, deſſen Gedanken, den eigenen Verluſt vergeſſend, plötzlich eine beſtimmte Richtung nahmen. Die ſchlanke verſchleierte Geſtalt, deren Wuchs und anmuthige Bewegungen er heut Morgen bewundert hatte, ſchwebte ihm wieder vor.

„Wer ſollte das geweſen ſein?" fragte Ohm zweifelhaft ſeinen Vetter. Dieſer zuckte die Achſeln, ihn kümmerte es ſehr wenig. Er nahm den Fächer, den ihm Gerhard reichte, an ſich und äußerte, er wolle den Fund bekannt=machen laſſen, es werde ſchon Nachfrage kommen. „Wenn ſich die vornehme Dame nicht ſchämt", fügte Ohm hinzu, „dies Spielzeug der Weltluſt mit zu einer heiligen Proceſſion genommen zu haben, gerade als wolle ſie Spott damit treiben, ſo wird ſie ſich freilich melden."

Der Freiherr fühlte Luſt, den Fächer an ſich zu bringen, um dadurch, dem Glücke des Zufalls vertrauend, vielleicht die Verſchleierte, der er ihn unbedingt zuſchrieb,

Digitized by Google

kennen zu lernen. Aber er gab dieſen Gedanken auf, als er das verwunderte und mißtrauiſche Geſicht bemerkte, mit welchem die Andeutung aufgenommen wurde. Mit verſtärkter Wucht fiel ihm jetzt das Bewußtſein ſeiner verfehlten Hoffnung auf das Herz, er konnte aber vor der Hand nichts thun, als den Männern, die ihm ihre Hülfe verſprochen hatten, ſeine verlorene Brieftaſche nochmals genau zu beſchreiben und das Finderlohn auf eine namhafte Zahl von Gulden zu ſetzen. Dann ſchied er von ihnen, um den Ritt nach Sayn, den er unterbrochen hatte, von Neuem aufzunehmen. Hinweg mit den ſchwarzen Gedanken!

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Begegnung.

Es ist ein glückliches Vorrecht der Jugend, alle Sorgen leichter zu vergessen, als das Alter, das keine schimmernden Fernen glücklicher Verheißung im Erdenleben mehr vor sich hat. Der Freiherr v. Kleeburg, als er wieder durch die Neupforte aus Vallendar hinausritt, hatte aber noch einen düstern, mahnenden Eindruck zu überwinden. Damals war auch dies Dorf, wie alle Orte am Rhein, von Alters her aus den rechtlosen Zeiten der Herren vom Stegreif, mit festen Mauern umgeben. „Unterm Krummstab ist gut wohnen", sagt das Sprichwort, aber das Gebiet der geistlichen Fürsten wurde auch nicht immer geachtet, je mehr die Furcht vor dem Bannstrahl und der Excommunication abnahm. Nur wo ein Kirchenfürst diese Strafen durch einen

Digitized by Google

ſtarken Arm mit weltlicher Macht unterſtützte, wie der gewaltige Kuno von Falkenſtein, Erzbiſchof von Trier, vor 400 Jahren, war das Land unterm Krummſtabe wohl geborgen. Am beſten fuhren die Bürger jedoch immer, wenn ſie ihre Flecken und Städte mit ſtarken Mauern gegen Ueberfall ſchützten und dieſe bei offenem Angriff mannhaft vertheidigten. Die Mauern und Thürme waren ſtehen geblieben, als jene Zeiten längſt vorüber, und auch Vallendar hatte noch die ſeinigen mit vier ſtarken Thoren, welche erſt im Anfange unſers Jahrhunderts verſchwunden ſind. Als der Freiherr von Kleeburg durch die Neupforte ritt, die nach Bendorf hinausführt, warf er zufällig einen Blick zu dem Thurme hinauf, der einſt zur Vertheidigung derſelben gedient hatte. Da erblickte er an der einen ſchmalen Thurmluke hinter Eiſengittern ein Menſchengeſicht mit wirren Haaren, das neugierig auf ihn hernieder ſtarrte und der Reiter, wenn er auch ein Soldat war, wie er geſagt, konnte ſich eines plötzlichen Schauders nicht erwehren, der ihm kalt über den Rücken lief. War das eine Mahnung, ein Vorzeichen für ihn? Er ſchämte ſich aber gleich der ſchwächlichen Anwandlung, die er Feigheit nannte, gab ſeinem Pferde die Sporen und als er im Freien war, konnte er ſchon über ſich lachen. „Ja, mein gnädigſter Herr“, ſprach er halblaut vor ſich hin, indem er die

Digitized by Google

muntern Augen frei erhob, „ihre weiſen Nachbarn zu Nürnberg pflegten zu ſagen, man hängt Keinen, bevor man ihn hat, und ſelbſt als ſie den Schlimmſten hatten, den Eppelin von Gailingen, ſprang er ihnen noch mit dem Roß über die Stadtmauer davon. Ich denke, Euer Durchlaucht werden es mit mir auch noch eine Weile anſehen.“

Vor ihm in einiger Entfernung zog langſam eine ſchwerfällige Kutſche auf dem ſteinigen Wege dahin, der noch keine Kunſtſtraße war. Er hatte ſie bald eingeholt und warf im Vorüberreiten einen Blick hinein. Zwei Damen ſaßen im Wagen, welche auch nach ihm ſchauten: ein junges, liebliches Geſicht neben einem ältern, das jedoch auch Spuren ehemaliger Schönheit zeigte. Augenblicklich ſchoß ihm der Gedanke durch den Kopf: das könnten wohl die beiden Damen ſein, welche ſich aus beſondern Beweggründen heut der ländlichen Proceſſion angeſchloſſen hatten; Herr Ohm hatte ihm geſagt, daß nach dem Hochamt in der Kirche zu Beſſelich und empfangener Benediction die Verſammlung ſich auflöſe und Jeder, wie er wolle, nach ſeiner Behauſung zurückkehre. Die Damen hatten gewiß ihren Wagen dahin beſtellt und ſich vielleicht unterwegs noch aufgehalten, um auch der irdiſchen Pflege nicht ganz zu vergeſſen. — Der Anlaß, ihre Bekanntſchaft zu machen, war ja leicht ge-

Digitized by Google

funden. Er wandte sein Pferd, als er schon eine Strecke voraus war, nach dem Wagen und erschien plötzlich zum Erstaunen der Damen, welche eben über ihn sprachen, wieder an dem offenen Schlage. Das junge Mädchen erröthete lebhaft, wie seinem Blicke nicht entging, sie war sich einer Aeußerung bewußt, die sie, wenn er natürlich auch nichts gehört haben konnte, in Verlegenheit setzte; die ältere sah ihn, als er den Hut zog, mit einem vornehm fragenden, eiskalten Blick an und auch Kutscher und Bedienter schauten ganz erstaunt nach ihm. Er war aber nicht der Mann, sich durch die Grafenkrone des Wappens am Schlage und die Sphäre der Unnahbarkeit, mit welcher man sich zu umgeben schien, imponiren zu lassen.

„Hat eine von den Damen vielleicht einen schönen Fächer verloren?“ fragte er dreist, seine hohe Gestalt so tief auf den Sattelknopf neigend, daß er einen bessern Einblick in den Wagen gewinnen konnte.

Das junge Mädchen sah freudig überrascht empor und machte eine lebhafte Bewegung, die ältere nahm jedoch gleich das Wort: „Haben Sie ihn gefunden?“ aber weder ihr Blick, noch ihr Ton war freundlicher, sie bewahrte noch immer jene stolze Zurückhaltung, welche dem Fremden wehren sollte, seine Schranken zu überschreiten.

Digitized by Google

„Ich nicht, Mesdames“, erwiederte der Reiter, und legte nun ſogar die Hand auf den Wagenſchlag, neben welchem er, da ſeinetwegen nicht angehalten wurde, mitritt. „Doch kann ich Ihnen, mein gnädiges Fräulein, da der Fächer offenbar Ihnen gehört, ſagen, wo Sie ihn wieder bekommen werden.“ Ein freundlicher Blick und eine leichte Kopfneigung dankte ihm.

„Wer ſagt Ihnen, daß der Comteſſe dieſer Fächer gehört?“ fragte die ältere Dame, den Titel betonend.

„Roſa iſt die Farbe der Jugend!“ war die ſchnelle Antwort.

„Und wer hat den Fächer gefunden? Wo kann man ihn abholen laſſen?“ fragte ſie dann kühl.

„Hannes heißt der Glückliche, ſeines Zeichens ein Schiffsknecht bei Rütt Müller, dem Vetter Gerhard Ohm's, deſſen Bruder Abt des Kloſters zu Sayn iſt — beſſere Auskunft kann ich Euer hochgräflichen Gnaden nicht geben“, ſagte der Reiter in pathetiſchem Tone, deſſen unleugbaren Spott die Dame jedoch vollſtändig ignorirte.

„Ich danke Ihnen!“ erwiederte ſie mit einer leichten Bewegung der Hand, als entlaſſe ſie ihn, zugleich lehnte ſie ſich ganz zurück in den Sitz — die Audienz, die ſie ihm gewährt hatte, war vorüber.

„Mich Ihnen vorzuſtellen“, wandte er ſich jetzt, die

Digitized by Google

alte Dame nicht mehr beachtend, an das junge Mädchen, das er auch während seines Gesprächs mit jener nicht mit den Augen verlassen hatte, „ich bin der Freiherr von Kleeburg.“

Sie verneigte sich — er hatte kein Recht mehr, länger bei dem Wagen zu verweilen, der im langsamsten Schritt fuhr, so daß es ihm schwer wurde, sein Pferd zu gleicher Gangart zurückzuhalten. Nochmals den Hut ziehend, ließ er dem Thiere Zügelfreiheit, das nun aufschnaubend so plötzlich mit ihm vorüberschoß, daß die Damen erschraken und selbst die wohlgenährten Gäule ihrer Karrosse eine Anwandlung ungeziemender Lustigkeit bekamen.

„Kleeburg!“ wiederholte die alte Dame, welche nun doch wußte, daß kein gemeiner Landstreicher sich ihnen als Begleiter aufgedrängt und einen Ton der Gleichberechtigung gegen sie angeschlagen hatte. „Freiherr von Kleeburg! Ich kenne Niemand dieses Namens in der Gegend. Wie mag er hieher kommen? Am Ende ein preußischer Spion! Die feindliche Armee am Niederrhein möchte unserm gesegneten Erzstift gar zu gern einen Besuch machen!“

„Sie sagen: die feindliche Armee, Mama?“ versetzte das junge Mädchen. „Wir leben doch nicht mit im Kriege?“

Digitized by Google

„Gott sei Dank, nein!“ bestätigte die Mutter. „Aber als Feinde müssen wir die Preußen und ihre Alliirten doch ansehen, denn es handelt sich um mehr, als den Reichsfriedensbruch, den der Preußenkönig unternommen hat, es handelt sich um die heilige Religion, welche durch ihn, den Atheisten und Freund Voltaire's, gefährdet ist, so und nicht anders sieht es auch der König von Frankreich, ja der Papst an!“

„Auch unser Kurfürst?“ fragte das junge Mädchen sanft.

Die Mutter war über die Frage betroffen. „Gott verhüte, daß Du an der gläubig katholischen Gesinnung des Erzbischofs und Kurfürsten von Trier zweifelst!“ sprach sie streng. „Erst Kirchenfürst, dann Kurfürst — erst Eminenz, dann Durchlaucht, das laß Dir gesagt sein, so verlangt es sogar der Curialstil. Daß der Kurfürst aus landesväterlicher Fürsorge sich bewegen ließ, endlich auch für Neutralität in diesem grausamen Kriege zu votiren, giebt Dir kein Recht, ihn für einen Freund des Königs Fritz zu halten.“

„Das fällt mir nicht ein, Mama!“ erwiederte die Tochter lächelnd. „Noch minder, daß ich in irgend einem Sinne jemals irre an unserm Kurfürsten werden könnte!“ Sie sprach das in einem so warmen, vom tiefsten Gefühl wiederklingenden Tone, daß sie selbst

Digitized by Google

darüber erröthete. — „Aber im Kriege, so viel ich davon verstehe, giebt es doch für eine neutrale Macht weder Freund noch Feind."

„Du distinguirst scharf, gefällst Dich in Subtilitäten, ich kenne das schon!" sagte die Mutter. „Dein Papa hat Dich verwöhnt, indem er Dir erlaubte, mit ihm zu disputiren und Dich oft zu einem wahren Silbenstechen herausforderte. Lassen wir das also. Ich komme nicht ohne Grund auf den Gedanken, diesen fremden Freiherrn von Kleeburg, der sich eben so gut einen falschen Namen zugelegt haben kann, für einen verkappten Preußen zu halten. Daß der Herzog von Braunschweig, der den souverainen Gebieter in ganz Westfalen spielt, absonderlich in den dortigen geistlichen Stiftern, die er mit seinen Truppen überzogen hat, gern auch den rheinischen Erz-Bisthümern eine Visite machen möchte, wenn ihm nur die französische Armee das gestattete, weiß jedes Kind am Rhein, dessen Blick weiter reicht als von unserm Hof über den Strom nach Kahl-Engers. Der soidisant Freiherr von Kleeburg hat unstreitig in seinem ganzen Wesen etwas Militairisches — wer jemals in seinem Leben viel mit Militairs umgegangen ist" ... hier stockte die Dame unwillkürlich, gleichsam von ihren Erinnerungen übermannt, deren angenehme Färbung sich in ihren Mienen spiegelte, doch riß sie sich schnell davon

Digitized by Google

los und setzte hinzu: „der kann darüber nicht zweifelhaft sein! Wäre es also ganz undenkbar, daß dieser junge Mann mit seiner Franchise, der so superb reitet und sich gewiß in jeder Lage, in guter, wie in ordinairer Gesellschaft zu benehmen weiß, ein preußischer Officier wäre, von dem Herzoge oder mit seinem Generalquartiermeister in Verkleidung ausgeschickt, um hier zu sondiren, ob ein Einbruch leicht sei?"

„Mama, in ein neutrales Land! Das wäre ja gegen alles Völkerrecht!" rief das junge Mädchen.

„Was kehrt sich der Große Fritz daran! War Sachsen nicht im Frieden mit ihm, als er vor zwei Jahren dort einfiel?"

„Aber, Mama, Du weißt es besser als ich, daß der Kurfürst von Sachsen sich mit der Kaiserin und Frankreich zu Preußens Untergang verschworen hatte! Der Onkel spricht ja noch heut so oft davon!"

Gegen diese Autorität ließ sich nicht viel einwenden. — „Und wenn es nicht gerade ein gewaltsamer Einbruch in unser Land ist", versetzte sie, „so sind es vielleicht andere Gründe, welche den Herzog bewogen haben, einen gewandten Mann hieher zu schicken — jedenfalls lasse ich mir nicht nehmen, daß dieser Baron Uniform getragen hat und sich in Uniform gewiß besser ausnehmen würde, als in dem häßlichen grünen Surtout."

Digitized by Google

Das junge Mädchen erwiederte darauf nichts, wahrscheinlich war es mit der Frau Mama einverstanden.

Unterdessen war der Reiter ihren Blicken längst entschwunden, er trabte, mit der interessanten Begegnung beschäftigt, wohlgemuth seines Weges und hoffte, daß dieselbe keine vorübergehende sein werde. Die Frau Gräfin war offenbar aus der Gegend, sonst würde sie nicht an der Wallfahrt Theil genommen haben, so mußte er in Sayn ihren Namen erfahren, zu dessen Ermittelung er sich zum Ueberfluß noch das Wappen am Wagen, das seiner Einfachheit nach auf ein altes Geschlecht schließen ließ, gemerkt hatte. Auf seinem Wege hatte er aber noch eine Begegnung, welche mit der vorigen einen schneidenden Contrast bildete. Er sah einen Mann im schlichten Rocke kommen und es fiel ihm auf, daß Menschen, die auf derselben Seite des Weges ihm entgegenschritten — nach einander zwei Männer und eine Bauerfrau — bei seiner Annäherung weit auswichen, bis auf die andere Seite, ja die Frau bis in das Ackerfeld hinein, als fürchteten sie, mit ihm in Berührung zu kommen. Und doch war er, wie der Freiherr bemerkte, ein schöner, großer Mann von unverfänglichem Aussehen, der ehrbar, ohne rechts oder links zu schauen, daher schritt, keinen Gruß erwartete, auch keinen sprach, selbst gegen den Reiter nicht, dem er

Digitized by Google

nur einen flüchtigen Blick schenkte. Was hatte es mit dem Manne für eine Bewandtniß, daß er so gemieden wurde, wie ein Aussätziger oder ein übelberufener Gesell? Der Freiherr, als er die Frau überholte und von dieser mit dem üblichen frommen Spruche katholischer Christen gegrüßt wurde, fragte sie, warum sie vor dem Manne ins Korn gesprungen sei.

„Das ist ja der Scharfrichter von Montabaur!“ sagte die Frau, und der Freiherr, ohne mehr zu fragen, ritt vorüber. Damit war ihm Alles erklärt: Scharfrichter gehörten zu den unehrlichen Leuten, denen Jeder aus dem Wege ging, weil eine Berührung mit ihnen gleicher Schande theilhaftig machte. War es aber nicht vielmehr eine Schande für die Menschheit, daß ein solches Vorurtheil, sogar unter gesetzlicher Berechtigung noch immer bestand? Dieser Mann, der seinem Aeußern nach jedem Stand Ehre gemacht haben würde, war ausgestoßen aus der menschlichen Gemeinschaft, weil er seines Vaters Handwerk unwiderruflich geerbt hatte, er war nur auf den Umgang und die Verschwägerung mit Seinesgleichen in anderen Bezirken angewiesen und mußte den Fluch, der auf den Vollstreckern irdischer Justiz lastete, wiederum seinen Nachkommen hinterlassen! Himmelschreiende Ungerechtigkeit! — Wenn der Freiherr von Kleeburg, wie die alte Dame vermuthete, wirklich ein

Digitized by Google

verkappter preußischer Officier war, so machte er in aufgeklärter Gesinnung seinem großen Könige, dem Freunde Voltaire's, alle Ehre. Es that ihm leid, daß er nicht früher gewußt hatte, wer der Mann war, den alle Menschen wie die Pest flohen, vor den Augen der Leute auf der Straße würde er ihm die Hand gereicht haben, zu ihrer Beschämung. Dieser Einfall wirkte aber doch auf ihn selbst unheimlich. Konnte auch er sich nicht ganz frei machen von den Vorurtheilen seiner Zeit, daß er plötzlich einen Abscheu fühlte, mit dem Scharfrichter in Berührung zu kommen, oder war es eine andere Ideenverbindung, die ihn so ernst machte und alle Gedanken, deren er sich ganz entschlagen hatte, in seiner Seele wieder erwachen ließ? Er ritt langsamer, er versank in tiefes Sinnen. Sein Gesicht nahm einen düstern Ausdruck an — es war, als sei trotz aller Vorrechte seiner glücklichen Jahre, von denen wir vorher gesprochen, dennoch für diese Stunde das Wort des römischen Dichters an ihm zur Wahrheit geworden: post equitem sedet atra cura — „hinter dem Reiter sitzt die schwarze Sor[illegible]!"

Da öffnete sich [illegible] seiner Rechten das Thal, in welchem die Sayn zum Rheine niederfließt. Man hatte ihm zu Vallendar genau Bescheid gesagt, wo er hinaufreiten müsse, und wie er nun abbog und die Erwartung,

Digitized by Google

in kürzester Frist das Ziel seiner langen Reise zu erreichen, seinem Geiste neue Spannkraft gab, flogen die Schatten, welche ihn verdüstert hatten, schnell vorüber; es war in seiner Seele wieder lichter Sonnenschein, wie er droben noch auf den Bergen lag. Bald zeigten sich ihm die ersten Häuser des langgestreckten Dorfes, welches schon damals ein stattliches Ansehen hatte, wenn es sich auch seitdem bedeutend verschönert hat. Jetzt sah er auch auf halber Bergeshöhe die noch wohlerhaltenen Mauerreste der Burg Sayn. Der älteste Sitz dieses mächtigen, ausgestorbenen Geschlechts war es aber nicht, der hatte noch höher, auf der Kuppe des Berges gelegen, wie die Landherren der Vorzeit und auch die Landbeschädiger, welche sich thatsächlich mit eiserner Faust zu Herren der Land- und Wasserstraßen machten, gern ihre Zwingburgen, gleich Adlerhorsten, auf den höchsten, kaum zugänglichen Bergen erbauten. Die älteste Burg Sayn war schon vor sechshundert Jahren vom Erzbischofe Arnold von Köln zerstört worden, weil ihr Besitzer, Graf Eberhard, den Landfrieden gebrochen hatte; von ihr waren nur noch wenige Trümmer übrig geblieben und auch die neue B[illegible], welche sich derselbe Graf tiefer am Berge gebaut, stand jetzt nur noch als verlassene Ruine da; die Hauptlinie der Grafen von Sayn war seit hundertfünfzig Jahren ausgestorben und

Digitized by Google

ihr Besitzthum auf die andere übergegangen und zersplittert. Auch die adeligen Burgmannen, welche von den alten Grafen Höfe im Dorfe und anderswo zu Lehn getragen und sich zum Theil ansehnliche Wohnsitze erbaut hatten: die Schönrode, Witzelbach, von der Brohl und andere, waren erloschen oder hatten ihre Häuser verkauft und nur das schloßartige Gebäude, in welchem einst eine Nebenlinie von Sayn, die von Reiffenberg, gehaust, war noch erhalten, weil es in den Besitz des reichen Freiherrn von Boos-Waldeck gekommen war, der es verschönert hatte. Außerdem stand noch dort ein bescheideneres, ehemaliges Burghaus, in welchem ein Nachkomme der Stein, welche sonst droben im Kaff gesessen, mit seiner Familie lebte. Dies, wie das Boos'sche Haus, sind gegenwärtig verschwunden; an ihrer Stelle prangt das Schloß des Fürsten von Sayn-Wittgenstein, der, ein Sohn des russischen Feldmarschalls aus den Befreiungskriegen, vermählt mit einer Tochter des Fürsten Bariatinsky, welcher den Kaukasus nach langen Kriegen unterworfen, sich in der rheinischen Heimath seines Geschlechts wiederum durch Ankauf jener Besitzungen niedergelassen und jenen prächtigen Bau errichtet hat. Sein Haus hatte schon früher einmal die Grafschaft Sayn besessen; als aber der Zweig, dem sie zugefallen, ausgestorben war, hatten zwei Erbtöchter dieselbe, mit Aus-

Digitized by Google

schließung der zweiten Linie, behalten. Eine derselben, Ernestine, hatte ihren Antheil, Sayn-Hachenburg, mit ihrer Hand an die Burggrafen von Kirchberg gebracht; die andere, Johannetta, den ihrigen, Sayn-Altenkirchen, bei ihrem Tode als verwittwete Herzogin von Sachsen-Eisenach, ihrem Enkel, dem Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, hinterlassen. Der Ort Sayn mit anderen war von dem Kurfürsten von Trier in Besitz genommen worden. Und alle diese bunt durch einander gewürfelten, oft weit von einander getrennten Gebiete waren reichsunmittelbar, die unselige Zersplitterung Deutschlands zeigte sich nirgend größer, als da, wo gerade Einheit und Macht gegen den lauernden Feind am nöthigsten gewesen wäre: in den westlichen Theilen des deutschen Reichs. Darum sind auch dort so schöne Lande deutscher Erde und deutschen Volkes dem gemeinsamen Vaterlande entrissen und leider auch entfremdet worden; ein nie zu verschmerzender Verlust!

Dem jungen Reiter, welcher in das kurtrierische Dorf Sayn hinaufritt, waren solche Betrachtungen freilich fremd; er hätte kein echter Sohn seiner Zeit sein müssen, wenn er deren fähig gewesen wäre. Das Gefühl für Deutschlands Gesammtheit war durch die traurigen Verhängnisse und Sünden der beiden vorangegangenen Jahrhunderte im deutschen Volke erloschen und lebte nur in

Digitized by Google

wenigen edlen und treuen Söhnen desſelben fort, bis eine ſpätere Zeit in Sturm und Kampf es wieder erwachen ließ. Dem Freiherrn konnte es ſehr lieb ſein, daß die Grafſchaft Sayn nicht ganz und gar dem Fürſten zugefallen war, deſſen Amtmann drüben in Altenkirchen ſaß, er hätte ſonſt wohl dieſe Reiſe nicht unternommen. Unter dem Krummſtabe konnte ihm aber Niemand etwas anhaben und er ſah mit einem gewiſſen Trotze hinter ſich: die ſchwarze Sorge, die ihn kurz vor ſeinem Ziele noch einmal überfallen hatte, war nun wohl auf immer von ihm gewichen.

„Wohnt dort der Herr von Stein?“ fragte er einen Mann, der ihm begegnete. Ein ſtattliches Schloß mit großen Gartenanlagen, die ſich zur Burgruine emporzuziehen ſchienen, zeigte ſich ſeinen Blicken.

„Doch nicht!“ war die Antwort. „Das gehört dem Boos. Der Stein wohnt dort in dem kleinen Haus.“

Freilich ein Unterſchied! Das war kein Herrenſitz, wie ihn der junge Mann erwartet hatte, ſondern ein Hof, der ſich in der Nähe des andern Gebäudes faſt ärmlich ausnahm. Indeſſen galt hier kein langes Vergleichen, Kleeburg ſprengte ſein Pferd im Galopp an und jagte gerade auf den Eingang des Hofes zu, vor welchem er einen unterſetzten, alten Mann ſtehen ſah,

Digitized by Google

den er nach seinem groben Rocke für den Verwalter hielt.

„Könnt Ihr mir sagen, ob das Fräulein von Kellberg zu Hause ist?“ fragte er, sein Roß hart vor dem Manne parirend, der mit seltenem Gleichmuthe keinen Schritt vor dem ungestümen Anprall zurückgewichen war.

„Wollt Ihr mir sagen, wer danach fragt?“ entgegnete derselbe.

„Unverschämter!“ rief der Reiter, sich in den Steigbügeln erhebend.

„Sachte, sachte!“ erwiederte der Mann. „Vor meinem eigenen Hause fast umgeritten und obenein grob tractirt zu werden, bin ich nicht gewohnt. Ich bin der Herr von Stein.“

Wie herabgeschossen vom Pferde warf sich der Reiter bei diesem Wort aus dem Sattel und rief: „Ich bin der Max, Onkel! Verzeihen Sie mir, daß ich Sie für einen Andern hielt, wir haben uns ja leider in unserm Leben noch nicht gesehen.“

„Nicht wahr, wenn ich Spitzenmanschetten und seidene Strümpfe hätte und einen Rohrstock mit goldenem Knopf, würde Er mich honorirt haben!“ entgegnete der Onkel, indem er dem unbekannten Neffen gleichwohl die Hand reichte. „Max Kellberg also! Wo kommt man her?“

Digitized by Google

„Weit her, lieber Onkel, was ich Ihnen Alles erzählen werde!“ erwiederte der Angekommene, der noch immer sein Pferd am Zügel hielt und keine Anstalt sah, daß es ihm durch einen Knecht abgenommen würde.

„Willst also bei mir einkehren! Willkommen, mußt aber fürlieb nehmen!“ sagte Herr von Stein. „Du kommst hier zu keinem der fetten Hechte, sondern zu einem schlichten Landedelmanne, der nicht Lust hat, sich zu ruiniren, wie es Vielen bald gehen wird nach dem Exempel von Oben. Hab's auch nicht dazu! Der Knecht ist draußen, Du mußt Deinen Gaul schon selbst in den Stall bringen — dort ist er. Kannst abzäumen und absatteln? Oder soll ich Dir helfen?“

„Ei, lieber Onkel, ich hab' ja lange genug gedient!“ erwiederte der Neffe, den die geringe Meinung seiner Stallkenntniß etwas verdroß. „Sie haben mir aber die Frage nach meiner Tante immer noch nicht beantwortet. Ist sie noch bei Ihnen?“

„Wo soll sie denn sein?“ entgegnete der Oheim. „Glaubst, sie würde auf ihre alten Tage noch vagabundiren?“

Die Manieren des Oheims waren allerdings mehr als derb. Der Neffe strich vorläufig die Segel und versparte es auf spätere Zeit, sich ihm gegenüber eine angemessene Stellung zu sichern; er mußte erst Tante

Digitized by Google

Antoinette sprechen, um sich über die Verhältnisse im Hause zu unterrichten, wußte er doch gar nichts davon, nicht einmal, wie viel Vettern und Cousinen er finden würde. Er führte sein Pferd in den Stall, der geräumig und wohlversorgt war, der Onkel ging mit und half ihm wirklich beim Absatteln, obgleich ihn der Neffe bat, sich nicht zu bemühen. Von Frau und Kindern sagte er kein Wort, und Max wollte nicht gern danach fragen, um seine gänzliche Unkenntniß der häuslichen Verhältnisse des Onkels, den er doch jetzt mit seinem Besuche beehrte, nicht zu verrathen.

„So!" sprach der Hausherr, indem er dem Pferde Heu vorwarf. „Nun komm herein, daß Du meine Alte siehst. Die Nette ist nach Engers gegangen und kommt erst morgen oder übermorgen wieder."

Max errieth wohl, daß mit der abscheulichen Abkürzung seine schöne Tante Antoinette gemeint sei, schön wenigstens in seiner Erinnerung, da er sie in zehn Jahren nicht gesehen hatte. Er fragte nach Engers, und zu wem sie dort gleich auf mehrere Tage gegangen sei, und hörte auf dem Gange zum Wohnhause, daß Engers dreiviertel Stunden von hier am Rhein liege und neben dem kurfürstlichen Jagdschloß daselbst der Graf von Hillesheim einen Hof besitze, wohin eben die Nette, wie Herr von Stein Maxens schöne Tante be-

Digitized by Google

harrlich nannte, gegangen ſei, um in Abweſenheit der Gräfin zum Rechten zu ſehen. — „Ja, wo's im ganzen Bezirk etwas zu helfen giebt, iſt ſie da!“ fügte er hinzu. „Ich glaub', es giebt keine Kindbetterin in Sayn, wo ſie nicht zugeſprochen hat.“

Ein ſchöneres Lob konnte er ihr nicht geben. Im Wohnhauſe, zu welchem ſie bei dieſem Geſpräch gekommen waren, regte ſich kein Laut; kleine Kinder konnte der Onkel natürlich nicht mehr haben, aber auch von erwachſenen Menſchen zeigte ſich keine Spur. Ohne irgend ein höfliches Wort für den Gaſt, wenn er auch ſein Neffe war, nahm Stein an der Thür den Vortritt, ging über den gepflaſterten dunkeln Flur nach der Hinterſeite und öffnete dort eine kleine Pforte, durch welche nun heller Feuerſchein ſichtbar wurde. Es war die Küche und Max erblickte am Herde ein weibliches Weſen eifrig beſchäftigt.

„Alte!“ rief Herr von Stein mit ſtarker Stimme. „Hier iſt Nettens Max angekommen!“

Die Frau am Herde ließ von ihrem brodelnden Keſſel ab und wandte ſich raſch um. „Wer?“ fragte ſie verwundert, indem ſie den Eintretenden entgegenkam. — „Max? Max Kellberg? Ach du mein Himmel!“ Es war Frau von Stein.

„Ja, meine gnädige Tante“, ſagte Max, auch hier

Digitized by Google

überraſcht und nur durch die Worte des Onkels vor dem zweiten Fehlgriff bewahrt, die ältere Schweſter ſeines Vaters für eine Magd angeſehen zu haben. „Max Kellberg iſt es, der endlich den längſtgehegten Wunſch erfüllen kann, ſich Ihnen vorzuſtellen.“ Er wollte ihre Hand küſſen, ſie zog dieſelbe aber zurück.

„Ich bin rußig“, ſprach ſie gelaſſen und Max fühlte ſich wie mit eiskaltem Waſſer übergoſſen. „Sei willkommen, mein Sohn — die Schweſter iſt nicht zu Hauſe, ſie wird ſich ſehr freuen, Dich hier zu finden. Sollten wir ihr nicht einen Boten ſchicken, Vater?“

„Dummes Zeug! Daß ſie ſich erſchrickt und denkt, hier brennt's!“ entgegnete der Gemahl, der wenigſtens gegen ſeine Hausehre auch keinen feineren Ton zu wählen ſchien. „Heut iſt es zu ſpät — morgen kannſt Du ja hinübergehen oder der Junge meldet ſich ſelber bei ihr.“

„Der Kurfürſt iſt in Engers, Alter“, ſagte ſie, „heut angekommen.“

„Vor'm Kurfürſten wird er ſich nicht fürchten!“ verſetzte Stein. — „Iſt Deine Suppe bald fertig? Bringe uns bald zu eſſen, und ſorge für eine Lagerſtatt, der Junge hat wohl einen weiten Ritt gemacht und wird müde ſein.“ Er winkte Max und ſchritt wieder voran, um ihn in eine niedrige Wohnſtube zu führen, deren Balken dem hochgewachſenen jungen Manne

Digitized by Google

das Haupt zu bedrohen schienen. Herr von Stein zündete mit vieler Mühe ein Licht an; es entging Max nicht, daß es in einem Schiebeleuchter von Draht steckte, seine Augen musterten schnell das ganze, ziemlich geräumige Zimmer mit seinem Geräth, Alles hatte hier ein dürftiges Ansehen und das Herz wurde ihm schwer.

„Setze Dich!“ sprach der Onkel, der schon auf einem der plumpen Stühle Platz genommen hatte. „Von wo kommst Du heut?“

Als Max den Namen des Orts nannte, wo er übernachtet hatte, lachte der Alte laut auf. „Vallendar!“ rief er. „Und von Vallendar bis Sayn, was eine alte lahme Frau in anderthalb Stunden läuft, braucht ein Reiterofficier einen ganzen geschlagenen Tag? Wie hast Du das angestellt?“

Max konnte nicht anders, als den Grund seines Aufenthalts erzählen. Er hatte in Vallendar übernachtet, weil er gestern allerdings einen starken Ritt gemacht hatte und erst bei sinkender Nacht dort angekommen war. Dann hatte er doch nicht in aller Morgenfrühe, sondern zu schicklicher Stunde im Hause seiner Verwandten, wo er zum ersten Male erschien, eintreffen wollen.

„Schickliche Stunde — Dummheit!“ rief Stein. „Bei Verwandten kommt man immer zurecht.“

Digitized by Google

Max berichtete dann, wie er die Höhe bestiegen, um sich der prächtigen Aussicht zu erfreuen, wie er dann die Procession getroffen habe und endlich, da er schon auf dem halben Wege gewesen, durch seinen Verlust zur Umkehr veranlaßt und in Vallendar von einer vergeblichen Hoffnung bis zum Abend festgehalten worden sei.

Der Onkel fragte nach dem Inhalt der verlornen Tasche und als er hörte, daß nur Briefe und andere Papiere darin gewesen, zuckte er die Achseln. „Schade drum, wenn sie hübsch gewesen ist", sagte er, „aber die Augen brauchst Du Dir deshalb nicht auszuweinen. — Nun, aber, Junge, wie kommst Du in den Rock da? Bist etwa ausgemustert?"

Der Ausdruck, obgleich er ganz üblich war, wenn bei eintretender Reduction der Truppen auch ein Theil der Officiere entlassen wurde, verletzte doch im Munde des Oheims, der ihn mit einer gewissen Schadenfreude aussprach, den jungen Mann und er erwiederte: „Ich habe meinen Abschied gefordert, Onkel. In der jetzigen Kriegszeit habe ich keine Lust, blos zum Vergnügen eines kleinen Potentaten den bunten Rock zu tragen und an Galatagen zu paradiren, während Andere sich mit Ehren schmücken."

„Oder zum Krüppel werden!" versetzte der Onkel trocken. „Wenn Du aber wirkliche Kriegsdienste suchst,

Digitized by Google

ſo kannſt Du das näher haben, als hier am Rhein! Warum biſt Du nicht in preußiſche Dienſte gegangen? Da wärſt Du doch in der Familie geblieben! Oder hat Dich König Fritz nicht angenommen? Er ſieht doch ſonſt auf gutes Exterieur und einige Länge."

Die Hausfrau, welche den Tiſch zu decken kam, unterbrach das Geſpräch, ihr gutmüthiger Blick und freundliches Wort thaten nach dem ſcharfen Examen, dem er hier ausgeſetzt war, ungemein wohl und er richtete denn an ſie freiwillig die Auskunft, welche er ſich von dem Onkel ſtückweiſe hatte entlocken laſſen.

„Sie ſehen mich hier, Tante Marianne, weil ich meinen Abſchied genommen habe, um in andere Dienſte zu gehen, wo ich mir Ehre im Kriege erwerben kann. Anfangs wollte ich beim Könige von Preußen eine Anſtellung nachſuchen, aber ich erfuhr, daß der Markgraf, der mich ſehr ungnädig entlaſſen hatte, mir dort böſes Spiel gemacht, auch hörte ich, daß bei der alliirten Armee immer wieder neue Corps errichtet werden, und ſo beſchloß ich denn, mein Glück beim Herzoge von Braunſchweig zu verſuchen. Der nächſte Weg zu ſeiner Armee ging freilich nicht über Sayn; aber da ich nun freier Herr bin und mich nichts drängt, nahm ich mir vor, zuerſt meine nächſten Verwandten, die ich noch gar nicht kenne, zu beſuchen, und hoffte, an Tante Antoinette

Digitized by Google

hier eine gute Fürſprecherin zu haben, die ich aber zu meinem Leidweſen nicht zu Hauſe fand."

„Du brauchſt keine Fürſprecherin", erwiederte Frau von Stein freundlich. „Du ſiehſt Deinem ſeligen Vater ſo ähnlich, daß ich Dich gleich erkannt hätte." Sie ging wieder hinaus und gleich darauf erſchien endlich eine Magd, welche die Abendſuppe auftrug. Max hatte ſchon gezweifelt, ob überhaupt Dienſtleute im Hauſe ſeien. Die Mahlzeit verging ihm ſchnell, er mußte vielen Fragen genügen, aber er hatte ſich darauf vorbereitet und war in ſeinen Antworten vorſichtiger, als er ſonſt zu ſein pflegte. Die Tante intereſſirte ſich beſonders für die verlorene Brieftaſche und wollte durchaus wiſſen, welche Papiere ſie enthalten hatte; wichtig mußten ſie doch für ihn ſein. Das Lächeln der alten Frau ſagte ihm, worin ſie dieſe Wichtigkeit ſuchte und wirklich kam ſie der Wahrheit in einer Beziehung nah: Herzensgeheimniſſe waren allerdings dabei im Spiel, aber auch andere, viel gefährlicher für ihn, wenn ihre Documente in unberufene Hände fielen. Durch eine Ideenverbindung, die ihn wieder unheimlich und räthſelhaft weiter führte, trat ihm plötzlich die Geſtalt des großen und ſchönen Mannes vor die Seele, den er auf der Straße getroffen hatte und dem die Leute, die ihn kannten, ſcheu ausgewichen waren. Er erzählte den

Digitized by Google

Verwandten die Begegnung. „Ja, das ist Meister Fritz — der ist bekannt genug!“ sagte Herr von Stein. „Im ganzen Rheinland soll Keiner seines schlechten Handwerks das Schwert besser führen.“

„Wie kommt der aber hieher von Montabaur?“ fragte die Tante.

„Er sucht vielleicht Kundschaft!“ erwiederte der Onkel lachend. „Es ist lange nichts vorgefallen, unser allergnädigster Kurfürst ist zu milde. — Wo soll der Max schlafen, Alte?“

Sie hatte schon Rath geschafft. — „Ich dachte schon, Du würdest ihn, da die Nette fort ist, einstweilen in ihre Kammer betten“, sagte Stein. „Nun, nun, fahre nicht aus der Haut! Einem ehrbaren Fräulein geschieht doch nichts, wenn sie nicht da ist und einer, der ihr Sohn sein könnte“ —

„Laß nur gut sein, Alter! Das ist meine Sache!“ unterbrach ihn die Tante ziemlich durchfahrend, und Max hatte die Genugthuung zu sehen, daß der Onkel sich das gefallen ließ. Er glaubte dadurch einen Fingerzeig zu erhalten, wie man mit ihm zurecht kommen könne. — Nach der Mahlzeit, die mit einem kurzen Gebet begonnen und beschlossen worden war, sagte ihm der Onkel sogleich gute Nacht und die Tante zündete ein Licht an, um ihn in die für ihn bereitete Schlafkammer zu führen.

Digitized by Google

Er wollte als guter Reitersmann vorher nochmals nach seinem Pferde sehen, der Onkel versicherte aber, daß für dasselbe gesorgt sei, und so folgte Max der vorleuchtenden Frau eine Stiege hinauf in eine Dachkammer, die aber ganz wohnlich aussah. Hier hieß sie ihn nochmals willkommen, versprach ihm, morgen ihre Schwester aus Engers holen zu lassen, und wünschte ihm, daß er sich den Schlaf nicht durch Gedanken an seine verlorenen Briefe stören lasse, wenn sie ihm auch noch so lieb seien. Er mußte lächeln und sie nahm das für ein Geständniß, daß sie sich nicht geirrt habe.

„Tante Marianne", fragte er plötzlich, „wer können die beiden Damen gewesen sein, die an der Procession nach Besselich Theil genommen haben? Ich bemerkte unter den Landleuten zwei Damen, die einzigen im Zuge."

Sie schüttelte den Kopf. „Bürgerfrauen vielleicht aus Ehrenbreitstein oder sonst aus dem Thal", erwiederte sie. „Heut zu Tage tragen sie sich, daß man sie von der Noblesse nicht mehr unterscheiden kann."

„Nein, nein!" erwiederte er. „Ich bin ihnen dann unterwegs wieder begegnet, sie fuhren in einer Kutsche mit gräflichem Wappen, ein Paar schwarze Schrägbalken im goldenen Felde — wer sind sie?"

„Ja, mein Sohn, das fragst Du mich zuviel", entgegnete sie. „Wie soll ich alle gräflichen Wappen kennen!"

Digitized by Google

„Eine ältere, ziemlich ſtarke Frau, mit rothen Backen, wenn ſie nicht geſchminkt war und ein junges ſehr hübſches Mädchen, auffallend ſchön und ſchlank gewachſen, mit braunen, unſchuldigen Augen, wie ein Reh!“

„Ach!“ rief Frau von Stein. „Du haſt ſie Dir gut angeſehen, ein Maler könnte ſie gleich nach Deiner Beſchreibung abconterfeien. — Das iſt die Gräfin von Zandt geweſen mit ihrer Tochter Madlone. Ja, das iſt freilich ein ſehr ſchönes Mädchen, und wenn Du Dein Herz nicht ſchon verbrieft hätteſt, ſo könnte ich Dir nicht verdenken, wenn Du Dich in die junge Zandt verliebteſt.“

Max verſtand die Anſpielung, welche in dem Worte „verbrieft“ lag, ſie war nicht übel, aber er ging nicht darauf ein, ſondern fragte, ob die Damen in hieſiger Gegend anſäſſig ſeien.

„Das nicht!“ erwiederte die Tante. „Sie ſind nur in Engers auf dem Hofe zum Beſuch; die Gräfin Hillesheim iſt eine Schweſter der Zandt. Wie ſollten die aber dazu gekommen ſein, die Proceſſion mitzumachen? Du haſt Dich wohl geirrt.“

Er verſicherte das Gegentheil und fragte, ob nicht die Tante Antoinette, wenn er recht verſtanden habe, auch bei der Gräfin Hillesheim ſei. Als ihm das bejaht wurde, wollte er dem guten Gedanken, der ihm kam,

Digitized by Google

Worte geben, er besann sich aber und versparte sich das zu besserer Ueberlegung auf morgen; wenn er es thunlich fand, seine Tante Antoinette persönlich abzuholen, so bedurfte er dazu keiner Erlaubniß.

„Der Vater wird schon ungeduldig sein, daß wir so lange plaudern", sagte Frau von Stein jetzt. „Gute Nacht, mein Sohn! Träume etwas Gutes; der erste Traum unterm neuen Dach wird wahr."

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Ein treues Herz.

Die Sonne ſtand ſchon hoch und ſchien in das Fenſter der Dachkammer, welches Max noch ſpät Abends geöffnet und nicht wieder geſchloſſen hatte. Ihr Strahl umſpielte das Haupt des Schläfers, vermochte ihn aber nicht zu wecken. Der Wunſch, mit welchem die Tante geſtern von ihm geſchieden war, ſchien in Erfüllung gegangen zu ſein; ein Lächeln verklärte die regelmäßigen Züge ſeines jugendlichen Geſichts, glückliche Träume mußten es ſein, welche ſeinen Schlummer ſo feſt machten, daß er gar nicht vom Morgenſtrahl, der ſein kurzgeſchnittenes Lockenhaar umſchimmerte, zu erwecken war. Da änderte ſich plötzlich der Ausdruck in ſeinen Mienen, die geſchloſſenen Augenlider zuckten, die friſchen Lippen, welche halbgeöffnet eine Doppelreihe blendend ſchöner Zähne ſehen ließen, ſpannten ſich, ein Zug des

Digitized by Google

Grauens, ja der Angſt machte ſich auf dem erbleichenden Antlitz bemerkbar.

Das ſah der Oheim aber nicht, der eben eintrat, er ſah nur, daß der Neffe wirklich noch ſchlief, und rief mit dröhnender Stimme ſeinen Namen. Im jähen Schreck, mit einem Laute, der ſolchen bekundete, fuhr Max empor, er ſtarrte wild um ſich, als müſſe er ſich beſinnen, wo er ſei. Der Onkel lachte: „Das nenne ich mir einen geſunden Dachs!“ rief er. „Du biſt mir ein ſchöner Soldat! Hätteſt die Reveille und die Lärmkanone nicht gehört! Steh auf, Dein Pferd hat im Strick geſeſſen und ſich das Feſſelgelenk durchgerieben, lahmt erbärmlich. Du wirſt ſchon ein Paar Ruhetage bei uns machen, ehe Du ins Hauptquartier des Braunſchweigers reiten kannſt.“ Ueber dieſe verdrießliche Nachricht ſchien der junge leichtſinnige Burſche nicht einmal zu erſchrecken, er lächelte, als ſei ihm etwas Angenehmes verkündigt worden, und ſtand nun ſchnell auf, um ſich anzukleiden.

„Sie werden mich alſo ſchon noch bei ſich dulden müſſen, lieber Onkel“, ſagte er.

„Wer ſagt Ihm, daß ich Ihn los werden will?“ fuhr der Onkel auf. „Denkt Er, daß Er bei mir nicht ſatt wird?“

Max beſchwichtigte ihn, und der Alte verließ die Kammer, indem er ihn ermahnte, bald herunter zu-

kommen; seine Suppe sei warm gestellt. Während Max sich ankleidete, dachte er wohl an sein lahmes Pferd; aber da er wußte, daß dergleichen nicht gefährlich ist, faßte er die vielleicht sehr glücklichen Folgen dieser unfreiwilligen Verlängerung seines hiesigen Aufenthalts ins Auge. Gestern, unter dem Eindrucke, welchen Alles, was er hier sah, auf ihn gemacht hatte, war er entschlossen gewesen, den ganzen Plan, der ihn nach dieser verborgenen Zuflucht geführt, aufzugeben und sofort wieder aufzubrechen, wenn er seine Tante Antoinette, die Einzige, welche es auf der Welt noch gut mit ihm meinte, gesprochen und ihr sein volles Herz ausgeschüttet haben würde. Sie hatte im Hause seines Vaters gelebt, dessen Schwester sie war, sie hatte Max als Knaben zärtlich geliebt, auch wohl verzogen, und als die Verhältnisse es nach dem Tode ihrer Schwägerin, als Max bereits erwachsen und in die Welt getreten war, mit sich gebracht hatten, daß sie die Gegend ganz verließ und zu ihrer ältern Schwester nach dem Rheinlande zog, war sie doch mit Max in einer brieflichen Verbindung geblieben, welche nur durch seine Schuld, weil er oft Monate lang auf Antwort warten ließ, in den letzten Jahren beinahe ganz aufgehört hatte. In seiner jetzigen Lage, wo er sich eine neue Existenz begründen mußte, wo er, großen Gefahren kaum entronnen, einen klugen Rath suchte,

Digitized by Google

war Tante Antoinette doch wieder sein Trost gewesen, sie wußte ja immer den besten Weg zu finden. Freilich hatte er sich die zweite Heimath, welche sie gefunden und über die sie stets so zufrieden geschrieben hatte, ganz anders gedacht. Er konnte jetzt nicht begreifen, wie seine schöne Tante Antoinette, welche es liebte, um sich eine gewisse Zierlichkeit zu verbreiten, sich in dieser fast bäurischen Häuslichkeit, im Umgange mit ihrem rohen Schwager, der jeder feinern Sitte fremd war, und selbst mit ihrer Schwester, die mit rußigen Händen Magdsdienste verrichtete, wohl fühlen konnte. Vielleicht fühlte sie sich aber nicht wohl und es war nur die harte Nothwendigkeit, welche sie hier bannte, und die Klugheit, welche ihr rieth, darüber zu schweigen. Max sehnte sich wahrhaft danach, sie zu sehen.

Als er hinab in die Wohnstube kam, erschien ihm aber doch Alles in einem freundlicheren Lichte, als gestern. Vielleicht hatte er sich schon daran gewöhnt, vielleicht aber auch seine Erwartungen vorher zu hoch gespannt. Die Stube war allerdings nicht höher geworden und Max hätte ihre Balken leicht mit der Hand erreichen können, auch zeigte sich nirgends ein Gegenstand des Luxus; aber die alten Schränke und Tische waren durchaus nicht gemein, die Messingbeschläge der ersteren, die eingelegten Verzierungen von heller Holzart gaben ihnen

Digitized by Google

sogar ein schmuckes Ansehen und das Tischtuch, das die Tante aufgelegt hatte, war von schönem Gewebe mit Ranken und Blumen. So ganz schlecht konnte es doch mit der Familie nicht stehen. Auch die Tante, die ihn freundlich empfing und mit seinem langen Schlaf neckte, sah heute sauber und nett aus, nur suchte er in ihrem Gesicht vergebens nach einer Aehnlichkeit mit den Zügen ihrer Schwester, wie diese in seiner Erinnerung lebten; sie war aber auch viel älter. Der Onkel war schon auf das Feld gegangen und die Tante konnte dem Neffen beim Frühstück ebenfalls nicht Gesellschaft leisten, da häusliche Geschäfte ihrer warteten. „Mache Dir's bei uns so bequem, als Du willst, Max!" sagte sie. „Wir machen keine Umstände." Er blieb sich also selbst überlassen. Ehe er in die Stube gekommen war, hatte er nach seinem Pferde gesehen, dessen Pflege schon der Knecht übernommen hatte; die wunde Stelle konnte zwar bald wieder heil sein, aber vorläufig hinderte sie doch, das Roß zu reiten, und der schöne Plan, mit welchem Max gestern entschlummert war, vielleicht die Ursache seiner glücklichen Träume, war damit vereitelt. Sollte er sich als ein Fußwanderer in Engers vorstellen? Er hatte sich gedacht, dort, um seine Tante von seiner Ankunft zu benachrichtigen, recht stattlich einzureiten; daß er sich zu Pferde nicht übel ausnahm,

Digitized by Google

wußte er — die Damen hatten ihn freilich neben ihrem Wagen schon zu Roß gesehen, aber im schlechten Reitkleide; er führte noch einen feinen, gestickten Anzug mit sich, in dem gedachte er seinen Ritt zu machen — nun war das vorbei. Indessen, wenn er den Marsch, wie er es nannte, ganz aufgab, so entsagte er damit vielleicht der einzigen Gelegenheit, sich der schönen Wallfahrerin, welche auf sein empfängliches Gemüth einen tiefen Eindruck gemacht hatte, noch einmal zu nähern; besser konnte es ihm ja nicht glücken, seine Tante war im Hause der Gräfin Hillesheim, wo auch die Damen von Zandt zum Besuch, er fand also gleich festen Boden und hatte eine treue Seele dort, die ihn jedenfalls in Allem, was sein Herz nur wünschen konnte, mit Rath und That unterstützte. So beschloß er denn, sich auf den Weg zu machen, um statt des Boten, den Frau von Stein an ihre Schwester schicken wollte, sich selbst anzumelden. Den schönen mit Seide gestickten Rock mit Zubehör konnte er freilich zu seiner Fußwanderung nicht anlegen. Als er dem Onkel, welcher eben zurückkam, seinen Vorsatz aussprach, sagte dieser: „Meinetwegen! Sie haben oben das Haus voll, und wenn's Dir Spaß macht, mit einem halben Dutzend alter Schachteln Dich herumzuschlagen, so kannst Du's haben. Im neuen Schloß ist der Kurfürst mit großem Gefolge,

Digitized by Google

und mein Nachbar Boos, unser Amtmann, dem ich begegnete, sagte mir, daß er herkommen wird. Er ist in Sayn noch nicht gewesen, vielleicht erfährst Du was davon. Da wird's viel Spectakel geben."

Die Nachricht war auch der Frau von Stein höchst interessant. Sie hatte den Kurfürsten, obgleich er bereits zwei Jahre regierte und eben so viel früher als Coadjutor des Erzstifts unter dem verstorbenen Herrn Franz Georg in Coblenz residirt hatte, noch nicht gesehen, in ihrem einfachen Leben kam sie selten dahin; aber daß sich der Landesherr, schon vor seiner Thronbesteigung, alle Herzen gewonnen hatte, war ihr nicht fremd geblieben und sie war daher im höchsten Grade gespannt, ihn bald von Angesicht zu schauen. Der alte Oberstallmeister von Boos, den sie zuweilen in Sayn bei seinem jüngsten Sohne, dem Amtmann, gesehen, hatte oft gesagt, daß der Kurfürst in jungen Jahren als Freiherr von Walderdorff zu Molsberg der schönste Mann seiner Zeit gewesen und daß er noch jetzt als Fünfziger wohl Frauenherzen gewinnen könne, natürlich seinerseits in allen Ehren. Auch Antoinette, welche ihn bei früherer Anwesenheit in Engers einmal gesehen hatte, war seines Lobes voll gewesen.

„Weibsvolk!" sagte Herr von Stein, als seine Frau davon sprach. „Gleich verzückt, wenn Einer rothe Backen und gerade Beine hat! Und die Verzückung steckt

Digitized by Google

unter ihnen an, wie die Pocken! Komm, Junge, ich will Dir den nächsten Pfad nach Engers zeigen."

Max mußte zuvor noch seinem Anzuge einige Sorgfalt widmen, um doch einigermaßen würdig vor der Gesellschaft im gräflich Hillesheimschen Hause zu erscheinen. Die Tante hatte ihm gesagt, daß er außer den Zandtschen Damen auch noch die Gräfin Spee dort treffen würde, deren Familie mit den Hillesheims verwandt sei und sie auch beerben werde, da die Ehe des letzten Grafen kinderlos geblieben. „Wie die unsrige!" setzte sie hinzu und in ihren Augen hätte Max, wenn er Beobachtungsgeist besessen hätte, eine für ihn günstige Andeutung lesen können. Aber er hatte dafür keinen Scharfblick und lebte überhaupt nur der Gegenwart, ohne sich um den nächsten Tag zu kümmern.

Der Onkel brachte ihn an dem Hammerwerke vorüber, das seitdem längst großartigeren Anlagen gewichen ist, auf einen Fußpfad, der ihn, wenn er die Richtung inne hielt, viel früher nach Engers führen mußte, als die große Nußbaumallee, welche zu seiner Rechten in mehreren Krümmungen über die Höhe lief. „Wenn Dich der Kurfürst sieht", sagte der Alte beim Abschiede, indem er dem Neffen mit seiner großen braunen Hand einen derben Schlag auf den Arm versetzte, „so wird er Dich gleich stellen. Er ist sehr neugierig. Wärst

Digitized by Google

Du vom hiesigen Adel, könntest Du wohl in seiner Leibgarde unterkommen — aber Du willst ja durchaus Blut sehen und das giebt's bei uns nicht. Der Kurfürst kann sich kaum entschließen, einen Maleficanten abthun zu lassen — darum kann der Meister Fritz von Montabaur sich auch müßig auf der Landstraße vergnügen!" Mit dieser Erinnerung, welche dem jungen Manne immer widerwärtiger wurde, setzte Max seinen Weg sich selbst überlassen fort und gelangte nach kurzer Wanderung durch die überaus fruchtbare Feldmark an einen Kreuzweg, wo ihn aus einer Kapelle das Muttergottesbild in wunderbarer Farbenfrische entgegenblickte. Er mußte einen Moment still stehen, um es zu betrachten, bald aber überkam ihn die Weihe des Orts mit lange nicht gefühlter Andacht, welche ihn fast unwillkürlich die Kniee beugen ließ. Er hatte wohl lange nicht wahrhaft gebetet und ahnte vielleicht unter Schauern der Gottesfurcht in diesem Momente, daß er der Gnade des Herrn recht sehr bedürfe, um neue Lebenswege zu finden, auf denen er sicher wandeln könne.

Als er wieder aufblickte, sah er eine Frau vor sich stehen, die ihn mit unverkennbarem Antheil betrachtete. Rasch erhob er sich, der weltliche Sinn wurde wieder in ihm mächtig; ein trotziger Blick war gleichsam ein Protest dagegen, daß er sich hier gedemüthigt hatte, und

Digitized by Google

er erröthete; konnte er sich seines Gebetes schämen? Ohne die Frau zu grüßen, wollte er vorübergehen, sie aber redete ihn an.

„Ich habe Sie gehört", sagte sie mit einer wohlklingenden Stimme, der eine gewisse Bewegung anzuhören war. „Gewiß wäre ich still vorübergegangen, aber eine so wunderbare Aehnlichkeit überraschte mich an Ihnen, daß ich, ohne es zu wollen, stehen blieb."

„Und mit wem soll ich eine Aehnlichkeit haben?" fragte er nicht eben freundlich.

„Mit meinem verstorbenen Bruder", antwortete sie.

Da faßte er sie betroffen erst in das Auge. Wahrhaftig! Sie war es, freilich nicht mehr das schöne Bild, welches er in unvergeßlichem Andenken bewahrt hatte, aber noch immer edel und anziehend: seine Tante Antoinette. Er nannte ihren Namen und sie rief lebhaft: „Max! Bist Du es? Kommst Du endlich!" In ihre Arme schloß sie ihn und blickte dann mit zärtlichen, prüfenden Blicken zu ihm auf. — „Du wolltest mich in Engers suchen?"

Er sagte ihr, wie er nach Sayn gekommen sei, und warum er den Weg zu Fuß mache.

„Das thue ich oft — es ist so nah!" erwiederte sie, nahm seinen Arm und wollte nun mehr von ihm wissen. Er hatte sich vorgenommen, ihr ohne Rückhalt

Digitized by Google

Alles zu erzählen, was seinem Schicksale eine so entscheidende Wendung gegeben hatte, aber nun er bei ihr war, konnte er sich nicht dazu entschließen. Künftig vielleicht — aber im ersten Momente des Wiedersehens nicht! Sollte er gleich mit Geständnissen, welche strengen Frauengrundsätzen verletzend sein mußten, ihre Liebe auf die Probe stellen und sich muthwillig eine Demüthigung bereiten? Nimmermehr! Dennoch vermochte er es nicht, ihr die Thatsachen vorzuenthalten, welche ihn hieher geführt hatten; die Schuld aber, die sie ihm aufbürdeten, brauchte er nicht zu beichten: er konnte sie anderen Schultern auflasten, denen sie zum guten Theil auch gebührten.

„Was ich der Tante Marianne und ihrem Manne schon gesagt habe", begann er, „ich habe die Dienste des Markgrafen verlassen, und will bei einer jetzt kriegführenden Macht Anstellung suchen." Die Tante war überrascht, aber sie unterbrach ihn nicht. — „Es konnte mir nicht wohl sein", fuhr er fort, „wo rings umher die Waffen erklingen, meine schönste Zeit thatenlos zu vergeuden. Der Wahrheit getreu, muß ich Dir aber sagen, daß noch besondere Gründe den Entschluß, der längst in meiner Seele reifte, zur schnellen Ausführung gebracht haben. Ich vertraue das aber nur Dir, Du hast mich von Kindheit auf geliebt, wie nur meine

Digitized by Google

Mutter es konnte, haſt mir geſtattet, Dich Du zu nennen; Du wirſt gewiß, wenn ich Dich darum bitte, Alles, was ich Deinem Herzen vertrauen werde, auch darin behalten."

„Das iſt ja eine feierliche Beſchwörung, Max!" erwiederte ſie. „Laß mich hoffen, daß ich nichts Schlimmes für Dich hören werde. Was meine Schweigſamkeit betrifft, ſo kannſt Du ganz ruhig ſein."

„Biſt Du einigermaßen bekannt mit dem Thun und Treiben in Ansbach unter dem jetzigen Markgrafen?" fragte er.

Sie zuckte leicht die Achſeln. — „Wird es viel anders ſein, als was man ſonſt aus der Welt vernimmt?" entgegnete ſie. „In meiner Einſamkeit verlautet zwar nicht viel davon und ich mag auch nichts wiſſen, Freude könnte man doch nicht daran haben. Erzähle mir nur, was Dich betrifft."

„Es geht bunt zu am Hofe zu Ansbach, und wer dabei nicht auf irgend eine Weiſe zu Schaden kommen will, muß ſchlauer ſein, als ich. Recht zu erhalten, iſt kaum anders möglich, als mit dem Degen in der eigenen Fauſt, denn es iſt bei aller tollen Wirthſchaft in Saus und Braus ein Regiment der grauſamſten Willkür und Gewaltthätigkeit."

Digitized by Google

„Aus Dir ſpricht die gereizte Empfindlichkeit, Max!“ verſetzte die Tante.

„Im ganzen Lande, die Theilnehmer des wüſten Treibens ausgenommen, kannſt Du dieſelbe Stimme hören. Der Sultan in der Türkei kann nicht tyranniſcher und ungerechter herrſchen.“

„Nimm Dich in Acht, Max! Der Markgraf von Brandenburg hat auch hier ganz in der Nähe Land in Beſitz, und wenn es verlautete, daß ein Officier, der ſein Feldzeichen getragen hat, in dieſer Weiſe von ihm ſpricht, würde Dich der Kurfürſt von Trier kaum vor den Folgen ſchützen. Er iſt ein milder und gütiger Herr, aber Niemand hält ſo ſtreng auf Autorität, als er. — Was iſt Dir geſchehen, mein armer Max, daß Du ſo bitter geworden biſt?“

Er zögerte eine Weile mit der Antwort. „Die Ehre verbietet mir —“ ſagte er endlich und ſtockte wieder, denn er ſchämte ſich doch über die Ausflucht, die er ſuchen wollte.

„Wohlan, wenn das iſt, ſo will ich nichts weiter wiſſen“, kam ihm die Tante zu Hülfe. „Du haſt Deine Gründe gehabt, den Dienſt des Markgrafen zu verlaſſen, das iſt genug für mich. Willſt Du nun für oder gegen den König von Preußen kämpfen? Nach der vorjährigen Schlacht, welche die Reichsarmee zum Spott in

Digitized by Google

ganz Deutschland gemacht hat, scheint mir wenig Aufmunterung zu sein, in deren Reihen zu treten."

Tante Antoinette schien in ihrer Einsamkeit doch nicht so unbekannt mit den Welthändeln geblieben zu sein, als sie vorher behauptet hatte. Indessen, wem war die Schmach von Roßbach fremd?

„Ich dachte, bei der Armee des Herzogs von Braunschweig, also doch für König Friedrich, wenn auch nicht unmittelbar bei seinen Truppen, Dienst zu nehmen", sagte Max. „Aber das wird sich finden. Was ich Dir noch zu vertrauen habe, ist wichtiger. Ich bin bei dem Markgrafen in die höchste Ungnade gefallen — Du hast mir gestattet, die Gründe unberührt zu lassen — er verfolgt mich, und wenn ich in seine Gewalt fiele, würde er keinen Augenblick anstehen, mich die ganze Schwere seiner unbeschränkten Herrschergewalt fühlen zu lassen — ja", setzte er heftig hinzu, „mich zu vernichten!"

Antoinette blickte ernst und besorgt zu ihm auf. — „Du übertreibst wohl!" entgegnete sie. „Nur ein wirkliches schweres Vergehen, das Dich strafbar gegen die Person des Fürsten gemacht hätte, könnte eine solche Verfolgung erklären und dessen bist Du doch wohl nicht fähig. Hast Du Beweise, daß Dir eine Gefahr droht, wie Du sie schilderst?"

„Mehr als einen, Tante Antoinette!" erwiederte er.

Digitized by Google

„Laß mich aber schweigen davon. Ich werde mich meiner Haut zu wehren wissen. So viel ich Dir bis jetzt sagen konnte, hast Du erfahren — künftig sollst Du Alles bis auf den geringsten Umstand hören.“ Er brach davon ab und fragte nun nach ihrem eigenen Leben, wobei er freimüthig gestand, daß er nicht begreife, wie sie sich in ihrer jetzigen Umgebung zufrieden fühlen könne.

Sie lächelte heiter und sprach: „Darin irrst Du! Ich bin sehr zufrieden und möchte meine Umgebung mit keiner anderen vertauschen. Glanz und Pracht habe ich nie begehrt, ich lebe mit meiner treuen, lieben Schwester vereint und mein Schwager Stein ist mir fast so lieb wie sie. Die Menschen, mit denen ich Umgang habe, sind immer freundlich gegen mich, und wenn Du Werth darauf legst, ich habe selbst Zutritt zu den Häusern, welche der Hof besucht, ja es liegt nur an mir, daß ich nicht zu den Festlichkeiten des Hofes eingeladen werde.“ Sie sagte das mit einer leichten Ironie, welche aber nur scherzend auf sich selbst gerichtet war.

„Ich weiß, daß Du Dir überall Achtung zu verschaffen weißt!“ versetzte Max aus vollem Herzen. „Wer sollte sich nicht geehrt fühlen, mit Dir umzugehen, Dich in seinem Hause zu sehen! Du selbst bist es, Deine Person mit ihrer Liebenswürdigkeit und ihrem Geiste —“

„O schäme Dich doch!“ unterbrach sie ihn lachend.

Digitized by Google

„Denkst Du, eins der Hoffräulein aus Ansbach vor Dir zu haben, welche gern Schmeicheleien hört? Mir alten Person darfst Du das nicht bieten, ich nehme es übel.“

Er verneigte sich. „Das Herz floß mir über, Tante“, sagte er. „Auf meinen Onkel aber zurückzukommen — wie ist es möglich, daß Du Dich an seinen Umgang gewöhnen konntest? Du mit Deinem zarten Gefühle und er —!“

„Lerne ihn erst kennen, wie ich, und dann urtheile!“ erwiederte sie ernsthaft. „Geleckt und geschniegelt wie ein Hofherr ist er freilich nicht, doch besitzt er unter seiner rauhen Außenseite eine Herzensgüte und Menschenfreundlichkeit, wie sie nur selten gefunden wird, und wenn er die Feinheit der französischen Sitten nicht kennt, die sich unser deutscher Hofadel allmälig zu eigen gemacht hat, so ist er dafür von der Verderbtheit unberührt geblieben, welche leider nach französischen Vorbildern auch bei uns mehr und mehr um sich greift. — Ich will aber nicht moralisiren“, setzte sie mit leichterem Tone hinzu. „Alten Tanten wird die Neigung dazu nachgesagt. Sei nur überzeugt, daß Dein Onkel Stein trotz seiner althergebrachten derben Weise überall in Achtung steht, und wenn Du einmal in Noth kommen solltest, was Gott verhüten möge, so wende Dich nur an ihn, da wirst Du ihn erst recht erkennen lernen!“

Digitized by Google

„Wenn ich in Noth bin, Tante Antoinette", versetzte Max, „so weiß ich schon, an wen ich mich wende, wo ich wahre Liebe finde und eine viel höhere Meinung von meinem ganzen Thun und Wesen, als ich verdiene."

„Das verhüte Gott!" sagte sie.

„Du hältst mich keines strafbaren Vergehens fähig—"

„Eines solchen nicht, welches Dich dem irdischen Richter überlieferte! Du hättest dann nicht so fromm vor der Gottesmutter beten können." Was er darauf erwiederte, klang erzwungen — ihrem Scharfblicke entging es nicht, daß er befangen war, und sie mußte sich sagen, daß er doch wohl kein so reines Gewissen hätte, als sie voraussetzte.

Sie waren unterdessen wieder zu dem Rothhammer zwischen Engers und Sayn gelangt, wo ihnen auf dem schmalen Pfade ein Reiter, von einem Diener gefolgt, entgegenkam. Die Tante, von Max nach ihm befragt, nannte seinen Namen: es war der Freiherr von Boos-Waldeck, Amtmann zu Sayn, und Max entsann sich, daß der Onkel schon von demselben gesprochen hatte.

Ein junger, stattlicher Cavalier! Näher gekommen, zog er artig den Hut vor dem Fräulein von Kellberg und wandte sein Pferd so weit zur Seite, daß sie keine Furcht davor haben konnte. „Haben Euer Gnaden schon gehört", fragte er stillhaltend, „daß wir das Glück

Digitized by Google

haben werden, Seine Durchlaucht zum ersten Mal in Sayn zu sehen?"

„Ich habe in Engers davon gehört", erwiederte das Fräulein.

„Dahin reite ich!" sagte Boos. „Ich hoffe, daß der Kurfürst mir die Gnade erzeigen wird, bei mir ein Mahl anzunehmen, in welchem Falle ich auch Graf Hillesheims mit ihren Gästen einladen werde — würden uns Euer Gnaden dann auch die Ehre erzeigen? Ich weiß, daß ich Fräule Fritz keinen größeren Gefallen thun könnte, als ihr Dero Gesellschaft zu verschaffen, und daß es meiner Frau eine wahre Freude wäre, darf ich Euer Gnaden wohl nicht erst versichern."

Fräulein von Kellberg dankte dem Freiherrn für seine Freundlichkeit, lehnte aber die Einladung unbefangen ab, ohne viel Worte der Entschuldigung zu machen. Herr von Boos bedauerte es lächelnd, er mochte schon daran gewöhnt sein, er wechselte noch einen höflichen Gruß mit Max, der ihm vorgestellt wurde, und ritt dann weiter. Max konnte sich des Unmuths nicht erwehren; ihn hatte die Aussicht aufgeregt, vielleicht seiner Tante wegen mit zu der Gesellschaft eingeladen zu werden und dadurch die schöne Bittfahrerin, wie er sie immer noch nannte, näher zu sehen und endlich den Ton ihrer Stimme zu hören; nun war diese nie wiederkehrende

Digitized by Google

Gelegenheit verloren und er durfte doch seinen Verdruß nicht sehen lassen.

„Frau von Boos gefällt Dir wohl nicht?“ fragte er.

„Doch!“ entgegnete die Tante. „Sie ist zwar viel jünger als ich, wie Du schon an ihrem jungen Manne sehen kannst, aber eine sehr verständige und angenehme Frau, mit der ich gern zusammen bin. Durch sie, die Tochter des letzten Reiffenberg, ist die schöne Besitzung nun an die Boos-Waldeck gekommen.“

„Und die Fräule Fritz?“ fragte Max weiter, den rheinischen Dialect möglichst nachahmend. „Wer ist die Fräule Fritz, welcher Deine Gesellschaft über Alles geht?“

„Fräulein Friederike von Walderdorff, die Schwester unseres Kurfürsten“, antwortete sie ruhig, scheinbar seinen Spott nicht beachtend. „Von sieben Schwestern sind ihm nur noch zwei geblieben, die eine davon ist verheirathet und die jüngste, Friederike, überall als Fräulein Fritz bekannt und geliebt, lebt jetzt bei ihrem Bruder, der sie nicht mehr von sich läßt. — Max, Du hast am Hofe zu Ansbach nicht viel Gutes gelernt!“ fügte sie doch hinzu, als sie die spöttisch bittere Miene bemerkte, mit welcher er ihre Mittheilungen aufnahm.

Wär' es doch nichts Schlimmeres gewesen, als höfische Spottsucht! — „Ich will Dir gestehen“, sagte er jetzt lachend, „warum ich so aufgebracht bin. Ich

Digitized by Google

wäre gern selbst in der vornehmen Gesellschaft gewesen; nicht der Fräule Fritz oder der alten Gräfinnen wegen, deren vielleicht ein Dutzend zusammenkommen wird, sondern um eine junge Dame wieder zu sehen, mit welcher ich eine Begegnung gehabt habe: die Comtesse Madlone von Zandt."

Sie sah wieder mit ihrem stillen prüfenden Blicke zu ihm empor, dem seine Augen niemals recht Stand halten konnten. Er erzählte daher ziemlich hastig, was er zu berichten hatte, und auch die Tante Antoinette schien verwundert, daß die beiden Damen sich der Procession der acht Gemeinden angeschlossen — in Engers hatten sie nichts davon gesagt, sie waren von dort vorgestern nach Coblenz gefahren, um Besuche zu machen und gestern Abend zurückgekehrt; Antoinette hatte noch heut viel mit ihnen gesprochen, aber nichts von ihrer Wallfahrt gehört. Freilich spricht man von seinen Andachtsübungen nicht. — „Woher weißt Du, daß die Comtesse Madlone heißt?" fragte sie.

„Tante Marianne, der ich die beiden Damen beschrieb, erkannte sie gleich an meiner Schilderung und nannte mir den ungewöhnlichen Namen — Madelaine wohl eigentlich, oder Madelon?"

„Wahrscheinlich! Sie ist, so viel ich weiß, Magdalena getauft, wird aber, seit ich sie kenne, Madlone

Digitized by Google

genannt. Eine der verstorbenen Schwestern des Kurfürsten hieß auch so.“ Sie kam wieder, und wie Max glaubte, mit Absicht auf die Familienverhältnisse der Gegend, die ihm so herzlich gleichgültig waren, statt ihm über das Mädchen, das ihn doch, wie sie gesehen, interessirte, etwas Näheres zu erzählen. Da war Tante Marianne menschlich fühlender — es soll aber, wie ihm einmal gesagt worden war, unverheiratheten älteren Damen eigen sein, Herzensverhältnisse mit besonders unliebsamen Augen zu betrachten, wenn nicht gar feindselig zu verfolgen. Der Tante Antoinette also wohl auch! Wie sehr that der junge Mann, der wohl nicht fähig war, Frauenherzen zu verstehen, diesem edlen und gemüthvollen Wesen Unrecht!

Im Hause, als Beide anlangten, war man verwundert, sie schon zurückkehren zu sehen; Frau von Stein hatte ihre Schwester erst morgen erwartet und fragte sie darum. „Es wurde mir zu voll und zu heiß dort“, sagte Antoinette lächelnd.

Der Onkel schlug Max wieder fast schmerzhaft auf den Arm und rief: „Hab' ich Ihn gut geführt? Ihr wäret an einander vorbeigelaufen und Er hätte oben das leere Nest gefunden; Federvieh genug, aber nicht den Vogel, der ausgeflogen war. — Nach Dir hat übrigens auch Einer gefragt, der kleine Doctor Gerhardus.“

Digitized by Google

„Meine Brieftasche?“ rief Max lebhaft. „Hat er sie gebracht?“

„Gefunden ist sie, aber nicht abgegeben, sondern mitgenommen“, erwiederte Stein. „Nur ruhig Blut! Du wirst ja Alles von ihm hören, er will Abends wiederkommen.“

„Er wohnt im Kloster, nicht wahr? Wo geht der Weg dahin? Ist es weit? Ich möchte gleich nachfragen.“

„Wir wollen essen!“ sprach der Onkel barsch. „Ohm hat die Brieftasche nicht, er weiß nicht einmal, wer sie gefunden hat. Was er Dir angeben kann, erfährst Du zeitig genug. Du störst die geistlichen Herrn nur, sie sitzen jetzt alle im Refectorium und thun sich gütlich. — Ist die Suppe fertig, Mutter?“

Max war dunkelroth geworden, es kochte in ihm, sich die persönliche Freiheit, zu thun und zu lassen, was er wollte, beschränkt zu sehen, doch bezwang er sich — ein Blick auf Tante Antoinette brachte ihn zur Besinnung.

Nicht erwarten konnte er die Zeit, wo er nach Tisch zum Kloster hinaufgehen durfte, das weiter im Thale, eine Strecke von Sayn entfernt, in friedlicher Einsamkeit lag. Max hatte sich während des Essens über die Verhältnisse desselben unterrichtet: es wohnten jetzt

Digitized by Google

nur zehn Geistliche und ein Paar Laienbrüder dort und die Einkünfte des Klosters hatten sich, seit die Quellen aus der Mildthätigkeit der Gläubigen mit der kirchlichen Gesinnung der Reichen abgenommen hatten, sehr vermindert, aber der jetzige Abt, Isfried Ohm, machte es durch weise Sparsamkeit auf einer Seite doch immer noch möglich, das Ganze im würdigen Ansehen zu halten, viel zu bauen, die kirchlichen Gefäße und Paramente und besonders die Klosterbibliothek zu vermehren. Er selbst war ein kenntnißreicher Mann, wie Antoinette dem Neffen versicherte, der freilich nicht besonderen Werth darauf zu legen schien; sein Bruder Gerhard, der sich in diese Einsamkeit zurückgezogen hatte, um seinen Studien zu leben, stand im Rufe eines gelehrten Alterthumsforschers, und Niemand war wohl mit der frühern Geschichte des Rheinlandes und seiner Geschlechter so vertraut, als er; in besonderer Freundschaft lebte aber der Abt mit dem Geheimerath von Spangenberg, der durch seine Gelehrsamkeit und als Autor bekannt war und ihm in allen Dingen half. Selbst Herr von Stein hatte zu seines Gastes Erstaunen über diese Dinge mitgesprochen. Am meisten aber verwunderte er sich, daß seine Tante Antoinette sich so viel darum bekümmert zu haben schien; die Langeweile hatte sie wohl dazu getrieben.

Die Lage des Klosters, als Max nach kurzer Wan-

Digitized by Google

derung dasselbe erreichte, machte auf ihn einen angenehmen Eindruck. Hier war nichts Düsteres, wie es die Klöster in Städten oft haben, nur die Stille und der Frieden walteten um diese Freistatt in wunderschöner Natur. Leicht fand Max Eingang, man wies ihn nach dem großen Garten, wo der Bruder des Abts ein kleines Häuschen ganz für sich bewohnte. Er klopfte an, der Gelehrte war daheim.

„Sieh da!" empfing er ihn mit freundlichem Händedruck. Ich wollte Abends wieder nachfragen, ob Sie zurückgekommen. Treten Sie ein in meine Klause. Ich bringe Ihnen, wenn auch nicht das verlorene Object selbst, doch eine Spur davon, wo es geblieben ist."

Max wollte gleich davon hören, der kleine Herr ließ sich aber nicht eher zu einer Auskunft bewegen, bis der Höflichkeit Genüge geschehen war und sein Besucher auf einem der Stühle, der aber erst von Folianten befreit werden mußte, Platz genommen hatte. — „Ja, verehrtester Herr Freiherr, Dero Brieftasche ist gefunden worden", sprach er dann zu dem Ungeduldigen. „Im Einhorn ist bald nach Ihrem Ausritt ein Mann aus Altenkirchen gewesen, der erzählt hat, daß er in der Nähe von Schönstatt — Sie wissen, die majestätische Klosterruine! — eine Brieftasche gefunden, er sei dann auf der Coblenzer Straße einem vornehmen Herrn im

Digitized by Google

Wagen begegnet, den er gekannt, weil er längere Zeit in Altenkirchen bei dem Amtmann sich aufgehalten. Ihm sei es nicht eingefallen, den Herrn zu fragen, ob er die Brieftasche vielleicht verloren habe, denn wie sollte der nach Schönstatt gekommen sein? aber da er das bunte Ding in der Hand getragen, habe der Herr es im Vorbeifahren bemerkt, gleich halten lassen und ihn herangewinkt. Auf Befragen, was er da habe, und seine Antwort, sei ihm dann befohlen worden, die Brieftasche herzugeben, was er auch ohne Arg gethan; der Herr habe sie geöffnet und Papiere, die darin gewesen, aufgeschlagen und darin gelesen. Mit großem Eifer habe er ihm, dem Finder, darauf gesagt, es sei gut, habe ihm einen blanken Conventionsthaler geschenkt und dem Kutscher befohlen, fortzufahren, so daß er, der Mann aus Altenkirchen, nicht anders habe glauben können, als daß die Brieftasche dem vornehmen Herrn gehöre und er selbst einen Finderlohn von ihm erhalten habe."

„Wer war der Herr?" fragte Max, der bei der Erzählung mehrmals die Farbe gewechselt hatte, mit kaum zu bezwingender Heftigkeit.

„Das wußte der Mann nicht. Er war bestürzt, als wir ihm sagten, daß er seinen Fund einem Unrechten ausgehändigt habe und wir den Eigenthümer kennten. Natürlich fragten auch wir ihn, wer der vornehme Herr

Digitized by Google

gewesen sei, er wußte es aber nicht anzugeben. In Altenkirchen würde es aber beim Amtmann zu ermitteln sein."

„Wo liegt Altenkirchen?" fragte Max rasch, als wolle er sich gleich auf den Weg dahin machen.

„Ach, das ist ziemlich weit, gewiß noch eine Stunde von Isenburg, also beinahe sechs von hier. Indessen, einem flinken Reiter ist das ein Spiel."

„Beim Amtmann hat der fremde Herr gewohnt?" fragte Kellberg noch unmuthiger, da er an sein lahmes Pferd dachte, dessen Verletzung ihn nun hinderte. „Wie heißt der Amtmann?"

Ohm wußte den Namen nicht zu nennen. Wär's einer der alten Amtleute von Altenkirchen aus grauer Vorzeit der Grafschaft Sayn gewesen, würde er sich vielleicht auf ihn besonnen haben, aber der Gegenwart hatte er sich entfremdet. — „Was thut auch der Name?" entgegnete er. „Es giebt zu Altenkirchen doch nur einen markgräflichen Amtmann, bei dem können Sie ja erfahren, welcher Herr sich dort aufgehalten hat."

Dem jungen Manne war nur das Wort „Markgräflich" aufgefallen, er wiederholte es in fragendem Tone.

„Gewiß!" bestätigte Ohm. „Ein markgräflich Brandenburgischer Amtmann! Die Grafschaft Sayn,

Digitized by Google

welche sonst einen ansehnlichen Umfang hatte, ist nämlich im Laufe der Zeiten mehrmals getheilt worden." — Der kleine alte Herr hatte sein Steckenpferdchen bestiegen und tummelte es in den verwickeltsten Excursen durch die topographisch-genealogischen Verhältnisse der reichsunmittelbaren Grafschaft Sayn, voll innerer Genugthuung, daß der junge Freiherr ihn mit solcher Aufmerksamkeit anhörte. Max hörte aber in Wahrheit kein Wort von seinen Auseinandersetzungen, ihn beschäftigte nur der Gedanke, daß Altenkirchen dem Markgrafen gehörte, dessen Rache ihn unversöhnlich verfolgte. Konnte er dort Nachforschungen anstellen, sich als den Eigenthümer der Brieftasche bekennen, dessen verhängnißvolle Papiere ein Anderer, der beim Amtmann des Markgrafen lange gewohnt, in seiner Neugierde gelesen hatte? Welche unglücklichen Folgen konnte das haben!

Als Gerhard Ohm seinen Vortrag, sehr zufrieden mit dessen Klarheit, geschlossen hatte, dankte ihm Kellberg wie aus einem Traume erwachend und verabschiedete sich. Das Gläschen vom besten Moselwein des Klosterkellers, welches ihm gastlich angeboten wurde, lehnte er ab, versprach, den Rath, der ihm ertheilt worden, zu befolgen, und ging dann langsamer, als er hergekommen war, nach Sayn zurück. Wie ihn immer nur das Nächste in Anspruch nahm, so hatte er über den heut angeregten

Digitized by Google

Gedanken Alles vergessen, was ihn noch heut früh beschäftigt und sein Blut in feurige Wallung versetzt hatte. Er dachte nur an seine gefährdete Lage. Sollte er wirklich nach Altenkirchen gehen? Hieß das nicht, muthwillig seinen Kopf in die Schlinge stecken? Besser war es wohl, wenn er seine Brieftasche verloren gab, sich gar nicht dazu meldete; es wußte ja Niemand, wo er geblieben war, auch wenn der jetzige Besitzer der Papiere von ihnen Gebrauch machte und sie in die schlimmsten Hände auslieferte; der Kurfürst von Trier, wie ihm Antoinette gesagt hatte, war zwar nicht der Mann, einen Sünder an fürstlicher Autorität gegen Reclamationen zu schützen, aber ehe diese von der Rezat bis an den Rheinstrom gelangten, war der Gesuchte längst über alle Berge. Wenn er nur gleich heut hätte aufsitzen können! Was hielt ihn noch hier fest? Das aber kam ihm plötzlich wieder zum Bewußtsein, und wie das Bild, dessen er gedachte, vor seine Seele trat, war es ihm, als hülle sich das ganze Thal, das schon im Schatten lag, in Licht und zauberischen Sonnenschein.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Das Fest zu Sayn.

Der Tag, an welchem der Kurfürst von Trier, Johann Philipp, zum ersten Male sein Amt Sayn besuchen wollte, war bestimmt. Er verweilte schon seit einiger Zeit in der Nähe auf dem Schlosse, das er zu Engers hatte erbauen lassen. Im Aeußern vollendet, war doch die innere Ausstattung noch nicht nach den Entwürfen des Fürsten ausgeführt, namentlich arbeitete der berühmte Künstler Januarius Zick noch an dem Deckengemälde, mit welchem der große Prunksaal geschmückt werden sollte. Zu einem Jagdschlosse war der Bau bestimmt, denn der Kurfürst, ein leidenschaftlicher Jagdliebhaber und ausgezeichneter Schütz, hielt sich im Herbst gewöhnlich einige Wochen zur Hetz- und Hühnerjagd in Engers auf und wollte sein eigenes Haus haben, während er bisher immer auf dem Hofe des Grafen

Digitized by Google

Hillesheim abgestiegen war. Die alte Burg Kunostein, welche vor fünfhundert Jahren jener kriegerische Erzbischof von Trier, Kuno von Falkenstein, erbaut hatte, lag in Trümmern und der letzte Thurm derselben war nun auch abgetragen worden. Sie hatte einst dazu gedient, den Ort zu schützen, welchen der Erzbischof den Grafen von Neuwied und Salentin von Isenburg entrissen, weil sie hier meßreisende Kaufleute auf dem Rhein beraubt hatten — der Zweck der Burg war erreicht, jene Zeit vorüber, sie konnte fallen. Während Johann Philipp jetzt hier verweilte, um manche Anordnung unter seinen Augen ausführen zu sehen, hatte ihn der Geheimerath von Spangenberg darauf aufmerksam gemacht, daß er von hier aus wohl das nahe Sayn mit seiner Gegenwart begnadigen könne. In den zwei Jahren, seit er den Thron bestiegen hatte, war es ihm noch nicht möglich gewesen, alle Landestheile des Erzstifts zu besuchen. Spangenberg hoffte auch wohl bei dieser Gelegenheit eine Gnade für das Kloster, mit dessen Abt er sehr befreundet war. Der Kurfürst, welcher gern Neues sah und Veranstaltungen, die seiner Person galten, liebte, hatte eingewilligt, auch die Bitte des Freiherrn von Boos, Amtmanns zu Sayn, bei ihm das Diner einzunehmen, gern gewährt. Man hatte ihm erzählt, daß der Sohn seines Oberstallmeisters eine sehr

Digitized by Google

reiche Heirath mit der Erbin von Reiffenberg in Sayn geſchloſſen hatte, und ſo war es demſelben gewiß höchſt willkommen, dieſen Reichthum einmal vor den Augen ſeines Landesherrn zu entfalten. Herr von Boos war nun befliſſen geweſen, den Einzug des Kurfürſten in den Bezirk von Sayn in einer neuen, noch nie geſehenen Weiſe zu feiern und ihn, deſſen jovialen Sinn er kannte, durch ein luſtiges Intermezzo zu überraſchen.

Prachtliebend, dem Geiſte der Zeit geneigt, welcher an Fürſtenhöfen einen verſchwenderiſchen Aufwand und groß-artige Aufzüge begehrte, ſagte ſich Johann Philipp doch von allem Luxus los, wenn er auf dem Lande war. Zu Coblenz hatte Franz Georg, ſein Vorgänger, das Beiſpiel einer an die Carricatur ſtreifenden altſpaniſchen Grandezza gegeben. Wenn er zu ſeiner Schweſter, der Gräfin Styrum, fuhr, ſo geſchah es in langſam feierlichem Schritt. Der Hoffourier mit zwei Läufern und zwanzig Lakaien, alle den Degen an der Seite und den Hut in der Hand, gingen voraus, neben dem Wagen zu jeder Seite zwei Haiducken, hinter demſelben zwei Edelknaben und zwei Kammerdiener; dann folgte in einem zweiten Wagen der Kammerherr vom Dienſt, welcher Seiner Eminenz-Durchlaucht beim Einſteigen und Ausſteigen behülflich ſein mußte. So ging es in abgemeſſener Würde durch die Straßen, wo das Volk

Digitized by Google

sich herandrängte und niederkniete; ein Kammerdiener theilte Geld unter die Armen aus und der Kurfürst spendete kraft seines hohen Kirchenamts den Segen. Von dieser Steifheit der äußeren Erscheinung hatte sich Johann Philipp, der ein Freund ungezwungener Sitten war, losgemacht. In Trier und Coblenz hielt er zwar auch auf großartige Repräsentation am Hofe, gab glänzende Feste, „Antichambres" und Diners, wozu zweimal in der Woche Damen geladen wurden; aber selbst dort ließ er sich die Hand nicht küssen, spendete, wenn er sich öffentlich zeigte, nicht so leicht die Benediction, welche er für täglichen Brauch zu hoch hielt, und wenn er auf dem Lande war, zu Schönbornslust, Kärlich, Montabaur, Engers auf seinen Schlössern oder bei einem seiner Cavaliere, that er allen Zwang ab, da er sicher sein konnte, daß Niemand es wagen würde, seine Schranken gegen ihn zu überschreiten, denn er war, wie ein Zeitgenosse schreibt, „ebenso geliebt, als gefürchtet." Alle Personen seines Gefolges, das immer sehr zahlreich war, auch die Räthe, der Leibmedicus, der Beichtvater und Hofprediger, welche sonst, wenn überhaupt geladen, an die Marschallstafel gehörten, mußten hier mit an seiner Tafel speisen, wo er eine muntere Unterhaltung liebte, und dem Wein nach der Sitte der Zeit überaus stark zugesprochen wurde. Er für seine

Digitized by Google

Person trug sich dann, wenn auch immer kostbar, doch einfach im Vergleich mit seiner sonstigen Pracht und fuhr nie anders als in einem leichten zweispännigen Wagen, begleitet von einem oder zweien seiner Cavaliere.

So trat er auch an dem Tage, zu welchem er sich in Sayn angemeldet hatte, die Fahrt dahin an. Aber diesmal wurde die Zahl der Wagen, welche ihm gewöhnlich folgte, doch vermehrt durch die der anderen Gäste aus Engers, welche der Freiherr von Boos mit Genehmigung seines Fürsten eingeladen hatte, nämlich der gräflich Hillesheim'schen Familie mit ihren Verwandten und Freunden, die eben bei ihr zum Besuch waren. Es setzte sich daher ein stattlicher Zug durch die Schloßstraße und die schöne Lindenallee, welche außerhalb des Dorfes sanft ansteigend durch die gesegneten Fluren führt, in Bewegung. An der Grenze des kurtrierischen Antheils der vielgetheilten ehemaligen freien Reichsgrafschaft Sayn wartete des einziehenden Landesfürsten ein wunderbarer Anblick. Der Amtmann von Boos hatte die ganze erwachsene Bevölkerung seines Bezirks, so weit es möglich war, aufgeboten und paarweise zu beiden Seiten des Weges von der Grenze gegen Engers bis nach Sayn in Festkleidern aufgestellt, nicht nach Geschlechtern getrennt, sondern wirklich paarweise, so daß, jung oder alt, jeder Mann seine Frau, jeder Bursche

Digitized by Google

ſein Mädchen neben ſich hatte; wo keine Herzensverbindung ſtattfand, waren durch hohen obrigkeitlichen Befehl wenigſtens für ein Paar Stunden je zwei und zwei, Männlein und Weiblein, abgetheilt und zuſammen aufgeſtellt, mit ſtrenger Anweiſung, zu thun, wie ihnen geheißen, ohne alle Ziererei. Hinter dieſer lebendigen Hecke, ſo weit zurück, daß ihre Lücken nicht gefüllt wurden, wogte, wie ein unruhiges Meer, die ländliche Jugend, welche auch, ſobald ſich die Spitze des kurfürſtlichen Zuges zeigte, zuerſt das Jubelgeſchrei anſtimmte, mit welchem der Landesherr empfangen wurde. Ein donnerndes Vivat der Eltern und Verwandten miſchte ſich hinein, und wie der Kurfürſt, der nun auch langſam fahren ließ, an jedem einzelnen Paare vorüberkam, fielen ſich Mann und Frau, Burſch und Mädchen, wie angeordnet war, in die Arme, gleichſam vor Freude, und küßten und herzten ſich, als wolle das, beſonders bei den jungen Paaren, gar kein Ende nehmen. Der Kurfürſt lachte, daß ihm die Thränen in den Augen ſtanden, ein ſo luſtiger Empfang war ihm noch nicht zu Theil geworden — er hätte ihn in der heiteren Stimmung des Augenblicks nicht mit dem zu Coblenz vertauſcht, als er dort, vor vier Jahren zum Coadjutor des vorigen Kurfürſten erwählt, ſeinen feierlichen Einzug unter Kanonendonner und dem begeiſterten Zuruf der

Digitized by Google

Menge gehalten, welche der „aufgehenden Sonne“, wie sich der kranke Franz Georg bitter ausgedrückt, entgegenjauchzte. Auch die Herren und Damen, welche in den folgenden Wagen saßen, waren von der originellen Scene, die sich ihnen bot, im höchsten Grade belustigt, obwohl, als sie durch die Menschenreihe fuhren, die älteren gesetzten Paare bereits das anbefohlene Küssen eingestellt hatten und nur noch die jüngeren Leute dasselbe als gehorsame Unterthanen eifrig fortsetzten. Der Freiherr von Boos hatte von seinem Einfall Niemand vorher in Kenntniß gesetzt, selbst sein alter Vater, der Oberstallmeister, hatte nichts davon erfahren — vor der eigenen Frau sogar, welche die Idee als unpassend, ihre Ausführung als anstößig bekämpft haben würde, hatte er ein Geheimniß daraus gemacht, und erst als er die Gemeinden, welche er zwei Stunden vor der fürstlichen Ankunft an Ort und Stelle befohlen hatte, langsam durchritt, hatte er seine Instruction ertheilt, die von dem fröhlichen rheinischen Blut mit Jubel aufgenommen worden war. Seine Gemahlin konnte ja keinen Anstoß an dem harmlosen Spaß nehmen, den sie nicht sah; sie hatte zu Hause alle Hände voll zu thun, ihre Anstalten zur Mittagstafel zu treffen, und war, als der Freiherr abritt, in größter Sorge gewesen, ob auch der Tafelaufsatz, der ein Meisterstück der Kunstbäckerei werden sollte,

Digitized by Google

zu rechter Zeit von Coblenz, wo er bestellt war, eintreffen würde. Wenn sie später erfuhr, was ihr Gemahl hinter ihrem Rücken für einen losen Streich gespielt — nun es war nicht der erste! und die Gardinenpredigt, welche ihn erwartete, mußte jedenfalls durch den Allerhöchsten Beifall Eminentissimi an dem lustigen Empfang zu Sayn abgeschwächt werden. Der Kurfürst hatte in der That seine große Freude an dem spaßhaften Einfall seines Amtmanns, der doch einmal etwas Anderes war, als die hergebrachten abgedroschenen Empfangsfeierlichkeiten, und jedenfalls der ländlichen Bevölkerung besser ansprach. Etwas Neues, wenn auch nicht so Drastisches, könnte darin auch unsern Tagen nicht schaden; wir kennen einen tapfern Prinzen und Feldherrn, dem die unvermeidlichen, weißgekleideten Jungfrauen schon an mehreren Tagen den ganzen Humor verdorben haben.

Am Eingange von Sayn, das bei seiner langgestreckten Lage im Thal, beherrscht von Bergen, nicht mit Mauern umgeben war, die es doch nicht beschützt hätten, erwarteten den Kurfürsten der Bürgermeister mit den Aeltesten des Orts, denen sich Herr von Stein, heut in seinem besten Sonntagsrocke, angeschlossen hatte. Der Kurfürst kannte und bemerkte ihn nicht, worüber sich der Landedelmann, der auf seinen eigenen Füßen stand und nicht nach Hofgunst fragte, wenig Sorgen machte.

Digitized by Google

Wohl aber fiel dem Landesherrn die hohe, wahrhaft imposante Gestalt eines jungen Mannes auf, dessen schöner Kopf alle Anwesenden überragte. Er war sehr stattlich gekleidet und hatte ein wahrhaft vornehmes Ansehen. Der Kurfürst heftete einen wohlgefälligen Blick auf ihn und erwiederte seinen tiefen Gruß überaus gnädig. Als er später beim Aussteigen vor dem Boos'schen Hause von der Wirthin ehrfurchtsvoll empfangen und durch sie und ihren Gemahl in die für ihn bereiteten Zimmer geführt worden war, dankte er dem letztern für seine heitere Veranstaltung, über welche er wiederum herzlich lachen mußte, und fragte dann, wer der junge große Mann gewesen sei, den er unter den am Eingange des Orts versammelten Leuten bemerkt habe. Der Amtmann nannte ihm den Namen des Freiherrn von Kellberg, der hier bei seiner Tante zum Besuch sei, und der Kurfürst sagte zu seiner Schwester, einer noch immer schönen Dame mit freundlichem Gesicht und gutmüthig blickenden Augen: „Bei Deiner Toinette, Fritz!"

„Werden wir Fräulein von Kellberg bei Tafel sehen?" fragte die Schwester des Kurfürsten den Herrn v. Boos.

„Halten zu Gnaden, sie hat es abgelehnt", erwiederte dieser entschuldigend.

„Ich kenne sie schon!" sagte Fräulein von Walderdorff lächelnd, und der Kurfürst entließ das Ehepaar

vom Hause, wie seine nächste Umgebung, welche ihn bis in seine Zimmer geleitet hatte, wo er vor der Tafel noch etwas ruhen wollte.

Jetzt entging Herr von Boos der Strafpredigt nicht, die ihm unter vier Augen zu Theil wurde, als er seiner Frau auf die Frage, worüber der Kurfürst denn so unmäßig gelacht habe, die Ursache freimüthig bekannte. Sie schalt ihn einen leichtfertigen Mann und sein Scherz, daß sie wohl darum nur so böse sei, weil er sie nicht auch in die Reihe, natürlich nur an seiner eigenen Hand, geführt habe, erzürnte sie ernstlich. In altfränkischer Ehrbarkeit konnte sie sich dreist mit Fräulein von Kellberg messen, die auch, so geistreich sie sonst war, von Scherzen einer gewissen Gattung, welche doch immer die Unterhaltung würzen, nichts wissen mochte. Die Laune der Dame vom Hause wurde aber nie auf längere Zeit getrübt, sie liebte ihren Mann aufrichtig und glaubte, daß er die Leichtfertigkeit nur auf der Zunge, nicht im Herzen trage. Sie gab ihm daher zum Schlusse ihrer Strafpredigt selbst einen herzlichen Kuß und wandte sich dann wieder ihren Geschäften zu. Das Kunstwerk aus der Hofkuchenbäckerei war unterdessen eingetroffen, ebenso die Hofmusik, welche sie sich durch den Hofmarschall von Wiltberg bei Seiner Durchlaucht hatte erbitten lassen, und sie konnte daher der Zukunft mit Ruhe entgegen sehen.

Digitized by Google

Die eingeladene Gesellschaft war nicht zahlreich, und, wie der Spanier sich ausdrückt, „vom reinsten blauen Blute.“ Der rheinische Hochadel hält noch bis auf diesen Tag darauf, vielleicht um so mehr, je lichter durch das Aussterben vieler alter Geschlechter seine Reihen geworden, je zahlreicher im vorigen Jahrhundert und in jüngster Zeit noch viel mehr die Erhebungen in den Adelsstand gewesen sind. Im achtzehnten Säculo pflegte der Kaiser, der in Deutschland allein dies Recht hatte, dem neuen Edelmanne je nach seinen Meriten eine gewisse Zahl von Ahnen zuzulegen, also in aufsteigender Linie einige bürgerliche verstorbene Vorfahren desselben noch im Grabe zu adeln — worüber ihre abgeschiedenen Geister, wenn ihnen aus dem ewigen Himmelreich ein Blick auf diese Erde gestattet gewesen wäre, gewiß ein ausnehmendes Vergnügen gefühlt haben würden. Es wurde auch eine Strafe von namhafter Guldenzahl darauf gesetzt, wenn Jemand das Adelsdiplom nicht anerkennen sollte; indessen der alte Adel verschloß darum doch seine Kreise dem „neugebackenen“ und nahm in seine vor zehn Jahren zu Coblenz gestiftete „Redoute“ nicht einmal adelige Officiere auf, wenn sie nicht wenigstens Stabsofficiere waren, Fremde nur vom höchsten Rang. Redoute hatte man diese geschlossene Gesellschaft genannt, weil dies Wort eine von allen Seiten ge-

Digitized by Google

schlossene, möglichst sturmfreie Schanze bedeutet. Maskenbälle mit demselben Namen zu benennen, ist erst später üblich geworden. Auch bei den großen Diners im eigenen Hause — andere Festlichkeiten waren darin noch nicht Sitte — wurden nur Mitglieder der vorzugsweise als Noblesse anerkannten Familien geladen, und es war eine Concession, welche der Freiherr von Boos-Waldeck der allgemein bekannten Vorliebe der Schwester seines Kurfürsten gemacht, daß er Fräulein von Kellberg, die doch immer nur aus dem niederen Adel des Stiftes Bamberg stammte, zur Tafel geladen hatte; eine Concession, die er nur durch die Form dieser Einladung, bei zufälliger Begegnung auf dem Felde, vom hohen Pferde herab, wieder gut gemacht. Wie er Fräulein von Kellberg kannte, mußte sie diese Einladung ablehnen, obschon sie sonst zuweilen seine Frau besuchte und auch von ihm die größte Hochachtung genoß.

Sechsunddreißig Couverts daher nur! Frau von Boos überblickte ihre, mit dem reichsten Geschirr besetzte Tafel, ehe die Gäste eintraten, mit zufriedenen Augen. Noch unter der vorigen Regierung hatte der Adel des Landes nur von Zinn gespeist; es war eine Merkwürdigkeit, die man erzählte, daß der Graf von der Leyen Tafelgeschirr von Silber besaß. Seitdem hatte der Luxus, welcher vom Hofe ausging, reißende Fortschritte gemacht

Digitized by Google

und auch in dem ehemaligen Sayn-Reiffenbergiſchen Burghauſe, das nun einem ſtattlichen Schloſſe glich, war der neue Beſitzer bemüht geweſen, einen Theil des reichen Erbes, das ſonſt Niemand geſehen hätte, in Koſtbarkeiten zu verwandeln und der Bewunderung der Welt zur Schau zu ſtellen. Nur den alten Familienſchatz an ſchweren Pokalen von Silber oder geſchliffenem Glaſe hatte er nicht nöthig gehabt zu vermehren, der reichte noch für Generationen und größere Geſellſchaften aus, als er bei ſich ſehen mochte. Aus dieſem Hort prangten die Stücke, welche den größten Werth oder die kunſtreichſte Arbeit hatten, bei dem heutigen Anlaß auf der Tafel, welche außerdem von neuem Silbergeſchirr ſtrahlte und in der Mitte das ſchon erwähnte Deſſertkunſtwerk enthielt, das in beſonderer Aufmerkſamkeit für den hohen Gaſt deſſen alten Stammſitz, das Schloß von Molsberg, in annähernder Aehnlichkeit vorſtellte.

Frau von Boos fand Alles wohl und konnte ſich jetzt in das Empfangszimmer begeben, wo ſich ihre Gäſte nach und nach verſammelten, um dort den Kurfürſten zu erwarten und in geordnetem Zuge nach dem Saale zur Tafel zu wallen. Sie hatte bereits für jede einzelne der vornehmen Perſonen, welche heute ihr Haus beehrten, ein verbindliches Wort gehabt, auch jetzt, vor dem Eintritte des Landesherrn, wußte ſie durch

Digitized by Google

ihre ungezwungene Weise der Gesellschaft das Gezwungene zu nehmen, das sonst in Momenten der Erwartung zu herrschen pflegt. Damals! sagen wir. Denn in unsern Tagen ist das auch anders geworden. Wir haben es mehr als einmal erlebt, daß der Hofmarschall mit seinem goldbehelmten Stabe lange vergebens den parkettirten Fußboden widerhallen ließ, ehe es ihm gelang, die laut schwirrende Versammlung zu übertönen und zur Einnahme der ihnen gebührenden Plätze zu bewegen. Im Boos'schen Hause an jenem Junitage vor mehr als hundert Jahren, als der Kurfürst von Trier von den Gästen seines Amtmanns und Kammerherrn erwartet wurde, um den Befehl zur Tafel zu geben, hörte man nur mit halber Stimme plaudern und wenn von einem der jungen Mädchen ein feines Gelächter klang, wurde es gleich durch einen strafenden Blick der betreffenden Mutter oder Tante erstickt. Nur bei einer und zwar der lieblichsten von den anwesenden jungen Damen fruchtete die Mißbilligung der Mama nicht, das war die Gräfin Madlone Zandt; sie konnte sich nicht helfen, Herr von Boos, der sie gerade unterhielt, war zu unwiderstehlich komisch. So geschah es, daß der Kurfürst, der plötzlich, ohne sich ankündigen zu lassen, eintrat, noch den letzten Ton des bei seinem Anblick verstummenden Lachens vernahm und mit wohlgefälligem Blick,

Digitized by Google

weil er nichts lieber hörte, das junge bildschöne Mädchen, das nun erröthete, ins Auge faßte. Boos und seine Gemahlin traten aus dem sich tief verneigenden Kreise hervor, um die Befehle des Fürsten zu vernehmen, er aber wandte sich zu der Gräfin Madlone, welche ihm zunächst stand und sagte: „Gott schenke Ihnen für Ihr ganzes Leben fröhliche Tage!"

Kann dieser Wunsch irgend einem Sterblichen in Erfüllung gehen?

Der Hofmarschall von Wiltberg hatte den Zug schon im Voraus geordnet, er selbst mit den beiden Edelknaben, welche zur Bedienung ihres Herrn mitgekommen waren, nahm den Vortritt. Wenn auch die Etikette, welche am Hoflager in den beiden Residenzen nothwendigerweise herrschte, bei den Ausflügen des Kurfürsten verbannt war, so mußte doch Alles seine Ordnung haben. An der Tafel war Jedem sein Platz bestimmt, der Kurfürst saß in der Mitte auf einem Armsessel, wie er gewohnt war, und belebte bald die Unterhaltung, die ihm nicht munter und laut genug sein konnte. Die alten Damen ließen sich denn auch bald los, den Herren löste der Wein, der in den feinsten und feurigsten Sorten aufgesetzt war, die Zunge, nur die jungen Mädchen kamen nach ihrer Meinung zu kurz, weil sich in der Gesellschaft nur zwei oder drei Cavaliere ledigen Standes

Digitized by Google

befanden. Der Kurfürst hatte darüber auch schon einen Scherz gemacht.

„Er hätte dafür sorgen sollen!“ wandte er sich an den Freiherrn von Boos. „Wenn man den jungen Dames einen Amadis entgehen läßt, wie den charmanten Ritter, der uns vor Sayn begrüßte, so können sie sich mit Recht beklagen. Was soll aus dem Gesundheitsball werden? Hab' ich Recht, Fritz?“

„Die jungen Damen werden auch einmal mit Ehemännern fürlieb nehmen“, erwiederte die Schwester des Kurfürsten lächelnd. „Unser Wirth hat gethan, was er konnte; Fräulein Kellberg ist eigensinnig gewesen.“

„Geruhen Euer Durchlaucht, zum Dessert eine kleine Cantate anzuhören?“ fragte Boos.

„Eine kleine Cantate, ja, nur kein langes Stück!“ sagte der Fürst. „Wer wird sie denn singen?“

„Durchlaucht möge mir gnädigst gestatten, darüber annoch den Schleier des Mysteriums zu breiten“, erwiederte der Freiherr mit schalkhafter Miene. „Ich verhoffe, daß Allerhöchstdieselben zufrieden sein werden.“

„Ein neuer Spaß also! Seine Gesundheit nochmals, Boos!“ Der Kurfürst pflegte bei Tafel die Gesundheit eines Jeden, der an der Tafel Theil nahm, zu trinken: es war trierische Sitte.

Der Freiherr von Boos genoß diese Ehre heute zum

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

zweiten Male, er verneigte sich tief und that Bescheid, dann suchte er wieder die Unterhaltung mit seiner Nachbarin zu beleben, worüber seine Gemahlin, die einige Neigung zur Eifersucht hatte, in eine gewisse Unruhe gerieth. Freilich konnte sie selbst, wie sie sich dessen bewußt war, keinen Vergleich mit der schönen Madlone Zandt aushalten.

Die geheimnißvolle Andeutung des Hausherrn hatte Neugier erregt und Alles blickte erwartungsvoll nach der Flügelthüre, als diese endlich, nachdem der Sturm auf die Burg Molsberg zum Dessert geglückt war, unter Pauken- und Trompetenschall geöffnet wurde. War an der Tafel kein Ueberfluß von Frauenschönheit zu entdecken, ja concentrirte sich die Summa derselben eigentlich nur auf zwei Häupter, auf Madlone Zandt und seltsamerweise eine der älteren Damen: Friederike Walderdorff, so konnten männliche Kenneraugen, deren es an der Tafel gar viele gab, durch die Thüre eine wahre Meerflut jugendlicher Reize hereinwogen sehen.

Zwölf der schönsten Mädchen aus dem ganzen Amte hatte der Freiherr von Boos erlesen, welche jetzt paarweise in den Saal eingeführt wurden. Sie stellten sich erst dem Kurfürsten gegenüber auf und machten ihm ihre Reverenz mit tiefen, ziemlich ungeschickten Knixen. Alle waren in grenzenloser Verlegenheit und in mancher

Digitized by Google

Wimper ihrer niedergeschlagenen Augen konnte man eine Thräne zittern sehen; aber das that ihrer lieblichen Erscheinung keinen Eintrag und der Kurfürst ermuthigte sie auch durch ein paar gütige Worte, die er an sie richtete. Darum machten sie, wie sie einexercirt waren, eine militairische Wendung und gingen nun im Reihenmarsch, die besagte zu Ehren des Festes eigens gedichtete Arie unter Begleitung der Hofmusik anstimmend, um die Tafel. Es wäre verwegen, zu behaupten, daß dieser musikalische Genuß ein besonders künstlerischer gewesen wäre, die armen Kinder sangen mit unsicherer Stimme und viele in dem Unisono sehr falsch, auch würden sie zu der Arie ganz unfähig gewesen sein, wenn deren Dichtung nicht einer ganz bekannten Volksmelodie angepaßt worden wäre. Wir bedauern, daß uns diese, die vielleicht noch am Rhein gesungen wird, ebenso wenig wie der Name des Dichters, welcher sich durch das Lied unsterblich zu machen versucht, bekannt geworden ist. Die Hofmusik, welche die Mädchenstimmen, wie uns ausdrücklich versichert wird, mit Pauken und Trompeten, also ganz im Geschmack mancher unserer Componisten, begleitete, that übrigens viel dazu, die falschen Töne zu verdecken, und so wurde das Lied denn unter allgemeinem Beifall zu Ende gebracht. Die Mädchen, reich beschenkt und zuletzt dreister geworden,

Digitized by Google

verließen den Saal, wie sie gekommen waren, und wenn sie gewußt hätten, daß der Beifall, den sie gefunden, weniger ihrem Gesang, als ihren hübschen Personen gegolten hatte, würden sie sich noch mehr geschmeichelt gefühlt haben.

Der Kurfürst hob nun die Tafel auf. Der erste der anwesenden Oberhofbeamten, da kein Domherr zugegen war, reichte ihm die „Handwasch", wie das französische Lavoir von denen, welche den wälschen Ausdrücken abhold waren, genannt wurde; der Hofkaplan sprach das Gratias, wie er vor der Tafel das Benedicite gesprochen hatte. Darauf zog sich Johann Philipp, wie er stets zu thun pflegte, in eine Fensternische zurück, wo er sich mit Einzelnen, die er heranwinkte, unterhielt, sich auch noch gelegentlich einen Pokal präsentiren ließ, um Diesem oder Jenem einen bezüglichen Trinkspruch zu bringen. Denn mit der Tafel war nicht zugleich das Trinken aufgehoben. Die Damen entfernten sich und die edlen Zecher vom alten Schrot und Korn fühlten sich nun erst recht behaglich.

„Soll denn wirklich getanzt werden?" wurde die Frage unter den Damen laut, welche sich in ein anderes Zimmer begeben hatten, wo Kaffee servirt wurde.

Der Zweifel schien gerechtfertigt, weil selbst der Kurfürst ihn geäußert hatte. Er sah es allerdings gern,

Digitized by Google

wenn die jungen Leute nach der Tafel tanzten und nannte das immer einen Gesundheitsball, gegen welche mediciniſche Anſchauung der erſte Hofmedicus Dr. Cohauſen einige unmaßgebliche Einwürfe erhoben hatte. Heut aber waren eben keine jungen Herren, außer den beiden, welche eifrig noch zechten, vorhanden, und wenn auch die Mädchen, welche nach der Aeußerung der Fräule Fritz ſich mit Ehemännern begnügen wollten, ſo ſchien es doch ſehr zweifelhaft, ob dieſe nach dem letzten Becher noch tanzfähig ſein würden. Es wurde viel darüber geſcherzt, am munterſten von der jungen Gräfin Zandt, welche einige Situationen, die ſich ergeben könnten, ſehr drollig ausmalte.

„Haſt Du unſern Ritter von der Heerſtraße wieder geſehen?“ fragte ihre Mutter, als ſie nachher einen Platz neben ihr, der gerade leer war, einnahm. Die alte Dame würde eine ſolche Frage nie gethan haben, wenn ſie es für möglich gehalten hätte, daß ſie damit ein Unheil anrichten könne.

„Welchen Ritter?“ entgegnete Madlone unbefangen.

„Ei, den ſuperben Reiter, der unſern Wagen attakirte!“ erwiederte die Mama und bemerkte nicht, daß ihr Töchterlein bei dieſer Frage leicht erröthete. „Haſt Du ihn nicht geſehen? Er ſtand unter den Menſchen, als wir in Sayn einfuhren, und nahm ſich

auch zu Fuß très beau aus. Ich habe nie eine schönere Haltung gesehen, er ist jedenfalls Militair, wenn er auch nicht Uniform trägt."

Madlone hatte ihn nicht bemerkt, da sie mit drei anderen jungen Mädchen in dem viersitzigen Wagen der Gräfin Hillesheim, welche sich dafür zu ihrer Schwester gesetzt hatte, im lebhaftesten Geplauder noch über die im eigentlichsten Sinne „lebendige" Hecke am Wege von Engers begriffen gewesen war. Es überraschte sie, daß der Fremde, dessen Erscheinung sie doch einigermaßen beschäftigt hatte, noch in der Gegend verweile; sie hatte ihn längst in der Ferne geglaubt und nicht erwartet, ihn jemals wieder zu sehen. Etwas zerstreut beantwortete sie die Frage, welche ihre Mutter an ihre Bemerkungen über den interessanten Mann knüpfte und noch mehr erröthete sie vor dem verwunderten Blicke, der sie jetzt traf.

„Woran denkst Du, Madlone? Du hörst nicht auf mich!" sagte die Gräfin leiser, damit Niemand den Vorwurf hören sollte, der strafend genug klang. „Ich fragte Dich nach dem Namen, unter welchem sich der Reiter mir vorstellte — und Du sprichst von Herrn von Boos."

„Verzeihung, liebe Mama!" bat Madlone. „Ich verstand Dich falsch." Sie wußte jetzt selbst nicht recht,

Digitized by Google

was sie eigentlich verstanden hatte, nannte aber nun den verlangten Namen, den ihre Mutter vergessen hatte.

„Kleeburg!“ wiederholte diese. „Freiherr — sagte er doch. Die Familie muß aus einem ganz anderen Winkel von Deutschland sein, ich habe diesen Namen nie gehört. Wie kommt es aber, daß er hier in Sayn geblieben ist? Vielleicht ein Gast des Prälaten? Dazu sah er mir zu weltlich aus.“

Madlone wußte darauf nichts zu erwiedern, und die Gräfin Hillesheim, welche mit halben Ohren trotz ihrer anderweitigen Conversation das kurze Gespräch zwischen Mutter und Tochter doch überwacht hatte, sagte, als diese sich von der Seite der Mama entfernte, zu ihrer Schwester: „Geh' nicht unvorsichtig mit Feuer um, Wilhelmine!“

„Was willst Du?“ fragte diese verwundert.

„Du hast mir die Aventüre mit dem Fächer erzählt — Madlone hat schon einen gewissen Eindruck von dem schönen Reiter behalten, wie mir nicht entgangen ist, nun rühmst Du ihn gar, als hättest Du Dich selbst in ihn verliebt!“

„Ah bah!“ sagte die Zandt entrüstet.

„Mit Feuer soll man nicht spielen, wo Zunder liegt“, erwiederte die Hillesheim.

Da öffneten sich die Thüren sehr geräuschvoll und

Digitized by Google

der Kurfürst trat ein, gefolgt von den Cavalieren seiner Gesellschaft. Eins der jungen Mädchen, nachdem sie die erhitzten Gesichter flüchtig gemustert hatte, richtete einen muthwilligen Blick auf Madlone; diese war aber dem Scherze, welcher darin lag und den sie vorhin selbst veranlaßt hatte, nicht mehr zugänglich.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Gesundheitsball.

Die Natur im Thale der Sayn und Brex, welche bald zusammenfließen und vereint dem Rheine zuströmen, ist von einer so unveränderlichen Schönheit, daß selbst die geschmacklose Gartenkunst des achtzehnten Jahrhunderts sie mit ihren steifen Alleen und Hecken, wunderlich geschnittenen Taxusbäumen und plumpen Statuen nicht zu überwältigen vermochte. Die Gartenanlagen, welche schon unter den Reiffenbergs hier entstanden und von dem jetzigen Besitzer erweitert worden waren, trugen ebenfalls jenen Charakter, den man, wie die Mode auch für ihre monströsesten Launen in der Kleidung bis auf unsere Tage fordert, ausnehmend schön fand. Wir kennen allerdings Gärten in altfranzösischem Geschmack, welche durch ihre Großartigkeit, wie zu Schönbrunn, oder durch eine glückliche Verbindung mit der neueren

Digitized by Google

Kunst der Landschaftsbildung, die Eremitage bei Baireuth, noch jetzt ihre Berechtigung haben und Beifall, ja von Liebhabern des Roccoco Bewunderung finden — aber auch in ihnen vermißt man die Staffage, welche unzertrennlich zu ihnen gehört und welche Watteau von all seinen Zeitgenossen und Nachahmern am unvergleichlichsten geschildert hat. Die Damencostüme unserer Zeit, mögen sie sich dem Reifrock noch so sehr genähert haben, noch weniger unsere schnöden Herrentrachten passen einmal nicht dazu. In dem großen Garten, welcher sich hinter dem Hause des Freiherrn von Boos-Waldeck zu Sayn bis zu dem Abhange zog, von welchem die Burg Sayn mit ihren zerfallenen Mauern herniederblickt, konnte man aber damals ein recht Watteau'sches Bild erblicken, wie die Gesellschaft, zu Gruppen nach Belieben gesellt, zwanglos sich darin zerstreute.

Nach der Tafel die Promenade! Der alte lateinische Spruch hatte noch seine volle diätetische Geltung. Zum „Gesundheitsball", wie ihn der Kurfürst gewünscht, schienen aber noch keine Anstalten gemacht zu werden. Da winkte Johann Philipp, welcher mit einigen älteren Damen promenirte, den Herrn des Hauses zu sich.

„Boos, die jungen Mädels drängen sich scheu zusammen, wie ein Rudel von Rehen!" sagte er. „Es soll getanzt werden! — Halt' Er noch!" setzte er hin-

Digitized by Google

zu, als der Kammerherr augenblicklich den fürstlichen Befehl durch eine Aufforderung an die Cavaliere, ohne Rücksicht auf Alter und augenblicklichen Humor, ins Werk setzen wollte. „Den jungen Dames, wenn ihnen auch im Nu kein Dutzend von Springinsfelden geschafft werden kann, soll wenigstens ein guter Bissen vorgesetzt werden.“ Der Witz im Geschmacke der Zeit, wie er auch im Munde eines Kirchenfürsten sich nicht änderte, war nicht eben fein, er ist das auch jetzt nicht immer in den höchsten Kreisen, wo nun einmal stets gelacht werden soll. Die alten Damen nahmen das Scherzwort mit wohlgefälligem Lächeln und Fächerspiel auf und Herr von Boos verneigte sich in Erwartung näherer Befehle.

„Lade Er also den Neffen des Fräuleins Toinette Kellberg ein!“ sagte der Kurfürst.

„Durchlaucht —“ wollte der Hauswirth in großer Verlegenheit einen Einwand beginnen. Aber Johann Philipp, wie sein Biograph schreibt, „wenn er den Wein fühlte, war sehr jähmüthig“, wie freundlich und wohlwollend auch sonst sein Charakter. Er unterbrach Herrn von Boos durch eine ungeduldige Bewegung seiner weißen, reichberingten Hand, daß die kostbaren Spitzenmanschetten zitterten. Der Kammerherr verstummte.

„Ich lade den Kellberg ein!“ sprach Johann Philipp,

Digitized by Google

das Ich mit besonderem Nachdruck betonend. „Sag' Er ihm, daß ich ihn zu sprechen wünsche."

Dagegen war jede weitere Einwendung unmöglich. Boos verbeugte sich tief und ging, den Befehl seines Herrn zu erfüllen. Er glaubte sich sogar an den Buchstaben halten zu müssen: „sag' Er ihm —" hatte der Kurfürst befohlen, darin lag ausgesprochen, daß er persönlich dem jungen Manne die Einladung zu überbringen habe. Wie er seine Nachbarsleute kannte, den Stein, der seinem Namen Ehre machte, seine Frau, die bei aller Freundlichkeit sich doch nicht das Mindeste vergab und das feiner gebildete, aber in Allem, was sie wollte, und that, sehr bestimmte Fräulein von Kellberg hätte wohl auch eine Einladung durch den Domestiken, im Namen des Herrn von Boos, von dem Neffen nur eben so höfliche Ablehnung gefunden, als sie ihm selbst schon von Mund zu Mund durch das Fräulein zu Theil geworden war. Der junge Mann konnte mit Recht sagen: wenn man mich hätte haben wollen, wäre es passender gewesen, mich zur Tafel, als nach dem Dessert einzuladen. Seinesgleichen bedenkt nicht, daß ihm eine bloße adelige Geburt noch kein Recht giebt, in Kreise aufgenommen zu werden, die sich nicht Jedem öffnen. Die Einladung des Kurfürsten mußte ihm jedoch ein Befehl sein und Herr von Boos rüstete sich schnell,

Digitized by Google

dessen Ueberbringer zu werden. Nur wenige Schritte waren es vom Thorwege seines Schlosses bis zu dem bescheidenen Hause des Nachbars, doch ordnete der Kammerherr und Amtmann vor dem Spiegel seine Perrücke, welche durch die Lebhaftigkeit der Unterhaltung während und nach der Tafel etwas derangirt worden war, setzte, mit drei Fingern säuberlich in die vordere Spitze greifend, seinen dreieckigen, mit weißen Federn, dem durch kurfürstliche Verordnung verbrieften Vorrecht der Noblesse, besetzten Hut auf, nahm den Rohrstock mit goldenem Knopf und schritt in gemessenem Gange zu dem Stein'schen Hause hinüber.

Stein war auf seinem Hofe und sah ihn kommen. „Der tritt ja einher wie ein Pfau!" sagte er zu seiner Gattin, welche eben aus der Milchkammer kam. „Es fehlt blos, daß er mit den Rockschößen ein Rad schlägt." Doch ging er dem Nachbar entgegen, der ihn nicht lange auf den Anlaß dieses außerordentlichen Staatsbesuchs warten ließ.

„Siehst Du, Alte? Hab' ich's nicht gesagt?" wandte sich Stein an seine Frau. „Wenn der Kurfürst den langen Burschen zu sehen kriegt, wird er Lust haben, ihn unter sein Militair zu stecken. Sind Sie der Werber, Herr Nachbar?"

Boos lächelte und gab die Versicherung, daß Seiner

Digitized by Google

Durchlaucht allerdings der ſtattliche junge Herr gefallen habe, an eine Anwerbung deſſelben für ſeine Truppen — natürlich als Officier — aber nicht entfernt denke; er, der nur den Befehl des Fürſten vollſtrecke, könne nicht wiſſen, welchen Grund Seine Durchlaucht habe, Herrn von Kellberg ſprechen zu wollen, doch müſſe es ein ganz beſonderer Anlaß ſein. Stein ſagte ihm dann, wo er den Neffen finden werde, hieß ſeine Frau den Nachbar hineinführen und bat dieſen um Entſchuldigung, daß er ihn nicht begleite, er habe noch etwas an ſeinen Knecht zu beſtellen, werde aber bald nachkommen. Boos wußte, daß er keine Umſtände machte, und verlangte auch nicht nach ſolchen, er kam mit dem Alten ganz gut zurecht. Frau von Stein, welche von der Botſchaft doch etwas aufgeregt war, führte ihn in das Haus, wo er den jungen Mann, den er ſuchte, mit ſeiner Tante Antoinette im angelegentlichen Geſpräch fand. Verwundert erhoben ſich Beide, als ſie den Freiherrn in ſeiner Galakleidung über die Schwelle treten ſahen. Dieſer erklärte ſeine Erſcheinung aber ſogleich und ſprach gewiſſermaßen als Abgeſandter des Kurfürſten im Tone der Autorität. Aber Max Kellberg, der mit ſeinem eigenen fürſtlichen Herrn kühn gebrochen hatte, war nicht gewillt, ſich der Laune eines fremden kleinen Potentaten zu beugen. Was konnte der Kurfürſt von Trier

Digitized by Google

mit ihm, den er nicht kannte, von dem er gar nichts wußte, zu sprechen haben? Ein lustiger Einfall war es, vielleicht gar nicht sein eigener, daß er ihn, nachdem sich die Gesellschaft gütlich gethan, gleichsam als ein fremdes Wunderthier kommen ließ; Max war eitel genug, diesen Einfall einer der alten Damen zuzuschreiben. Wie sollte er aber der Aufforderung, die für jeden Anderen höchst schmeichelhaft gewesen wäre, sich entziehen, unter welchem Vorwande dem hohen Herrn, der auf diesem Grund und Boden unbeschränkter Herrscher war, eine abschlägige Antwort geben? Tante Antoinette, auf welche Max einen schnellen Blick warf, hatte die Augen gesenkt und kam ihm nicht zu Hülfe. Da wollte er trotzig die erste beste Entschuldigung, die ihm gerade einfiel, dem sich schon bei der verzögerten Antwort in staunende Positur setzenden Abgeordneten des Kurfürsten sagen, als ihm plötzlich ein Gedanke kam, bei welchem ihm das Blut heiß in die Wangen schoß. Was war er aus thörichtem Selbstgefühl im Begriff zu thun? Das Glück, nach welchen er sich stürmisch gesehnt, die einzige Gelegenheit vielleicht, die ihm jemals geboten wurde, wollte er verscherzen?

„Ich lasse mich Seiner Kurfürstlichen Gnaden zu Füßen legen", sagte er schnell, „werde nicht ermangeln, Höchstdero Befehl Folge zu leisten, und bitte nur, mich

Digitized by Google

erst schicklich ajustiren zu dürfen, um vor Seiner Durchlaucht und einer so gewählten Gesellschaft zu erscheinen." Der Kammerherr war mit dieser Antwort zufrieden, seine schon gerunzelte Stirn glättete sich wieder, er sprach gegen Fräulein von Kellberg nochmals sein Bedauern aus, daß sie seinem Hause bei so ehrenvoller Gelegenheit nicht ihre Gegenwart geschenkt habe, was auch seiner Frau sehr leid gethan, und eilte dann, als Antoinette darauf in gewohnter Unbefangenheit sich nochmals entschuldigt hatte, dem eintretenden Stein nur flüchtig sich empfehlend, nach seinem Garten zurück, um seinem Herrn die Erfüllung seines Befehls zu melden.

„Kannst Du Dir gar keinen Grund denken, Max?" fragte die Tante Antoinette, als Max in seine Kammer gehen wollte, um das Staatskleid, das er wieder mit seinem gewöhnlichen Rocke vertauscht hatte, nochmals anzulegen.

„Ich zerbreche mir den Kopf nicht darüber", antwortete er. „Hoffentlich wird er es mir sagen."

„Könnte es nicht mit Deiner verlorenen Brieftasche zusammenhängen?" äußerte Antoinette.

„Wie das?" rief er. Dieser Gedanke, war ihm noch nicht gekommen.

„Der Finder hat vielleicht in Coblenz Nachfrage gehalten, der Kurfürst davon erfahren, sich nach dem

Digitized by Google

Nähern erkundigt — Du glaubst nicht, wie dort die kleinlichsten Dinge besprochen werden!"

„Er würde mich also zur Rede stellen wollen?" entgegnete Max mit neuer trotziger Anwandlung. „Am Ende ließe er mich gar arretiren und lieferte mich freundnachbarlichst an den Markgrafen aus! Nun, wir werden ja hören, was Seine Eminenz-Durchlaucht von mir will. Oder räthst Du mir, ich solle weislich dem Rencontre ganz aus dem Wege gehen, Fersengeld geben? Mein Streithengst ist leider noch lahm."

„Ich wollte Dich nur zur Vorsicht ermahnen", erwiederte Antoinette sanft, ohne von seinem gereizten Tone, der sich auch gegen sie richtete, verletzt zu werden.

Da küßte er ihr die Hand und sagte: „Du gütige Tante, ich weiß, Du sorgst immer für mein Wohl! Aber — ich könnte hier nicht anders, und wenn der Scharfrichter mit blankem Schwert mich drüben erwartete — es zieht mich wie der Magnetberg hinüber! Du weißt es, Tante!"

Sie blickte ihn liebevoll an. „Max! Gieb Dich nicht dieser Aufwallung hin", sprach sie bittend. „Wozu soll es führen? Ist es ein flüchtiges Wohlgefallen, so hüte Dich, daß es nicht zu einer tieferen Neigung werde. Wenn ich auch glaube, daß Du im

Digitized by Google

Strome der Welt, im Getümmel des Krieges leicht vergeſſen magſt, ſo möchte ich Dir ſelbſt ſchmerzliche Minuten erſparen. Verſprich mir wenigſtens —"

„Ich kann Dir kein Verſprechen geben, das ich brechen würde!" unterbrach er ſie. „Es iſt zu ſpät, der Würfel iſt gefallen! Laß mich eilen, Tante, — große Herren darf man nicht warten laſſen."

Der Kurfürſt war auch ſchon ungeduldig geworden. Auf ſeinen Wunſch hatte der Tanz in der großen Allee begonnen, die Muſik ſchmetterte dazu, die Paare bewegten ſich in den angenehmſten Touren, aber es fehlte doch der friſche Geiſt, den nur die Jugend in dies Vergnügen bringen kann. Auch in unſern Tagen werden gerade in Kreiſen, welche die Allerhöchſten und Höchſten Herrſchaften mit ihrer Gegenwart beehren, Quadrillen getanzt, in denen die Summa der Jahre ihrer Theilnehmer zu einer bedenklichen Höhe ſteigt; aber man vergleiche nur ihre gefeierte Runde mit einer andern, die vielleicht in unmittelbarer Nähe tanzt und man kann Studien machen über den Unterſchied zwiſchen Waſſern der Fläche und munteren Gebirgsbächen. Dem Kurfürſten gefiel manches Paar gar nicht, und als der alte, ſehr corpulente Oberkämmerer ſich vermaß, mit der reizenden Gräfin Madlone Zandt tanzen zu wollen, that ſein Herr einen Machtſpruch.

Digitized by Google

„Die Comteſſe iſt ſchon engagirt!“ ſagte er. „Ich habe für Sie geſorgt!“ ſetzte er lächelnd hinzu, als Madlone erſtaunt zu ihm aufblickte. „Ihr Cavalier läßt etwas warten — Sie werden ſchon die nächſte Menuet für ihn aufheben.“

In der Allee, welche zum Tanzplatz erkoren war, konnten nur Reihen-, keine Rundtänze getanzt werden; letztere waren überhaupt zu jener Zeit in vornehmen Kreiſen wenig üblich, ſie blieben den niedern Ständen überlaſſen, die ſich ihre alten deutſchen Nationaltänze nicht von den franzöſiſchen verdrängen ließen. Zur Menuet war alſo Madlone Zandt verſagt — wenn ſie nur gewußt hätte, mit wem. Der Kurfürſt hatte ihre heitere Frage mit ſcherzenden Vertröſtungen beantwortet. Die alte Gräfin wurde aber ſehr unruhig; denn wenn der Fürſt auch immer auf Anſtand — nach ihren Standesbegriffen! — hielt, ſo war er doch außerhalb des Hoflagers zuweilen unberechenbar. Auf einmal bemerkte ſie, wie Madlone erröthete, ſie folgte der Richtung ihrer Augen und die Priſe, welche ſie eben aus ihrer kleinen goldenen Tabatiere genommen hatte, entfiel ihren Fingern. Das alſo war des Kurfürſten Meinung! Die Gräfin warf das Haupt zurück, daß der künſtliche Bau ihres hohen Toupés erſchüttert wurde und einiger Puder auf ihre entblößten Schultern herabſtäubte.

Digitized by Google

Mit freiem Anſtande, gerade auf den Kurfürſten zu, die Geſellſchaft, deren Augen ſich alle auf ihn richteten, kaum beachtend, kam ein junger, ſtattlich gekleideter Mann vom Eingange des Gartens daher. Es konnte auffallen, daß der Hut, den er trug, eher eine ſoldatiſche, als die übliche Modeform hatte und der Degen an ſeiner Hüfte kein zierlicher Galanteriedegen mit ſilbernem oder porcellanenem Griff, ſondern eine wirkliche Waffe war; aber ſein dunkelbrauner, mit violetter Seide geſtickter Rock nebſt Halskrauſe und Zubehör waren tadellos, noch tadelloſer ſeine eigene männlich ſchöne Geſtalt, über der jedes kritiſche Auge vergaß, ſeine Muſterung tiefer auszudehnen. Herr von Boos, als Wirth, ging ihm entgegen, um den Ceremonienmeiſter zu machen, und ihn dem Kurfürſten vorzuſtellen. Dieſer jedoch winkte ſchon, und als der Gaſt, den er ſelbſt eingeladen hatte, ſeinen Hut von dem glänzend ſchwarzen eigenen Haar nahm, das er mit keiner Perrücke bedeckt hatte, rief er ihm zu: „Herr von Kellberg, ich weiß! Neffe einer vortrefflichen Dame, die meine volle Conſideration beſitzt!“

Kellberg! Die Gräfin Zandt, welche nah genug ſtand, um die Worte des Fürſten zu hören, blickte ihre Tochter erſtaunt an — hatte er ſich ihnen nicht anders genannt oder ſie den Namen falſch verſtanden? Mad-

Digitized by Google

lone bemerkte aber den fragenden Blick ihrer Mutter nicht. Kellberg hatte dem Kurfürsten seine Ehrfurcht bezeugt und nach seinen Befehlen gefragt.

„Ich habe mit Ihne" zu reden, dazu ist aber noch Zeit", sagte Johann Philipp. „Hier, Fritz", wandte er sich an seine Schwester, „ist der Neffe des Fräuleins Toinette — Boos, ich bitte, ihn den anderen Damen summarisch vorzustellen. Comtesse Madlone, wenn Sie Herrn von Kellberg mit ihrer Hand zur Menuet beglücken wollen?"

Die Musik stimmte mit vollen Klängen an; Herr von Boos hatte kaum Zeit, den Befehl seines Herrn durch eine Art von Heroldsruf als Vorstellung seines aufgenöthigten Gastes an sämmtliche Damen auf einmal auszuführen — dieser, mit strahlenden Augen, sein schönes Gesicht ganz verklärt, nahte ohne alle Verlegenheit der ihm durch den Kurfürsten beschiedenen Dame, welche erglühend und beschämt zögerte, ihn als Tänzer anzunehmen. Ihre Mutter war vielleicht zum ersten Male in ihrem Leben außer Fassung, an ihrem Halse zitterte der „Coulant", und die Schnur, an welcher dies Prachtstück, ein Smaragd mit Rubinen und Perlen eingefaßt, hinaufgeschoben war, drohte sie zu erdrosseln, so stark schwollen ihr die Adern vor Aufregung. — Hätte ihr Kind nur Geistesgegenwart besessen, nur einen

Digitized by Google

Moment zu ihr hergesehen; aber das wußte sich nicht zu rathen, noch zu helfen! Der junge Mensch, der so gar keine Berechtigung dazu hatte, bot ihr den Arm, Madlone legte ihre Fingerspitzen auf denselben und ließ sich von ihm in die Reihen führen.

„Ist das nicht ein schönes Paar, wie für einander geschaffen?“ fragte der Kurfürst wohlgefällig seine Schwester. Diese flüsterte ihm etwas zu, erschrak aber, als er laut darauf erwiederte: „Sie soll sich nicht blamiren! Dadurch fällt weder ihr, noch ihrer Tochter eine Perle aus der Krone!“ Zum Glück hörte Niemand diese Worte, welche nicht mißzuverstehen waren; die Musik, die sich im Freien keinen Zwang mit Dämpfen ihrer rauschenden Klänge anthat, gestattete den Nächststehenden kaum, sich einander verständlich zu machen und bei dem Fürsten, der vorgetreten war, um den Tanz genau zu sehen, befand sich nur seine Schwester.

Er hatte aber Recht mit seiner Bemerkung über das Paar, das er gewissermaßen durch einen sultanischen Befehl zusammengebracht hatte. Madlone Zandt würde auch in einem Kreise wahrer Schönheiten, wie sie hier fehlten, durch ihren Liebreiz aufgefallen sein; ihre schlanke hohe Gestalt, die Anmuth ihrer Bewegungen schon mußten sie vor Anderen auszeichnen, ihr liebliches Antlitz mit den edlen Zügen, in denen sich jungfräuliche, von

Digitized by Google

der Welt und ihrem Geiſte noch nicht geſtörte Unbefangenheit ſpiegelte, mit den unſchuldigen braunen Augen voll Gemüth und Geiſt, das üppige dunkle Haar, deſſen Kaſtanienfarbe durch den leichten Puder einen goldenen Schimmer erhalten hatte und, dieſe natürlichen Reize erhöhend, einen Anzug, der, alle Geſchmackloſigkeiten der herrſchenden Mode glücklich vermeidend, ſich fern hielt von unverſchämter Bloßſtellung der Formen, wie Jung und Alt, ohne etwas Anſtößiges zu finden, darin wetteiferten, aber doch ſie ahnen ließ — Alles das gab ihrer Erſcheinung einen Zauber, der ſelbſt die erſtorbenſten Herzen mit einem raſchern Pulsſchlage beleben konnte. Neben ihr in männlicher Schönheit, würdig des Vorzugs aufzutreten, war kein geringer Anſpruch; aber ſelbſt die Gräfin Zandt, nachdem ihr beleidigter Stolz durch den vortheilhaften Eindruck, den ſie nicht ganz von ſich abzuwehren fähig war, beſchwichtigt war, mußte geſtehen, daß ihre Tochter noch keinen ſo paſſenden Tänzer gehabt hatte. Der Freiherr v. Kellberg wurde von ihr durchaus nicht in den Schatten geſtellt, und wenn natürlich auch die Blicke der anweſenden Männer nur auf Madlone ruhten, wie ſie in den graciöſen Pas und Traverſen des Tanzes dahinſchwebte, ſo folgten alle Augen der Frauen dem ſchönen Fremden, welcher durch ſeine nahe Verwandtſchaft mit der allgemein geachteten Toinette Kellberg

Digitized by Google

einen gewissen Boden in der Gesellschaft gewonnen hatte. Sein Wuchs reichte über das gewöhnliche Maß hinaus, und lange Menschen pflegen in der Jugend, wenn sie rasch aufgeschossen sind, keine angenehmen Figuren abzugeben. Hier aber sah man eine jugendliche Heldengestalt, schlank und kräftig zugleich, mit einer Taille, deren sich keine Frau, die über die zerbrechlichen Formen hinaus ist, zu schämen gehabt hätte und dabei an Brust und Schultern so breit, wie ein echter Mann, überhaupt so markig! Daß er keine lockige Perrücke trug, wie die Mode den vornehmen Ständen vorschrieb, war zwar ein Verstoß, aber sein schönes Gesicht würde dadurch kaum gewonnen haben; für die stattliche Würde, welche ihm der künstliche Lockenbau gegeben, hätte es viel an dem kühnen Ausdruck verloren, der unwillkürlich fesselte; die hohe Stirn unter dem glänzenden Rabenhaar wäre beschränkt, der sieghafte Feuerblick seiner schwarzen Augen gedämpft worden. Nach seinem ganzen furchtlosen Auftreten, nach der prächtigen Haltung, wie nach dem feinen, dichten Bärtchen, das seine Oberlippe beschattete, konnte man nicht zweifeln, daß er jedenfalls Militair gewesen war, und die Gräfin Zandt fand ihre erste Vermuthung heut nur noch mehr bestätigt. Die angenehmen Erinnerungen aus schönern Tagen, welche sich daran knüpften, dienten dazu, sie noch mehr mit der Thatsache, die sich

Digitized by Google

nicht ändern ließ, zu versöhnen. Gegen ihre Schwester, die Gräfin Hillesheim, die zu ihr getreten war, konnte sie sich darüber aussprechen.

„Weißt Du auch bestimmt, daß er ein Kellberg ist?“ fragte diese. „Er hat sich Dir doch anders genannt.“

„Freilich: Kleeburg! Madlone meint, wir könnten den Namen falsch verstanden haben, ich weiß aber bestimmt, daß ich mich nicht irre. Indessen hat Fräulein Kellberg selbst ihn dem hiesigen Boos als ihren Neffen vorgestellt.“

„So hat er sich mit Absicht einen falschen Namen gegeben!“ sagte die Gräfin Hillesheim. „Er konnte freilich nicht darauf rechnen, mit Dir in Gesellschaft zu kommen. Welchen Grund konnte er aber haben, seinen Namen zu verschweigen, da ihm doch derselbe durch seine Tante wenigstens eine gute Aufnahme sichern mußte?“

Die Zandt zuckte ihre füllreichen Schultern. „Wer kann das wissen! Einen wichtigen Grund wohl nicht, sonst würde er die Veränderung nicht so durchsichtig gewählt haben: Kleeburg, Kellberg! Vielleicht nur ein Einfall! Soldaten haben wunderliche Einfälle!“

„Hältst Du ihn wirklich dafür? Der Schnurrbart wird doch bei allen Truppen, soviel ich weiß, nicht getragen, außer bei ganz uncivilisirten Nationen. Das Wesen des jungen Mannes hat freilich etwas Militairisches,

Digitized by Google

es zeigt aber zugleich, daß er in besserer Gesellschaft sich bewegt hat, als Militairs in seinen Jahren, wo sie doch nur Lieutenants sein können, erlaubt ist."

Die Gräfin hatte darin nur einen beschränkten Horizont, der nicht über die Verhältnisse ihrer Heimath hinaus reichte. Hier freilich war den Hauptleuten und Subalternofficieren der Zutritt zu der „Redoute", der geschlossenen Gesellschaft des Hochadels, versagt. — Daß einer seiner jungen Sprossen dadurch mit ausgeschlossen bleiben würde, hatte er nicht zu fürchten, weil diese durch die Bevorzugung des Standes oder die Käuflichkeit der Stellen meist jene niedern Grade übersprangen, oder im Knabenalter schon durchmachten, indem nach französischem Muster zuweilen vornehme Sprößlinge vom Landesherrn ein Officierspatent in der Wiege geschenkt erhielten. Es gab aber ein deutsches Land, wo gerade zu der Zeit, als in Frankreich das Unkraut empörender Mißbräuche — und nicht blos militairischer! — am üppigsten wucherte, ein Soldatenkönig, der jene französische Wirthschaft, wie alles undeutsche Wesen, gründlich haßte, seinen Wehrstand zum ersten im Staate, wie in der Gesellschaft gemacht hatte. Der nach ihm herrschende Monarch, Friedrich der Große, hatte darin nichts geändert, wenn er auch für seine Person — wie sich ein genialer Zeitgenosse des Königs ausdrückt —

Digitized by Google

„ein Paar Staffeln seines Thrones höher hinauf gestiegen und das löbliche Militair, mit welchem Friedrich Wilhelm der Erste vertraulich umgegangen war, nicht mitgenommen hatte.“ Dies Land und seine Verhältnisse kannte aber die Gräfin Hillesheim nicht oder mißachtete sie. Ihre Schwester ging nicht weiter auf ihre Bemerkungen ein, da sie gegen dieselbe, welche in ihre ganze Vergangenheit eingeweiht war, nicht gern ihre besondere Vorliebe für das Militair berührte.

Auch in den anderen Gruppen wurde mit Anerkennung über den Fremden, welcher Anfangs trotz der hohen Protection nur für einen Eindringling angesehen worden war, gesprochen; es war der vollendete Sieg seiner gewinnenden Persönlichkeit. Wie schön tanzte er! Mit welchem Aplomb und doch so leicht bewegte er sich in den Seitenpas, mit welchem Anstande reichte er seiner ihm beim Wechseln entgegenkommenden Dame die Hand, wie elastisch hob er sich bei dem zweiten Pas auf den Fußspitzen! Er mußte in feinsten Zirkeln eine vortreffliche Schule durchgemacht haben! Ja wohl, meine Damen, im Guten und Bösen! Diese vollendete Sicherheit der Manieren war theuer erkauft.

In der feierlichen Menuet mit ihrem Tempo Andante fand Max keine Gelegenheit, sich mit seiner Dame zu unterhalten, wonach sein Herz sich doch so stürmisch

Digitized by Google

sehnte. Viel lieber wäre ihm ein rascher Rundtanz gewesen, wie er zuweilen an dem Hofe, den er verlassen hatte, getanzt wurde, nicht immer auf die decenteste Weise — da hätte er die Pausen, wo die Paare ungetrennt standen, wohl benutzt. Aber in Gegenwart eines geistlichen Fürsten mochte sich ein so freier Tanz mit Umschlingen und Schwingen nicht schicken, auch war die Allee nicht dazu geeignet — als guter Soldat mußte denn Max auch diese Lage bestens benutzen. Beim Antreten, als er Madlone in die Reihe der den Herren gegenüberstehenden Damen geführt, hatte er in ihrer Hand den Fächer erblickt, den sie an jenem Tage verloren und er wiedergefunden hatte, auf den flüchtigsten Blick hatte er ihn erkannt und zum Anknüpfungspunkt benutzt. Wenig Worte waren ihm auf dem kurzen Wege nur gestattet gewesen, aber er hatte nun doch zum ersten Male ihre Stimme gehört, deren Wohllaut ihm zum Herzen drang. Was sie ihm auf seine Frage, ob sie sich seiner noch erinnere, geantwortet, war nur ein einfaches Bejahen, ihre zweite Erwiederung seiner Rede, welche die Wallfahrt betraf, mehr als zurückhaltend gewesen, dennoch war er beglückt, wie er sich nie in Frauennähe gefühlt, und Alles, was einst seine Sinne bezaubert, ihn im Rausche aufgeregter Leidenschaft über jede Rücksicht hinweggerissen hatte, lag hinter ihm ver-

Digitized by Google

ſenkt in das Meer der Vergeſſenheit. Möchte es nie wieder mit drohender Mahnung auftauchen! In den Touren des Tanzes ruhte ſein Auge auf der edlen Geſtalt, die ihm von überirdiſcher Schönheit verklärt ſchien; wenn er ihr die Hand reichen mußte, durchzuckte es ihn, wie ein elektriſcher Strahl, aber unbewußt vermied er, ſie mit ſeinen Blicken zu beunruhigen und zu beleidigen, und wagte es kaum, ihre ſchlanke, zarte Hand, welche das Gebot des Tanzes ihm zuführte, mit der ſeinigen zu faſſen, da doch die Zeit nicht allzufern lag, wo er Frauenhände bei gleicher Gelegenheit unbedenklich gedrückt und oft genug einen Gegendruck gefühlt, wo ſein Feuerblick mehr als einmal im Wechſel mit ſeiner Tänzerin Erwiederung gefunden hatte. Es war die läuternde Nähe reiner Weiblichkeit, die ihre Zauberkraft auch an ihm bewies.

Der Tanz war beendigt. Max führte ſeine Dame zu ihrer Mutter zurück und ſprach kein Wort zu ihr. Alles, was er hätte ſagen dürfen, erſchien ihm ſo ſchaal und leer, daß er es nicht über ſeine Lippen bringen konnte. Madlone mußte dies gänzliche Verſtummen auffallen — war es ein Mangel an Bildung oder Gewandtheit oder hatte ſie ihn vielleicht beleidigt, daß ſie ſeine freundliche Erinnerung an ihr früheres Begegnen ſo kurz beantwortet hatte? Sie gerieth nun ſelbſt in

Digitized by Google

Verlegenheit und trat mit einem leichten Knix, ohne ihn anzusehen, hinter ihre Mutter zurück, welcher Kellberg sich nun mit besonderer Ehrerbietung nochmals vorstellte. Die Gräfin antwortete höflich, daß sie nicht vergessen habe, welchen Dienst er ihrer Tochter erwiesen, da der Fächer das Geschenk eines sehr lieben Verwandten sei. Sie sprach dann von seiner Tante in einer Weise, die ihm sehr wohlthuend war, bedauerte, daß Fräulein von Kellberg sich da, wo sie ihr begegnen könne, so wenig blicken lasse, und äußerte, daß er sie gewiß durch seine Ankunft freudig überrascht habe — wenigstens sei keine Andeutung, daß sie ihn erwarte, bei ihrer letzten Anwesenheit im Hause der Gräfin Hillesheim über ihre Lippen gekommen. So freundlich hatte Madlone ihre Mutter noch nie gegen einen Fremden, dem sie nicht die völlige Gleichberechtigung der Geburt zuerkannte, gesehen und sie erhob unwillkürlich das Auge zu ihr, als wolle sie ihr dafür danken.

Max erwiederte, daß er allerdings unerwartet zu seinen Verwandten gekommen sei, um seine Tante, die er seit langen Jahren nicht gesehen, wieder zu begrüßen, ehe er seiner Bestimmung folge.

„Ihre Bestimmung ist der Krieg!“ sagte die Gräfin Zandt.

„Woraus schließen das Eure gräfliche Gnaden?“

Digitized by Google

entgegnete er mit einem Lächeln, das unter seinem dunklen Bärtchen zwischen den blühenden Lippen eine Reihe blendender Zähne enthüllte.

Sie konnte nicht umhin, dieser an Männern ihrer Bekanntschaft seltenen Schönheit einen Blick zu schenken, und erwiederte, daß sie die Männer des Degens wohl von denen der Feder oder des Pfluges zu unterscheiden wisse.

Da wurde Kellberg zum Kurfürsten beschieden, welcher mit seiner Schwester und einigen andern Personen in einer offenen Laube auf Sesseln, welche längst dazu bereit standen, Platz genommen hatte.

„Nun, mein junger Herr, warum bedankt man sich nicht bei mir?“ sprach der Fürst gütig zu Max, als er nach seinen Befehlen fragte. „Ich denke doch, mein Engagement hat Ihm gefallen!“

„Durchlauchtigster Herr! Ich weiß nicht, wodurch ich diese Gnade verdient habe —“

„Schon gut!“ unterbrach ihn Johann Philipp. „Wie ich gehört habe, werden Sie sich nur kurze Zeit bei Ihren Verwandten aufhalten — wohin geht die Reise?“

„Zur Armee des Herzogs von Braunschweig“, antwortete Max unbedenklich.

„Ah!“ erwiederte der Kurfürst, und die ihn kannten,

Digitized by Google

mochten aus seinem Tone schließen, daß ihm die Antwort mißfiel.

„Er gehört wohl dazu?“ Es blieb nicht unbemerkt, daß er ihn nicht mehr Sie nannte, was ihm auch gar nicht zukam, da kein regierender Herr sich gewöhnlich dessen gegen Tieferstehende bediente.

„Durchlaucht halten zu Gnaden, nein!“ war die Antwort des jungen Mannes, der nicht zu bemerken schien, daß seine Wagschale in der Gunst des Fürsten und dadurch bei allen Anwesenden bereits stark aufzuschnellen begann.

„Also Dienst nehmen! Von wannen kommt Er denn?“

„Aus Markgräflich Brandenburgischen Diensten“, antwortete Max, welchen der jetzt deutlicher klingende Mißton und ein rascher Blick auf die Gesichter der Umstehenden das stolze Blut in die Wangen trieb. Er bereute zwar gleich die rasche Antwort, aber sie war gefallen und er mußte sie vertreten. Die Freistatt unter dem Krummstabe hatte er ja schon in Gedanken aufgegeben.

„So, so!“ erwiederte der Kurfürst. „Ich hielt Ihn eigentlich für einen preußischen Werber.“ Das war nun entschieden nicht der Fall gewesen, einen Mann, der in Verkleidung gekommen war, um ihm seine Unter-

Digitized by Google

thanen wegzufangen, würde er nicht in seine Gesellschaft geladen und einem der schönsten und vornehmsten Mädchen des Erzstifts als Tänzer zugeführt haben, es sei denn, daß er beabsichtigt hätte, ihn dadurch zu entlarven, welche List ganz dem Charakter Johann Philipps widersprach. Die Annahme, daß der Neffe des Fräuleins von Kellberg hier als Werber sich eingeschlichen habe, mochte dem Fürsten wohl erst jetzt gekommen sein, als die Antworten des jungen Mannes sein Mißfallen erregt hatten.

„Kurfürstliche Gnaden, ein solches Handwerk zu treiben, wäre ich außer Stande", sagte Max auf die Beschuldigung ehrerbietig, aber fest. „Ich habe den Dienst des Markgrafen verlassen, um Kriegsdienste zu suchen."

„Und muß das durchaus bei der Armee des Herzogs von Braunschweig sein?" entgegnete der Kurfürst. „So viel ich weiß, ist Seine Familie aus dem Hochstift Bamberg — widerstrebt es ihm nicht, unter den Fahnen zu kämpfen, welche Seinem Landesherrn und Seinen Landsleuten feindlich sind? Er ist doch hoffentlich, wie Seine edle Schwester, ein guter Katholik, oder hat Er auch im Brandenburgischen Dienste mit dem neuen Rock einen neuen Glauben angelegt?"

„Ich bin ein guter Katholik und werde es, so Gott

Digitized by Google

mir gnädig ist, bis an mein seliges Ende bleiben. Der Krieg, welcher jetzt geführt wird, hat mit unserm heiligen Glauben nichts zu thun."

Es gab in der Gesellschaft Mehrere, welche nicht dieser Ansicht waren, und die Gräfin Zandt hatte sich darüber nicht blos gegen ihre Tochter, angeregt durch einen ähnlichen Gedanken, wie jetzt der Kurfürst, sondern bei mancher Gelegenheit ausgesprochen. Die Autoritäten, welche sie damals angeführt hatte, dachten nicht anders; es war ein Glaubenskrieg; der Ehrendegen, mit welchem der Papst im vorigen Jahre den Sieger von Kollin beehrt, hatte ihn durch das begleitende Schreiben zu einem Glaubensstreiter der Kirche gestempelt, und die mehrfachen Aeußerungen Ludwig's XV., wie die an die Thaten der Lichtensteiner im dreißigjährigen Kriege erinnernden Grausamkeiten der französischen Soldaten selbst in den befreundeten thüringischen Landen an protestantischen Predigern machten die Anschauung, welche man wenigstens von Seiten der Bundesgenossen Maria Theresia's über diesen Krieg hatte, ganz unzweifelhaft. Daß der Kurfürst von Trier, obgleich er, um seinem Lande schwere Lasten und Leiden zu ersparen, sich neutral erklärt hatte, dennoch jene Ansicht des heiligen Vaters theilte, schien ebenso wenig einer Frage unterworfen. Auch erwiederte er auf die Rede des jungen Mannes,

Digitized by Google

welche selbst den Gemäßigtsten unter der Gesellschaft eine kühne Behauptung schien, durchaus nichts, was diese Annahme entkräften konnte. Wie wäre es auch anders möglich gewesen, bei der wahren Frömmigkeit und dem Glaubenseifer, welchen Johann Philipp zu jeder Zeit seines Lebens und nun seit seiner Regierung durch kirchliche Verordnungen aller Art und reiche Spenden bekundet hatte?

„Wollte Gott", antwortete er, den Fremden, welcher seine Aeußerung mit offener, zuversichtlicher Miene gethan, ernsten Blickes betrachtend, „wollte Gott, daß Seine Behauptung wahr wäre! Mache Er sie wenigstens an Seinem Theil, so viel an Ihm ist, wenn Er in Versuchung geführt werden sollte, nicht zu Schanden!" Er erhob die Hand gegen ihn und deren Bewegung gab ihm ein Zeichen, daß er entlassen sei; die Umstehenden zweifelten keinen Augenblick, daß es in höchster Ungnade geschehen, und wie er sich mit einer Verneigung, welche ihnen weder tief, noch überhaupt ehrfurchtsvoll genug war, zurückzog, wichen ihm die Nächsten aus, wie einem Unehrlichgemachten — er bemerkte es und mußte wieder an den Scharfrichter von Montabaur denken, welchen die Bauersleute auf der Landstraße nicht sorgfältiger ausgewichen waren, als ihm jetzt die Damen und Cavaliere, von denen er noch vor wenigen Minuten nur

Digitized by Google

Lächeln und wohlwollende Blicke genossen hatte. Ein verächtliches Lächeln spielte um seinen stolzen Mund. Da traf sein suchendes Auge ein anderes, das sich sogleich vor seinem Blicke senkte; aber die Theilnahme, die er in diesem gedankenschnell vorübergehenden Moment in jenem engelsmilden Auge wahrgenommen zu haben glaubte, ließ jenes bittere Lächeln von seinem Antlitz verschwinden und er ging ruhig seines Weges, nur Herrn von Boos und seiner Gemahlin sich empfehlend, welche sein kurzes Wort in höchster Verlegenheit erwiederten. Die Wetterfahne der Gunst hatte sich mit dem ungnädigen Blicke des Fürsten, der ihn getroffen hatte, von ihm abgewandt. Was kümmerte es ihn!

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Halbe Bekenntniſſe.

„Schon abgefunden!“ empfing ihn der Oheim, als er, ſeine hohe Geſtalt in der niedrigen Thüre beugend, zu ſeinen Verwandten eintrat. Die Frauen ſahen ihn an, Antoinette mit einer gewiſſen Beſorgniß.

„Ja, Onkel Stein!“ erwiederte Max. „Man empfing mich wie einen Prinzen, und verabſchiedete mich wie Einen, der gebrandmarkt iſt.“

„Oho!“ rief der Onkel. „Siehſt Du, Junge, das kommt davon! Zehn Pferde ziehen mich nicht hinüber, wenn große Viſite dort iſt. Mein Adel iſt eben ſo alt, als der älteſte unter ihnen, meine Ahnen haben Ehren aufzuweiſen, wie die beſten im Lande — ich dürfte mich ſchon zeigen, ohne roth zu werden, könnte ich nur in Brokat und Seide auftreten, und hätte große Güter, nebſt einem Hofamt. Einzeln genommen ſind ſie ganz

Digitized by Google

vernünftig, es läßt sich mit ihnen reden und umgehen, ich kann über die Booser nicht klagen, er ist ein ehrlicher Nachbar und sie ein klein gut Weib, auch von den Andern thut mir Jeder, mit dem ich zusammentreffe, meine Ehre an — was wollen Sie auch, ich bin der Herr von Stein! Aber wenn sie im starken Rudel zusammen sind, dann schießt's ihnen zu Kopf und sie können sich vor Hochmuth nicht lassen! Hab' ich Recht, Alte?"

Max hatte den Onkel noch nicht in solchem Fluß der Rede sprechen hören. Was ihn selbst betraf, mußte wohl auch auf den fremden, jungen Menschen Anwendung finden, der nicht einmal, wie sein Oheim, einen Namen, welcher hier zu Lande einen altberühmten Klang hatte, in die Wagschale werfen konnte. Indessen war ja der Grund, der ihn in der Gesellschaft zu Fall gebracht, ein ganz anderer und er erzählte ihn mit einiger Laune.

„Ja, ja, das glaub' ich Dir schon!" sagte Stein. „Wenn Einer niest und der Fürst sagt: Prosit! so möchte ihm Jeder vor Höflichkeit die Nase wischen! Sieht der aber scheel, so gäben sie ihm am liebsten Fußtritte!"

„Schäme Dich, Schwager!" tadelte ihn Antoinette. „Du thust gerade den Menschen, von denen Du redest, Unrecht — ich kenne sie besser, jeden Einzelnen."

Digitized by Google

„O ja, Dich ſtreicheln ſie mit Sammetpfötchen, weil ſie Reſpect vor Dir haben", brummte Stein. „Du ſuchſt weder Gnaden, noch Artigkeiten, Du läßt die Leut' kommen und ſie kommen Dir auch, von der Fräule Fritz bis zur alten Bürresheim; aber Andere" —

„Laß gut ſein, Schwager!" bat ſie. „Ich glaube ſie doch beſſer beurtheilen zu können, und was Du mit ſolcher Uebertreibung ſchilderſt, liegt in vielen Verhältniſſen, die ſich nicht ändern laſſen. — Bei ruhiger Ueberlegung wirſt Du auch einſehen, Max, was Dir geſchadet hat."

„Ruhig, Tante Antoinette?" erwiederte er. „O, ich bin ſo ruhig, wie Du nur wünſchen kannſt. Geſchadet habe ich mir nicht, ich ſehe es wenigſtens für keinen Schaden an, daß ich nicht an dem Souper Theil nehme. Es wird mir bei Dir weit beſſer ſchmecken, Tante Marianne." Sein Ton widerſprach ſeinen Worten und beide Frauen bemerkten nur zu wohl, daß er durch die Behandlung, welche er erfahren hatte, doch gereizt war. Wie hätte es auch anders ſein können? Er war auf ausdrücklichen Befehl eingeladen und dort höchſt gnädig empfangen worden, ohne zu wiſſen, wie er zu dieſer Auszeichnung kam; er hatte das Glück gehabt, mit dem Mädchen zu tanzen, das ihn — die beiden Schweſtern wußten das ſchon längſt — ſeit er ſie zuerſt

Digitized by Google

gesehen hatte, lebhaft interessirte, und auf dies Füllhorn der Gnade hatte dann urplötzlich ein Rückschlag stattgefunden, nur weil er vielleicht nicht in devoten Molltönen vor dem Fürsten gesprochen hatte, der nicht mehr an eine feste Mannesstimme gewöhnt war! Man hatte ihn geradezu fortgehen geheißen.

„Ich glaube, Max", sagte Antoinette, als er das aussprach, „Du hast den Kurfürsten falsch verstanden. Wie ich ihn kenne, ist seine Seele, die nur Gefallen daran findet, alle Menschen, so weit es in seiner Macht steht, glücklich zu machen, einer so herben Abfertigung, wie Du sie erfahren zu haben meinst, nicht fähig. Daß Deine ungeschminkten Antworten auf seine Fragen ihm nicht gefallen haben, glaube ich gern, auch wenn Du sie nicht in einer solchen Kriegsfanfare, wie uns, vorgeschmettert hast. Von seinem Standpunkte als Reichsfürst und treuer Anhänger des Kaisers mag er es auch nicht gut aufgenommen haben, daß Du ihm kurz und bündig erklärt hast, gegen den Kaiser Dienste nehmen zu wollen; aber daß er, als er Dich entließ, gemeint hat, Dich damit aus der Gesellschaft zu weisen, ist ganz unmöglich. Dazu ist er ein zu feiner und hochgebildeter Mann — das, verzeihe mir, wären doch rohe Manieren, die man nur an einem im Feldlager verwilderten Soldaten erklärlich finden könnte. Ich glaube, Max, Du

Digitized by Google

haſt Dich übereilt, daß Du, als der Fürſt ſein Geſpräch mit Dir endigen wollte, ſogleich ganz und gar fortgingſt. Dadurch mußt Du ihn und nicht den Kurfürſten allein, ſondern Alle beleidigt haben."

„Kannſt Du verlangen, daß ich mich den höhniſchen Blicken, die mich wie Kartätſchfeuer trafen, nur eine Minute länger ausſetzen ſollte?" rief Max heftig. „Hat er es mir übel genommen, ſo muß ich das Unglück tragen, ich ſuche nichts bei ihm, und wenn ein Anderer ſich beleidigt fühlt, ſoll er mir's nur ſagen: ich habe noch Keinem die Satisfaction verweigert."

„Sachte! Sachte!" ſprach Stein, der ſich an dem Aufbrauſen des Neffen beluſtigte. „Willſt Du die ganze Société vom alten Oberſtallmeiſter an bis zum Nachbar Boos vor die Klinge nehmen?"

„Ich will nur ſagen, Onkel", erwiederte Max, ſich bezwingend, „daß es mir ganz gleichgültig iſt, was ſie von mir denken!"

„Alle?" fragte Frau von Stein, welche durch eine Neckerei, die ſie ſich ſchon öfter erlaubt und Max immer lächelnd aufgenommen hatte, dem unangenehmen Geſpräch eine leichtere Wendung geben wollte.

Max erwiederte kein Wort darauf. Er verſtand ſie nur zu wohl, und es that ihm weh, wenn er ſich dachte, daß die Einzige, an deren Meinung ihm etwas

Digitized by Google

lag, ihn auch wie die Andern mißachten könne. Aber nein! Ihr Blick war traurig gewesen, als er beim Abschiede überraschend, wenn auch noch so flüchtig, in ihr Auge geschaut hatte! Der Onkel bemächtigte sich nun des Wortes, rieth ihm, die „gestickten Plundern“ abzulegen und sich's wohl sein zu lassen, daß er des Hofirens überhoben sei — ihm, „dem freien Edelmanne“, falle es nicht ein, zu krummbuckeln, wo er's nicht nöthig habe.

Max zog sich in seine Kammer zurück und kam erst spät wieder herab. Der Abend verging nun ruhig; wie auf Verabredung wurde nicht weiter von der seltsamen Unterbrechung des gewohnten Tageslaufes gesprochen; aber Antoinette, welche den Neffen, ohne daß er es bemerken konnte, mit liebevoller Sorge beobachtete, konnte doch an seinem oft zerstreuten Wesen sehen, daß er die empfangene Kränkung nicht verwunden habe, und nahm sich vor, morgen unter vier Augen mit ihm nochmals darüber zu reden. Es war mehr bei ihm, als verletzte Eitelkeit.

Nach dem einfachen Abendessen, als die Drei vor der Thür saßen, drang der Trompetenklang aus dem Boos'schen Hause, wie früher bei der Mittagstafel, wieder zu ihnen herüber: jetzt soupirten die Herrschaften dort! Doch äußerte selbst Herr von Stein keine Be-

Digitized by Google

merkung darüber; seine Frau hatte ihm begreiflich gemacht, daß es am besten sei, mit Max gar nicht mehr von der fatalen Geschichte zu reden, sonst könne man bei seinem heißen Blut noch eine Unbesonnenheit von ihm erwarten. Wie gewöhnlich trennten sie sich früh, um zur Ruhe zu gehen; Max aber suchte sein Bett noch nicht, sondern legte sich in das kleine Fenster und sah wohl eine Stunde in die Dämmerung hinaus, bis sie zur Nacht wurde und am Himmel die Sterne erglommen. Sein Unmuth war verraucht, nur eine ihm unerklärliche Traurigkeit zurückgeblieben. Er schalt sich weibisch, aber er konnte sich nicht bezwingen. Mußte er sich denn, um der elenden Ursach willen, daß sein Pferd noch nicht ganz hergestellt war, nur einen Tag länger hier fesseln lassen? Konnte er nicht das erste Rheinschiff, das zu Thal ging, besteigen und hinabfahren, bis er die Quartiere der Truppen traf, bei denen er eine Anstellung suchen wollte? Er war ja nicht arm, er besaß des schnöden Goldes genug; — schnöde freilich gewonnen! — daß er sich überall wieder einen Gaul kaufen konnte, wenn er erst wieder Soldat war. Mit diesen Gedanken beschäftigt, ging er zu Bett, aber schlafen konnte er noch nicht; er hörte vom Thurme der Kirche elf Uhr schlagen, da wurde es draußen plötzlich hell, ein rother Schein drang auch an sein Fenster —

Digitized by Google

ſollte Feuer ausgebrochen ſein? Raſch ſprang er von ſeinem Lager, öffnete nochmals das Fenſter und ſah hinaus. Fackeln waren es, er hörte auch rufende Stimmen, bald darauf rollte ein Wagen und mehrere folgten, die Fackeln bewegten ſich voran und zur Seite: der Kurfürſt und die Gäſte, welche Herr von Boos eingeladen hatte, kehrten nach Engers und von wannen ſie ſonſt gekommen waren, zurück.

„Fahr wohl!“ ſprach Max in die Nacht hinaus. „Ob ich Dich jemals wiederſehen werde?“

Am Morgen fand ſich bald die Gelegenheit, welche die Tante Antoinette geſucht hatte. Zu ihrer Freude ſchien Max das geſtrige Erlebniß heut in einem anderen Lichte zu betrachten, denn er fing ſelbſt an, davon zu ſprechen, ſobald er mit der Tante allein war.

„Ich glaube, daß Du Recht haſt. Es war eine Uebereilung, daß ich flugs zur Retraite blies. Die letzten Worte des Kurfürſten, wenn ich ſie mir ins Gedächtniß rufe, klangen eher väterlich, als erzürnt. Worüber ſollte er auch zornig ſein? Wenn er im Kriege wäre, etwa mit ſeinem Nachbar von Mainz oder Cöln — ich ſetze den Fall nur, Tante Antoinette! es würde ſich freilich nicht ſchicken für zwei geiſtliche Kurfürſten, ſich mit weltlichen Waffen zu bekriegen! Alſo nehmen wir lieber an, der Kurfürſt von Trier habe ſich

Digitized by Google

der Reichsexecution gegen den Landfriedensbrecher von Preußen angeschlossen und sein Contingent zu den Reichstruppen stoßen lassen; nun so könnte ich vielleicht in der Hoffnung, daß die Scharte von Roßbach ausgewetzt werde, Dienste bei ihm gesucht haben. Wenn er aber selbst das Beispiel einer lauen Neutralität giebt, so kann er nicht erwarten, daß ein Soldat, der sein freier Herr ist, sich eine andere Fahne suchen wird, als die fröhlich im Siege flattert. Der Glaube, wie ich ihm auch gesagt habe, kommt dabei nicht in Betracht und das schien ihn auch zu besänftigen."

„Solltest Du nicht einen Schritt thun, Herrn und Frau von Boos, welche Deinen plötzlichen Aufbruch gewiß unbegreiflich gefunden haben, eine Erklärung zu geben?" fragte die Tante. „Ich bürge dafür, daß Du die freundlichste Aufnahme findest."

„Nein, Tante!" sagte er lachend, „das verlange nicht von mir. Es mag sehr löblich sein, eine begangene Thorheit oder gar ein Unrecht einzugestehen und Besserung zu versprechen, aber ich kann es nicht; lieber setze ich noch ein zweites d'rauf. Ja, Tante Antoinette! Wie ein gescholtener Schulknabe oder ein armer Sünder kann ich nicht zu Kreuze kriechen, das ist gegen meine Natur! Sei zufrieden, daß ich gegen Dich ein offenes Bekenntniß abgelegt habe. Willst Du, wenn ich fort

Digitized by Google

bin, mein Advokat sein, so überlaß ich das Deiner himmlischen Güte. Es mag Dir keine Freude sein, daß Du, welche in solchem Ansehen steht, einen so ungeschlachten Landsknecht zum Neffen hast — laß ihn fallen, Tante! Er verdient Deine Liebe gar nicht!"

Waren die letzten Worte, die er mit einem plötzlichen Ernste sprach, wirklich aufrichtig gemeint? Ehe die Tante darauf etwas erwiedern konnte, fuhr er fort: „Ich habe mir's überlegt: meines Bleibens kann hier nicht länger sein. Die schöne Jahreszeit ist schon weit vorgerückt, der Feldzug muß begonnen haben und ich entschuldige mich mit einem lahmen Pferde, um hier auf der Bärenhaut zu liegen, dem Onkel zur Last zu fallen und mich von Fremden chicaniren zu lassen. Ich werde heut oder morgen zu Schiffe den Rhein hinabfahren und mir dann weiter helfen. Meinen Gaul mag der Onkel, wenn er wieder gesund ist, verkaufen oder einspannen oder todtstechen lassen, wie es ihm beliebt."

„Aber, Max, wenn Du so plötzlich, unmittelbar nach dem gestrigen Vorfalle, aus der Gegend verschwindest, würde man darin nicht eine Demüthigung erblicken, welche Du doch gerade vermeiden willst? Ich glaube gern, daß es Dir gleichgültig ist, was die Menschen, mit denen Du vielleicht nie wieder in Berührung kommst,

Digitized by Google

über Dich denken und reden — mir aber, die Dich lieb hat und Deiner froh und stolz sein möchte, ist es nicht gleichgültig. Zeige Dich wenigstens noch einmal, drüben bei Boos oder auch in Engers, damit sie sehen, daß Du dreist und frei auftrittst — dann kannst Du abreisen."

„In Engers?" wiederholte Max. „Welchen Anlaß sollte ich nehmen, mich in Engers zu zeigen — und bei wem? Blos durch die Gassen ziehen, wie ein Ausrufer; hier bin ich, seht mich an, ich scheue mich vor Niemand?"

„Du kannst Dich beim Kurfürsten verabschieden, — da Du ihm doch vorgestellt bist" —

„Nein, nein!" rief Max, welcher sah, daß die Tante nach Worten suchte und von der Richtigkeit ihres Vorschlags selbst nicht überzeugt war. „Das wäre immer nichts anderes, wie ein pater peccavi! Ich würde sehr gern in Engers sein — nicht des Kurfürsten wegen! — aber mit einer Demüthigung kann ich selbst das höchste Glück nicht erkaufen!" Er schwieg, von seinen Gedanken, welche ihm dies Glück weiter ausmalten, überwältigt, und die Tante, welche ihn wohl errieth, war jetzt damit einverstanden, daß er so bald als möglich die Gegend verlasse. Wenn er sich dem Gefühl hingab, das durch das gestrige Wiedersehen und die Vereinigung im Tanze genährt war, so konnte es nur zum Unheil

Digitized by Google

führen! Er selbst vergaß es vielleicht wieder im Getümmel des Krieges, dem er entgegenging, aber das Mädchenherz? Daß Max durch seine äußeren Vorzüge und sein frankes, ritterliches Wesen wohl auf Madlone Zandt einen tieferen Eindruck, als den einer flüchtig vorübergehenden Erscheinung, gemacht haben konnte, war sehr möglich; die ungewöhnlichen Umstände, unter denen sie ihn zuerst und dann wieder gesehen hatte, die seltsame Weise, in welcher sie mit dem Fremden zum Tanz gekommen war, trugen gewiß dazu bei, Max in ihren Augen mit einem romantischen Zauber zu umkleiden, und wenn nun doch, wie Antoinettens klare Einsicht der Wirklichkeit und ihrer unbestreitbaren Verhältnisse ihr sagte, das Alles nur zur Entsagung führen mußte, kann das Herz eines Mädchens so leicht und ohne sich tief unglücklich zu fühlen, eine wahre Neigung überwinden?

Max erklärte denn auch dem Onkel seinen Vorsatz und dieser konnte dagegen nichts einwenden. „Wer unterwegs ist, muß fort!“ sagte er. „Hast Du Geld, Dir ein anderes Pferd zu kaufen, so kannst Du den Fuchs einstweilen immer hier lassen, gepflegt soll er Dir schon werden; auf die Paar Malter Hafer kommt's mir nicht an, wir sind keine Hungerleider, wie. Du vielleicht am ersten Tage geglaubt hast, weil wir's nicht in Prunk und toller Wirthschaft mit vollen Händen

Digitized by Google

wegwerfen, wie die Anderen, die's noch einmal bereuen werden, sie oder ihre Nachkommen, daß sie das Ihrige nicht zusammen gehalten haben. So muß der Adel zu Grunde gehen, und wenn sich auch ein Dutzend im Lande obenauf halten, die mit ihrem Gelde nicht fertig werden können, was will das sagen?"

Von diesem seinem Steckenpferde, auf welchem er gern gegen die sinnlose Verschwendung der Zeit turnierte, kam er wieder auf den Gegenstand des Gesprächs zurück. „Sage mir aber, Junge", fragte er, „woher hast Du denn eigentlich das viele Geld? Ihr habt doch nichts, das weiß ich. Meine Frau und die Nette haben mir oft erzählt, wie es im Hause ihrer Eltern zugegangen ist. Als Lieutenant kannst Du Dir doch nicht große Summen erspart haben und Krieg hat's für Dich nicht gegeben, wo manchmal eine reiche Beute abfällt. Hast Du einen Schatz gefunden oder einem reichen Meßjuden die Gürgel abgeschnitten? Sag' uns einmal ehrlich, wo hast Du Dein vieles Geld her?"

Auch die Frauen hatten diese Frage längst auf dem Herzen; es war Antoinetten bedenklich gewesen, daß Max ihr nicht von selbst erzählt hatte, welchen besonderen Glücksumständen er seinen verhältnißmäßigen Reichthum verdanke, und sie hatte deshalb gezagt, danach zu forschen. In ihrem Blick mochte jetzt dies Gefühl sich aus-

Digitized by Google

sprechen, aber es machte auf Max einen andern Eindruck, als den sie erwartet hatte; es rief in ihm, wie jede Mißbilligung, die ihm widerfuhr, den Trotz wach.

„Ich habe es im Spiel gewonnen, Onkel!“ sagte er, ohne sich einen Moment zu besinnen.

Die Frauen waren sichtlich von dieser Eröffnung unangenehm betroffen und Stein machte von seiner Meinung keinen Hehl. — „Na, da bist Du ja ein sauberer Vogel!“ sagte er. „Aber Du machst blos einen schlechten Spaß mit uns.“

„Nein, lieber Onkel!“ versetzte Max. „Ich will bei Niemand besser scheinen, als ich bin. In Ansbach wurde sehr stark gespielt; als Officier konnte ich, ohne mich lächerlich zu machen, nicht davon zurückbleiben, das Glück ließ mich nicht ein einziges Mal im Stich, und als ich Ansbach verließ, sind mir noch Viele etwas schuldig geblieben: Ehrenschulden für die Zukunft.“

„Schöne Ehre!“ murrte der Onkel. „Nun ja, sie spielen hier auch unter einander: Würfeln, Pharao, Traschaken und wie all das Teufelszeug heißt — Du wirst's nicht mehr lassen, wie Alle, die dem Gottseibeiuns nur einmal den kleinen Finger gegeben haben. Nimm wenigstens nicht Alles mit, laß mir eine Summe als Nothpfennig hier, den ich Dir aufheben werde.“

Max versprach ihm das und der Oheim nahm ihn

Digitized by Google

mit, um das Pferd noch einmal herausführen zu laſſen, ob es denn wirklich noch ſo lahm ſei, daß es die Reiſe gar nicht machen könne. „In zwei oder drei Tagen ging' es ſchon", ſagte Stein. „Aber wenn's doch hinter Dir brennt, ſo will ich Dich nicht bereden, noch da zu bleiben — was man ſich vorgenommen hat, muß man nicht ändern, es ſchlägt ſonſt meiſtentheils übel aus. Im Kriege giebt's vielleicht auch Beutepferde, wo Du Dich beritten machen kannſt."

Des jungen Mannes, nun er ſich einmal in Gedanken losgeriſſen hatte, bemeiſterte ſich eine Ungeduld, welche ihn aus dem ſtillen Hauſe, wo er mit den beiden Frauen, während der Onkel auf dem Felde war, allein ſaß, hinaus in das Freie trieb, um nur die Stunden des Tages hinzubringen. Er ſtieg auf einem Umwege, damit er nicht etwa Herrn von Boos in der Nähe ſeines Hofes träfe, zur Burg Sayn hinauf und blieb dort eine lange Weile ſitzen; dann fiel ihm ein, daß er wohl noch einmal nach dem Kloſter gehen könne, da er dem freundlichen Dr. Ohm verſprochen hatte, ihn wieder zu beſuchen. Er machte ſich alſo dahin auf den Weg und wurde von Neuem durch die ſchöne Lage des Kloſters überraſcht. Wer mit der Welt gebrochen hatte, mochte in dieſer anmuthigen Einſamkeit wohl den Frieden der Seele wiederfinden! Als er ſich dem Eingange zum

Digitized by Google

Kloſterhofe näherte, begegnete er einem Geiſtlichen in Ordenstracht, der mit einem alten Herrn von ehrwürdigem Anſehen im Geſpräch von einem Spaziergange heimzukehren ſchien. Er grüßte Beide, und wie ſie ihm dankten und er den alten Herrn ins Auge faßte, glaubte er ihn geſtern im Garten des Amtmanns von Sayn geſehen zu haben. Die Erinnerung war ihm unangenehm, er ging mit beſchleunigtem Schritt an ihnen vorüber und wollte in die Pforte einbiegen, als er ſeinen Namen hörte. Er wandte ſich mit einem unmuthigen Blick um; was ſuchte man von ihm? Es war aber nicht der weltlich gekleidete Herr aus der geſtrigen Geſellſchaft, ſondern der Geiſtliche, der ſeinen Namen gerufen hatte.

„Sie wollen wahrſcheinlich meinen Bruder Gerhard beſuchen, Herr von Kellberg?“ fragte er. Max hatte alſo den Abt vor ſich, grüßte den Prälaten höflich und bejahte die Frage.

„Dann haben Sie ihn verfehlt“, ſagte der Abt. „Er iſt hinunter-gegangen, um Ihnen ſeinen Beſuch zu machen. Wollen Sie bis zu ſeiner Rückkehr bei uns eintreten?“ Der geiſtliche Herr hatte ein würdiges und wohlwollendes Weſen, das wohl Vertrauen einflößen konnte; als Bruder des kleinen Gelehrten würde ihn Kellberg nie erkannt haben, denn er ſah ihm durchaus

Digitized by Google

nicht ähnlich. Seine Augen beſonders hatten einen klaren Blick und konnten ſchön genannt werden.

Max dankte dem Abte für ſeine Einladung, lehnte ſie aber ab, und wollte auf kürzeſtem Wege nach Hauſe zurückkehren, wo er Dr. Gerhard doch treffen mußte. Von dem Andern, der ihn mit einer gewiſſen Theilnahme zu betrachten ſchien, konnte er nicht ſo hinweggehen. — Wenn er dem Manne etwa gar leid that um das, was ihm geſtern widerfahren war, ſo ſollte derſelbe ſehen, daß ein Soldat ſich nicht eines Sandkorns werth darum kümmere.

„Irre ich nicht“, ſagte Max im gleichmüthigſten Tone, „ſo habe ich Sie geſtern in der Geſellſchaft des Kurfürſten von Trier geſehen.“

„Ja wohl, ich war dort“, erwiederte der Herr in der gepuderten Perrücke mit freundlicher Miene.

„Seine Excellenz, der Herr Geheimerath v. Spangenberg“, ſprach der Abt, der wohl ſah, daß Kellberg ſeinen Gaſt und werthen Freund nicht kannte. Der wohlbegründete Ruf des ausgezeichneten Mannes ſchien aber zu dem jungen Herrn aus der Fremde nicht gedrungen zu ſein, denn der Name, auf deſſen Eindruck der Abt gerechnet hatte, war ihm offenbar ganz unbekannt, noch minder imponirte ihm die Excellenz.

„Ich wurde durch den Kurfürſten hinbeſchieden“,

Digitized by Google

ſagte er, ohne ſeinen vorigen Ton zu ändern, „aber noch jetzt weiß ich nicht, warum. Deshalb ging ich auch meinen Weg, ſobald ich entlaſſen war.“ Soviel hatte er nicht einmal ſagen wollen, er fühlte, daß er doch eine Entſchuldigung ſeines Benehmens geäußert, die er zu vermeiden beabſichtigt hatte. Darum brach er ſchnell ab und empfahl ſich, dem Herrn von Spangenberg jede Erwiederung auf ſeine Rede abſchneidend. Gewiß ſprachen die Beiden nach ſeiner Entfernung über ihn und die Excellenz belehrte wohl Seine Hochwürden, wie trutzig-lich er geſtern in die fürnehme Société eingetreten und wie begoſſen bald abgezogen ſei. „Nun, ihr Herren von Trier!“ ſprach er vor ſich hin, „die Fortuna des Krieges bringt mich vielleicht mit dreißig, vierzig flinken Huſaren wieder einmal zur Viſite nach Sayn, da wollen wir eine angenehme Rappuſe zuſammen ſpielen!“

Dies veraltete Spiel, ſchon im ſiebzehnten Jahrhundert, vielleicht noch früher, üblich, iſt jetzt wohl kaum dem Namen nach bekannt, obgleich es vor vierzig, fünfzig Jahren noch geſpielt wurde. Es war aber ſeit Alters ſprichwörtlich und von ſchlimmer Bedeutung. Wir finden den Namen ſelbſt in alten Kriegsartikeln jener Zeit, welche die Plünderung bei Todesſtrafe verbieten, „es ſei denn, daß eine Stadt den Kriegsvölkern in die Rap-

Digitized by Google

puſe überantwortet würde.“ In Max regte ſich offenbar ſchon der Soldatenübermuth wieder.

Als er kaum einige hundert Schritte gegangen war, ſah er den kleinen Dr. Gerhard Ohm von Weitem kommen. Auch dieſer hatte ſich nicht aufgehalten, als er den Geſuchten nicht zu Hauſe getroffen hatte. Beide hätten ſich aber nochmals verfehlen können. Ohm grüßte ſchon von fern; wie ſcharf ſein Augenlicht auch vom angeſtrengten Studiren vergilbter Papiere und krauſer Mönchsſchrift war, der junge Rieſe, den er ſuchte, war nicht zu verkennen.

„Am Ufer der Sequana find' ich Sie, hochragend, wie einer der alten Gallier, welche ſich hier, vor zweitauſend Jahren wohl ſchon, unter germaniſche Stämme eingedrängt und angeſiedelt haben!“ rief er. „Galliſch iſt der Name Sequana — in der Heimath jener Kelten gab's auch eine, jetzt Seine genannt, wie unſere die Sayn heißt. Unbeſtreitbar — wie Engers, vor Zeiten Angirs, gleich Angers in Frankreich, keltiſch-galliſchen Urſprungs iſt.“

Max lachte. Hatte der Gelehrte nur deshalb ihn beſuchen wollen, um ihm dieſe Frucht ſeines Maulwurflebens aufzutiſchen? „Ich wollte Ihnen Lebewohl ſagen“, erwiederte er, ohne dieſe Frucht, die ihm unſchmackhaft war, anzurühren. „Meine Zeit iſt abgelaufen, ich reiſe

Digitized by Google

morgen ab." Er bot dem kleinen Manne die Hand, welche dieser mit mattem Drucke nahm.

„Schon morgen!" sagte Ohm. „Sie haben wohl Bescheid, wer der Finder des pretii affectionis ist, das Ihnen so sehr am Herzen liegt, und wollen es von ihm reclamiren? Ich kam also zu spät mit meiner Post."

„Was wollen Sie mir für eine Nachricht bringen?" fragte Max lebhaft, von dieser Andeutung, daß Ohm etwas erfahren habe, aufgeregt. „Ich selbst weiß von gar nichts und hatte die Sache ganz aufgegeben."

„Ei, wie kann man eine Nachforschung aufgeben!" entgegnete Ohm. „Wenn Sie wüßten, wie viele Quellen ich zuweilen vergeblich um eines einzigen historischen oder etymologischen Zweifels willen nachschlage!"

„Sie wollten mir sagen —?" drängte Max ungeduldig.

„Daß der Amtmann von Altenkirchen mir gestern, grad' als die Lustbarkeit unter den Auspicien Eminentissimi, unseres Herrn Kurfürsten, im Schwange war, einen Boten geschickt hat, um sich brieflich zu erkundigen, wer der Besitzer einer Brieftasche sei, welche an dem und dem Tage bei Vallendar gefunden worden. Der Mann, der im Einhorn des Oertleins mir und dem Wirth von seinem Funde erzählt und von uns den Bescheid erhalten hatte, daß sich ein Anderer per nefas

Digitized by Google

in den Besitz der Brieftasche gesetzt, mag zu Hause dem Amtmann davon Mittheilung gemacht haben, worauf dieser von mir, den der Mann augenscheinlich als einen Mitwisser des Verlustes genannt, den wahren Eigenthümer hat erfragen wollen."

„Und haben Sie ihm meinen Namen geschrieben?" fragte Max rasch.

„Gewiß!" erwiederte der Gelehrte und bemerkte nicht, daß der junge Mann die Augenbrauen bei dieser Antwort zusammenzog. „Es schien mir der kürzeste Weg. Er kann nun sogleich denjenigen, der sich — aus Neugier, will ich annehmen — fremdes Eigenthum angemaßt, davon benachrichtigen und quasi vigore auctoritatis dasselbe Ihnen restituiren lassen."

„Hat er Ihnen geschrieben, wer der vornehme Herr gewesen ist, welcher die Brieftasche in Empfang genommen hat?"

„Nein, die ganze Epistel war etwas arroganter geschrieben, more brandenburgensi oder vielmehr more prussiano, denn von den Herren Preußen haben sie doch drüben die Arrogantia erst gelernt. Der Amtmann inquirirte mich blos, ohne sich einer näheren Erklärung pflichtig zu halten."

„Ich danke Ihnen, lieber Herr Ohm, und werde nun gleich die nöthigen Schritte thun, die ich bis jetzt

Digitized by Google

verſäumt habe", erwiederte Max, indem er eine Gleichgültigkeit erzwang, die ihm nicht eigen war. „Sie ſehen, daß mein Verluſt mir doch nicht ſo zu Herzen geht, als Sie meinen, ſonſt würde ich mich fleißiger deshalb bemüht haben. Leben Sie denn recht wohl! Wenn mich mein Schickſal wieder in dieſe Gegend führt, hoffe ich Sie geſund und rüſtig wiederzuſehen."

„Bleiben Sie, wenn das Ihr Wunſch iſt, nicht zu lange aus", ſagte Gerhard Ohm lächelnd. „Ich bin kein Eichbaum, auch kein Adler, der Menſchengeſchlechter überlebt, noch minder, wie ſchon Figura zeigt, ein Elephant, wie König Pyrrhus deren, noch zu Alexanders Zeit, alſo fünfzig Jahren vor Pyrrho, in Indien gefangen, mit nach Italien brachte. Die Hippe des Todes wartet auf Niemand."

„Sie mäht auch junges Kraut ab — und ich gehe in den Krieg, werther Herr", verſetzte Max. „Nochmals ein freundliches Lebewohl!" Er ſchüttelte ihm die Hand und Beide trennten ſich in entgegengeſetzter Richtung.

Man hatte alſo ſchon nach ihm gefragt! Daß der Amtmann des Markgrafen von Brandenburg blos auf die Erzählung, daß irgendwo eine Brieftaſche gefunden und in fremde Hände gerathen ſei, ſich bemüht haben würde, den rechtmäßigen Eigenthümer des Fundes, der

Digitized by Google

gar nicht einmal auf dem seiner Verwaltung anvertrauten Boden gemacht worden war, zu ermitteln, ließ sich nicht denken. Er mußte dazu veranlaßt worden sein. Wahrscheinlich hatte der Mann, der sich in den Besitz der Brieftasche und damit aller Papiere gesetzt, welche sie enthielt, nach genommener Einsicht in dieselben, sogleich dem Beamten des Markgrafen eine Benachrichtigung gesandt, daß ein unschätzbarer Fang in dasiger Gegend gemacht werden könne, und der diensteifrige Beamte hatte sogleich, ohne Befehl oder Ermächtigung abzuwarten, seine Fallen und Netze gestellt. „Ihr sollt aber nichts fangen!“ rief Max auf seinem kurzen Wege. „Ein Fuchs bin ich zwar nicht, dazu fehlt mir die List und Niederträchtigkeit, aber etwas von der Natur des freien Falken fühle ich in mir, der wohl Netze zerreißen und sich mit Schnabel und scharfen Fängen wehren kann.“

Zu Hause fand er seine Tante Antoinette vor der Thür, sie hatte schon nach ihm ausgeschaut, da ihr Gerhard Ohm aus der Nachricht, die er Max bringen wollte, kein Geheimniß gemacht. Es hatte sie beunruhigt; sie konnte sich nach Allem, was Max ihr mitgetheilt, wohl denken, daß er diesem Forschen nach ihm eine tiefere Bedeutung, als eine bloße Bemühung und Gefälligkeit für ihn, beilegen werde. Als sie ihn da-

Digitized by Google

nach fragte, war er nicht im Stande, Alles auf dem Herzen zu behalten, was ihn in diesem Augenblicke beschäftigte.

„Ja, Tante!“ sagte er, sich neben sie auf die Bank setzend, „sie haben mir eine Falle gestellt und denken, ich bin schon in das Eisen gegangen. Aber sie frohlocken zu früh. Ich brauche nicht, wie ein Fuchs, der sich vom Köder hat bethören lassen, mit Aufopferung eines Beines auszubrechen, ich spanne meine Flügel aus und verlache das Gewürm aus blauer Luft, die keine Fährte zum Nachspüren hinter mir läßt!“

„Du hast mir schon früher Manches gesagt“, sprach die Tante, in ihrer Besorgniß durch die exaltirte Rede bestärkt, „ich will Dich auch nicht drängen, mir mehr zu erzählen, als Du willst oder kannst; aber wenn ich Dich so in Gefahr sehe und mir denke, daß sie Dich auch ferner verfolgen werden, so möchte ich Dir gern nach besten Kräften rathen und helfen und weiß doch nicht, worauf ich das bauen soll. Du hast Dich gegen die Person Deines vorigen Herrn vergangen, sagst Du?“

„Den Degen habe ich gegen ihn gezogen, Tante!“ rief Max. „Wir standen uns mit der Klinge gegenüber, ich war drauf und dran, ihn niederzustoßen —

Digitized by Google

nun kannst Du wohl denken, daß ich auf Tod und Leben verfolgt werde."

Antoinette hatte bei seinem ersten Worte einen Ausruf des Schreckens hören lassen, jetzt sagte sie in großer Bewegung: „Um Gotteswillen! Wie kamst Du zu dieser Unglücksthat, Max? Hatte er Dich gekränkt, an Deiner Ehre beleidigt?"

„Ich ihn, Tante Antoinette!" entgegnete Max, der sich mehr und mehr von der Aufregung des Augenblicks hinreißen ließ. „Ich hatte ihn an der empfindlichsten Stelle gekränkt — wir trafen uns an einem Orte, wo er allein nur das Recht zu haben glaubte, zu jeder Stunde zu erscheinen — da griff er mich an —"

„Nothwehr also nur, Gott sei Dank!" rief die Tante mit einem tiefen Seufzer.

„O nein! Ich zog den Degen zuerst — er hatte mich mit einem Worte angegriffen, das kein Edelmann dulden kann! Ich hätte sein Blut vergossen, wenn nicht — ein rettendes Wesen sich zwischen uns geworfen hätte!" Vor dem Auge der Tante, welche sichtlich erbebte, als endlich eine Ahnung der Wahrheit in ihr aufdämmerte, sank sein Auge, wie flammend es auch bei der Erinnerung an jene unselige Stunde loderte, zu Boden; die Röthe, welche sein Antlitz schon bedeckte, wurde tiefer — plötzlich neigte er sich zu der Tante

Digitized by Google

herab, welche schweigend neben ihm saß, ergriff ihre Hand, küßte diese und rief: „O meine zweite Mutter! Wäre ich doch nie von Dir getrennt worden!“

Sie legte sanft ihren Arm um ihn und weinte still. Ihre Seelenkraft hatte sie in diesem Momente verlassen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Der Verlobte.

Der Abend war eingebrochen, die Glocken des Klosters, die man bei der Ruhe in der Natur klar vernehmen konnte, hatten schon ausgeklungen — im Stein'schen Hause wollte sich die Familie eben zur Mahlzeit setzen, die sich heut über mancherlei Geschäften ungewöhnlich verspätet hatte, da sonst, wie es in allen Häusern, selbst den vornehmsten, Sitte war, stets um sieben Uhr gegessen wurde. Da rollte noch ein Wagen durch das Dorf und hielt vor der Thür des Steinschen Gutes; ein Mann in stattlicher Kleidung stieg heraus, Antoinette erkannte ihn, es war der Hoffourier.

„Das gilt Dir, Max!" sagte sie und dieser blickte verwundert auf. Ein lautes Klopfen meldete den ungewöhnlichen Boten schon an, der das „Herein!" des Hausherrn kaum abwartete. Beim Eintreten grüßte er ehrerbietig, Hofdiener wissen stets, wo sie das nöthig

Digitized by Google

haben oder wo sie ihr Selbstgefühl zeigen können; aber sein Blick suchte nicht den Neffen des Hauses, wie Fräulein von Kellberg erwartet hatte, sondern sie selbst. Er brachte ihr eine Einladung des Fräuleins von Walderdorff zu morgen Mittag im Schlosse zu Engers mit dem Zusatze, daß das Fräulein zur Abholung einen Wagen senden und es ihr sehr angenehm sein werde, wenn der Freiherr von Kellberg seine Tante begleite, da bei der kleinen Gesellschaft, die sie bei sich zu sehen hoffe, auch ein Paar Cavaliere, welche an der morgenden Ausfahrt des Kurfürsten nach Kärlich nicht Theil nähmen, erscheinen würden.

Gegen ihre sonstige Gewohnheit zögerte Antoinette einen Augenblick mit ihrer Antwort; sie wollte es vielleicht Max überlassen, sich, was ihn betraf, durch seine bevorstehende Abreise zu entschuldigen. Aber Max sah mit einem hellen Blick zu ihr hinüber, in welchem sie eine Zusage auch für ihn las, sie gab denn wenigstens für sich dem Hoffourier, der sie nicht zum ersten Male einlud, den Bescheid für die Schwester seines Herrn und stellte es zweifelhaft hin, ob ihr Neffe — den sie dabei abmahnend anblickte — die ihm zugedachte Ehre genießen könne, da er auf morgen unwiderruflich seine Abreise bestimmt habe. Max nahm jedoch selbst das Wort.

Digitized by Google

„Die Ehre, von dem erlauchten Fräulein zur Tafel gezogen zu werden, ist so groß", sagte er, „daß ich meine Reise gern um einen Tag aufschiebe." Der Hofkourier verneigte sich und wollte sofort wieder abfahren. Stein nöthigte ihn jedoch, den Wagen warten zu lassen und wenigstens ein Glas Wein zu trinken, wenn er nicht mitessen wolle. Dem kurfürstlichen Diener wurde in andern Häusern noch mehr Aufmerksamkeit erwiesen; es fiel ihm zwar nicht ein, am Tische Platz zu nehmen, aber das angebotene Glas Wein schlug er nicht aus. Nachdem er wieder abgefahren war, sagte Stein: „Siehst Du, Junge, man muß nur keinen krummen Buckel machen. Sie werden Dir jetzt um den Bart gehen; aber warum läßt Du Dich noch einmal ein?"

„Ich will zeigen, daß mich die gestrige Begebenheit nicht berührt hat", erwiederte Max. „Hoffentlich sind Viele dabei, welche die angenehme Audienz mit erlebt haben. Glaube nicht, Onkel, daß ich mir etwas vergeben werde."

„Alles recht schön! Aber deshalb die ganze Reise aufgeben? Ich lieb's nicht, wenn man sich einmal etwas vorgenommen hat. Mir hat's immer Verdruß gebracht."

„So kann es ja auch einmal Glück bringen!" entgegnete Max lebhaft und die beiden Frauen wechselten

Digitized by Google

einen bedeutsamen Blick. Nicht die Ehre der Einladung, nicht der Gedanke, daß dadurch gewissermaßen gut gemacht werden sollte, was ihm, wenn auch nicht ohne eigene Schuld, widerfahren war, sondern eine ganz andere Hoffnung war es, die ihn noch für einen Tag hier fesselte. Antoinette dachte mit schwerem Herzen daran, daß ihm wohl kein Glück, wie er geäußert, daraus erblühen könne, und wünschte zu seinem eigenen Besten, daß die Erwartung, die er an den morgenden Mittag knüpfte, sich nicht erfüllen möge.

Im Zweifel war sie nicht über den eigentlichen Anlaß dieser Einladung. Sie kannte Friederike von Walderdorff zu genau, um nicht zu wissen, daß ihr liebevolles Gemüth, das gegen alle Menschen freundlich gesinnt war und nicht gern duldete, daß dem Geringsten weh gethan wurde, diesmal noch um ihretwillen, um Antoinettens willen, der sie eine wahre Freundschaft geweiht hatte, von dem gestrigen Vorfalle peinlich berührt war. Gewiß hatte sie dem Kurfürsten, ihrem Bruder, welchen sie Abends gewöhnlich in seinem Wagen begleitete, noch einige Vorwürfe gemacht, wie sie sich zuweilen in aller Liebe unter vier Augen herausnahm. Er hätte nicht so herb gegen den jungen Menschen sein müssen, der in seiner Soldatenmanier vielleicht die nöthige Behutsamkeit vergessen hatte, — immerhin hätte er die

Digitized by Google

Zurechtweisung, wenn sie verdient war, durch ein freundlich herablassendes Wort mildern können!

Gutmüthig, wie sie war, hatte sie dann gewiß auch das Benehmen des nach seiner Meinung Gekränkten entschuldigt, welcher in ganz unziemlicher Weise gleich der ganzen Gesellschaft den Rücken gekehrt hatte. Freilich konnte sie dem Kurfürsten unmöglich zumuthen, daß er dem brüsken Soldaten, der nun erst gescholten zu werden verdiente, noch einen Beweis seines Wohlwollens gab; aber ihr hatte er erlauben müssen, dem Neffen ihrer Freundin wenigstens zu zeigen, daß er in ihren Augen nicht verloren habe. So dachte sich Antoinette die Veranlassung zu der heutigen Einladung, und sie kam dadurch der Wahrheit ziemlich nahe.

Der Vormittag des folgenden Tages wurde Max sehr lang. Ihm kamen jetzt doch Gedanken, ob er nicht unrecht gethan, seine Abreise zu verschieben; er war zwar nicht abergläubisch, und die Behauptung des Onkels, daß dergleichen immer Unglück bringe, hatte auf ihn keinen Eindruck gemacht, auch hegte er nicht die geringste Besorgniß, daß die Benachrichtigung über ihn, welche der markgräfliche Amtmann zu Altenkirchen durch Gerhard Ohm erhalten hatte, eine schnelle Folge haben könne, weil doch ohne vorhergehende Verhandlung mit dem Kurfürsten von Trier keine gewaltsame Aufhebung denkbar,

Digitized by Google

aber er war in anderer Beziehung unzufrieden mit sich selbst; er kam sich vor wie ein schwankendes Rohr, das von jedem Lufthanch in beliebige Richtung geweht wird. Abläugnen konnte er sich nicht, was ihn festhielt, es war die süße Gewißheit, Madlone wieder zu sehen. Wenn auf dem Schloß zu Engers ein Mahl gegeben wurde, zu welchem die Einladung von der Schwester des Kurfürsten ausging, so konnten die Damen des Hillesheim'schen Hauses, das nach der Erzählung der Tante fast an das Schloß stieß, nicht fehlen. Was aber durfte er von dem unverhofften Wiedersehen, auf das er schon in letzter Nacht beim Hinwegrollen der Wagen verzichtet hatte, mehr hoffen, als mit Madlonen glücklichsten Falls ein paar ceremonielle Worte, wie es in Gesellschaft nicht anders möglich, zu wechseln; die Thorheit — so schalt er sein Gefühl heut! — die ihm den frischen Soldatenmuth lähmte, immer tiefer wurzeln zu lassen und dann doch auf immerdar zu scheiden, gewiß viel schwerer noch, als gestern! Es war aber einmal geschehen, und wenn er auch der Tante keine Verlegenheit bereitet hätte, sie dennoch allein fahren zu lassen und ihr die Entschuldigung seines Ausbleibens zu übertragen, so konnte er sich nicht dazu entschließen. Das wäre eine neue Schwankung des Rohrs gewesen, auch hätten es die vornehmen Damen und Cavaliere,

Digitized by Google

welche gestern die Nase über ihn gerümpft, leicht für eine Feigheit gehalten, daß er nicht mehr wage, ihnen unter die Augen zu kommen. Den unruhigen Gedanken, die in ihm stritten, zu entgehen, machte er sich Geschäfte, soviel er konnte, musterte auch nochmals sein Pferd, ob er es nicht morgen zur Noth reiten könne und siehe! wie er es selbst aus dem Stalle führte und es herzhaft traben ließ, trat es schon so frei auf, daß er kein Bedenken hatte, gleich heut einen Proberitt nach Engers zu machen. Es war ihm ohnehin verdrießlich gewesen, dort wie ein alter schwacher Mann oder Weichling seinen Einzug im Wagen zu halten. Die neue Aussicht, nun auch seine Reise nicht auf dem langsamen Schiff machen zu dürfen, sondern auf eigenem guten Pferde dem Kriege entgegen=zu=ziehen, verscheuchte plötzlich alle böse Laune, und er ging nun, sich zu dem Diner in Staat zu werfen, wobei er nur bedauerte, daß er kein anderes Kleid besaß, als dasjenige, in welchem er sich schon im Garten des Kammerherrn von Boos gezeigt hatte. Wenn er an die schöne Garderobe dachte, die er zu Ansbach sein eigen genannt, an die prachtvolle Uniform, an die Hofkleidung, die er neben derselben, wie es erlaubt war, tragen durfte! Aber er hatte ja Alles zurücklassen müssen; wie wäre es möglich gewesen, da er ganz allein, ohne Reitknecht, ohne Hand=

Digitized by Google

pferd in die weite Welt ritt, mehr als einen Anzug für besondere Gelegenheiten auf dem Rosse mitzuführen? Zum Glück hatte er sich dazu nicht den schlechtesten ausgewählt.

Auch Tante Antoinette hatte für die Mittagstafel auf dem kurfürstlichen Schloß, wenn auch der Schloßherr nicht zugegen war, eine gute Toilette gemacht und Max, als sie im Wohnzimmer erschien, fand sie mit freudigen Blicken dem Bilde, das er von ihr noch in seiner Erinnerung bewahrt hatte, wieder ganz ähnlich. Es war ihm lieb, daß er sie noch einmal so wiedersah, das sollte ihn in die ungewisse Zukunft wie ein geistiges Amulet begleiten! Vielleicht schützte es ihn jetzt, wo er zur Erkenntniß gekommen war, besser als bisher vor unseligen Verirrungen. Ihm kam der Gedanke, sich gleich so einzurichten, daß er von Engers aus, ohne nochmals nach Sayn zurückzukehren, seine Reise rheinabwärts antreten könne, dann nahm er das schöne Bild seiner Tante mit, das ihm sonst durch ihre Alltagserscheinung wieder getrübt werden mußte. Ueberdem lag Engers auf seinem Wege, wenn er nicht über Isenburg, wie man ihm gerathen, und dann durch die Höhle des Drachen, nämlich das Gebiet seines fürstlichen Feindes, reiten wollte.

Der Onkel fand weniger Geschmack an der Toilette seiner Schwägerin, er umkreiste sie mehrmals, indem er

Digitized by Google

absichtlich einen viel weiteren Bogen machte, als der Umfang ihrer Robe, die sich in ganz bescheidenen Grenzen hielt, erheischte. Dabei brummte er allerlei Bemerkungen, welche sie lächelnd hinnahm. „So geputzt habe ich Dich aber noch nie gesehen, Nette!“ brach er endlich los. „Ich glaube gar, Du willst noch heirathen!“

„Alter schützt vor Thorheit nicht!“ erwiederte sie. — „Wenn ich aber nicht einen Mann, wie meine Schwester bekomme, bleibe ich lieber ledig. Besonders geputzt bin ich aber nicht, Du hast mich schon öfter so gesehen.“

Das war auch der Fall: es lag nicht an äußern Dingen, daß sie heut schöner erschien, als im ruhigen Alltagsleben. Eine glückliche Hoffnung war in ihr aufgegangen und hatte ihre Mienen belebt, ihrem Auge einen lichtern Strahl gegeben. Die halben Geständnisse unseliger Verirrung, welche sie gestern von Max vernommen, den sie wahrhaft wie eine Mutter liebte, hatten sie tief betrübt. Zwar schien er jetzt dem Bessern wieder Raum gegeben zu haben; aber wenn er nun in den Krieg zog, wo selbst die Besten verwildern und in Zügellosigkeit fallen, und gerade Max, weil er, selbst abgesehen von seiner Schönheit, in seinem Wesen etwas Herzgewinnendes hatte, größerer Versuchung ausgesetzt war, so konnte sie nur Gefahren für ihn erblicken. Da

Digitized by Google

war, wie ein milder Schein auf dunklen Wogen, der Gedanke in ihrer Seele aufgedämmert, ob nicht eine reine Liebe zu einem edlen weiblichen Weſen läuternd auf ihn wirken, ihn wie ein Talisman vor aller Verſuchung bewahren könne. Wie freudig hatte ihr beſorgtes Herz dieſen Gedanken genährt! Jetzt erſchien ihr, was ſie bis heut bekämpft hatte, in einem ganz andern Lichte; ſie ſah darin eine gnädige Fügung, wie ſie dem Menſchen oft zur Rettung geboten, nur nicht immer von ihm verſtanden und befolgt wird, und wenn ſie auch noch jetzt nach den obwaltenden Verhältniſſen keine rechte Möglichkeit ſah, daß eine Neigung ihres Lieblings zu der Tochter der ſtolzen Gräfin mit Erfüllung gekrönt werden könne, ſo lag die Zukunft doch in Gottes Hand, welcher die Verhältniſſe nach ſeinem Rathſchluß wenden und die ſtolzeſten Herzen zur Demuth führen kann. Darum war Antoinette heut ſo heiter und gleichſam verjüngt.

„Da fährt auch die Nachbarin ab!“ ſagte Herr von Stein, welcher vor dem Hofthore geweſen war, um zu ſehen, ob der verheißene Wagen von Engers noch nicht komme. „Der Mann war nicht dabei“, fuhr er fort. „Er hat in Heimbach zu thun.“

Max war es lieb, daß er auch Frau von Boos in der Geſellſchaft treffen würde. Er war ſich bewußt, gegen

Digitized by Google

ſie gefehlt zu haben, und konnte das heute durch einige erklärende Worte wieder gut machen.

Der Wagen blieb noch immer aus. Elf Uhr war vorüber, in einer Stunde wurde zu Mittag geſpeiſt, ſelbſt in den vornehmſten Häuſern, welche erſt in viel ſpäterer Zeit darin andere Sitten annahmen. Max hatte in ſeiner Ungeduld ſchon vorausreiten wollen, war aber doch von der Tante davon abgehalten worden. Sein Pferd ſtand indeſſen, vollſtändig gepackt, bereit; wie er geſtern beſchloſſen hatte, wollte er gleich von dem Onkel und ſeiner Frau ganz Abſchied nehmen und von Enders aus, wenn die Geſellſchaft ſich trennte, nach Neuried hinabreiten.

„Endlich!“ rief Stein, als er die Räder des ankommenden Wagens rollen hörte. Es war aber zu allgemeiner Verwunderung nicht die Karroſſe des Fräuleins von Walderdorff, welche ſich doch nur zur Abholung einer Dame ſchickte, ſondern das kleine offene Wägelein, in welchem geſtern der Hoffourier gekommen war, und dieſer erſchien denn auch wieder mit einem Briefe der Schweſter ſeines Herrn an Fräulein von Kellberg. „Es hat ſich ein großes Unglück zugetragen“, ſagte er, denſelben überreichend. „Der Herr Oberforſtmeiſter iſt auf dem Ritte mit Seiner Kurfürſtlichen Gnaden geſtürzt und wahrſcheinlich ſchon todt.“

Digitized by Google

Während Stein, der den Verunglückten gut gekannt hatte, mit großem Bedauern nach den näheren Umständen fragte, las Antoinette das kurze Billet der Walderdorff, welche ihr den Unglücksfall auch mittheilte und sie bat, es erklärlich zu finden, daß sie unter so betrübenden Umständen auf die Freude verzichten müsse, ihre lieben Gäste bei sich zu sehen.

Das Diner war abgesagt! Max hatte nur einen Gedanken: die einzige Möglichkeit, Madlone wieder zu sehen, war ihm dadurch geraubt — was kümmerte es ihn, daß ein ihm fremder Mann sich den Hals gebrochen hatte! Er würde noch ein paar Personen des Hofstaats dazu gegeben haben, wenn ihm dadurch das Glück, das ihm schon so nahe lächelte, erhalten geblieben wäre! Von diesen rücksichtslosen Soldatengedanken wurde er durch die Erzählung des Hoffouriers abgezogen, welcher nun den traurigen Vorfall, den er von einem nach Engers zurückgeschickten Piqueur des Kurfürsten gehört hatte, erzählte. Der Herr war heute Willens gewesen, nach Kärlich zu fahren, welches am jenseitigen Ufer des Rheins thalwärts liegt, und hatte darum von Coblenz aus Wagen und Pferde nach Kahl-Engers bestellt, welches dem alten Ort Engers gerade gegenüber am linken Stromufer liegt. Eigentlich heißt das Dorf Kalt-Engers, wie Dr. Ohm dem Freiherrn von Kellberg

Digitized by Google

auseinander gesetzt hatte, und der alte Ort Kunen-Engers von jenem Erzbischof, dessen Burg nun dem neuen Schloßbau Platz gemacht. Als der Kurfürst nun über den Rhein gefahren war und dort Pferde und Wagen getroffen hatte, waren auch ein Paar seiner Windhunde dabei gewesen und der Oberforstmeister von Knöring hatte vorgeschlagen, unterwegs eine kleine Hetze zu machen. Bald hatten die Hunde auch wirklich einen Hasen aufgejagt und der Oberforstmeister, um das Thier, das einen Haken nach den Rheinhecken schlug, von dort abzuschneiden, war dorthin gejagt. Wie es nun gekommen, daß er den unglücklichen Sturz gemacht, hatte der Piqueur nicht erzählen können; es wußte es auch wahrscheinlich Niemand. Ob Herr von Knöring in der Jagdlust sich nicht vorgesehen und von einem Ast der vielen Bäume, welche da stehen, im vollen Lauf vom Pferde herabgeworfen, oder ob das Pferd mit ihm durchgegangen und gegen einen Baum gerennt war; man hatte den Sturz nur gesehen und ihn gräßlich entstellt am Boden gefunden, so daß der Chirurg, der nur dabei, weil der Leibmedicus vorausgefahren war, nichts mehr hatte helfen können.

„Ein so junger, schöner und frommer Cavalier!“ setzte der Hoffourier, als er seine Erzählung beschlossen hatte, hinzu. „Obendrein Bräutigam, wie mir die

Digitized by Google

Kammerfrau der Frau Gräfin von Zandt im ersten Schreck vertraut hat."

„Bräutigam, mit wem?" fragte Stein, da die Frauen von dieser Nachricht und ihrer augenscheinlichen Beziehung überrascht und bestürzt waren. Antoinette warf einen schnellen Seitenblick auf Max.

„Noch nicht erklärt, sondern erst im Werke!" erwiederte der Hoffourier. „Darum bitte ich Euer Gnaden auch nicht darüber zu sprechen, es könnte mir Verdrießlichkeiten machen. Die Kammerfrau hätte es gern selbst wieder zurückgenommen, als es ihr über die Lippen gekommen war. Aber sie versicherte mir dann, daß der Oberforstmeister ihrer jungen Comtesse zum künftigen Gemahl bestimmt gewesen wäre; die Comtesse hätte freilich noch nichts davon gewußt, aber richtig wäre die Sache schon gewesen."

Antoinette, welche Max verstohlen beobachtete, konnte sehen, wie seine Augen funkelten, seine Lippen zuckten — jetzt nahm seine Miene den Ausdruck eines bitteren Hohnes an, der ihr Gefühl verletzte. Gewiß gönnte er dem Unglücklichen das Schicksal, das ihn betroffen hatte!

„Mir thut der arme Knöring herzlich leid", sagte Stein. „Aber — nehmt mir's nicht übel, lieber Freund! — es ist, wie eine Strafe, die ihn betroffen

Digitized by Google

hat. Er, als Forſtmann, als Oberforſtmeiſter, der auf die Jagdgeſetze halten ſoll! Wie kann er den Kurfürſten zu einer Haſenhetze verführen — jetzt in der Schonzeit!"

„Halten zu Gnaden", erwiederte der Hoffourier, welchem in der geraden Rede des Herrn von Stein mehr als ein Wort anſtößig war; „die Schonzeit muß freilich inne gehalten werden, aber dem Landesherrn, der die Geſetze giebt, wird doch wohl freiſtehen, für ſeine Perſon, wenn es Niemand zu Schaden gereicht, einmal eine Ausnahme zu machen und einen Rammler zu hetzen, wie es ihm gerade beliebt."

„Niemand zu Schaden?" verſetzte Stein. „Ich dächte, es wäre Schaden genug geſchehen! Und rechnet Ihr das Beiſpiel, das dem gemeinen Manne gegeben wird, für nichts?"

Der Hoffourier erſchrak vor dieſer kühnen Rede, die wie Majeſtätsbeleidigung klang. Er konnte ſeinem Fürſten nichts vergeben, wie gern er auch dies Geſpräch, das noch weiter führen konnte, durch Schweigen abgebrochen hätte, und war überhaupt ein viel zu guter Herrndiener, um gegen höher ſtehende Perſonen ſich einen Widerſpruch zu erlauben. „Seine Kurfürſtliche Durchlaucht geben Höchſtdero Unterthanen wohl in jeder Beziehung das beſte Beiſpiel", entgegnete er mit einer Verbeugung

Digitized by Google

und einem ehrerbietigen Tone, welche der Entgegnung die Schärfe nehmen sollten. „Der gemeine Mann wird über das unschuldige Vergnügen, das sich sein Fürst erlaubt, nur froh sein, da es seinen Feldern zu gut kommt, wenn viel Wild erlegt wird. Euer Gnaden können glauben, daß Niemand über das Unglück betrübter sein wird, als Seine Durchlaucht, da sie dem Herrn Oberforstmeister sehr gewogen waren."

„Ganz gewiß!" sagte Fräulein Kellberg, um diese Erörterung abzuschneiden. „Wollen Sie nur einen Augenblick warten? Ich werde nur eine kurze Antwort schreiben." Sie setzte sich an den Schrank, wo der Hausherr seine nicht allzufeinen Schreibmaterialien hatte, und warf schnell einige Zeilen auf das Papier, um der Freundin zu sagen, welchen Antheil sie an dem traurigen Geschick des Verunglückten nahm.

„Ist denn wirklich keine Hülfe mehr?" fragte unterdessen Herr von Stein den Hoffourier.

„Das Blut soll so schön gesprungen sein, als ihm der Chirurg zur Ader ließ", antwortete dieser. „Aber dann ist Alles vorbei gewesen."

„Er ist also todt?"

„Das noch nicht, aber, wie mir der Piqueur sagte, soll gar keine Hoffnung sein."

„Ach was!" versetzte Stein. „So lange Einer

Digitized by Google

noch lebt, kann kein Doctor ſagen, daß er nicht wieder aufkommen kann. Der Menſch hat ein ebenſo zähes Leben, wie die Katzen, ich habe ſchon wunderliche Exempel davon geſehen. Gebt Acht, der Knöring ſitzt in drei, vier Wochen wieder zu Pferde!"

Antoinette hatte ihr Billet zuſammengefaltet und drehte ſich eben um. Ihr Blick, der zuerſt auf Max fiel, bemerkte auf ſeiner Stirn eine finſtre Wolke, welche die Rede des Onkels heraufbeſchworen hatte — konnte die Leidenſchaft wirklich ſo weit führen, daß die Möglichkeit, die der Onkel behauptete, eine gehäſſige ſündhafte Regung in Max erweckte? War es ihm widerwärtig, daß der Mann, in welchem er nun einen Nebenbuhler ſah, am Leben erhalten werden könnte?

Der Hoffourier hatte den Kopf zu der Behauptung des Herrn von Stein geſchüttelt und nahm jetzt das Billet des Fräuleins in Empfang, mit welchem er ſich ungeſäumt empfahl.

„Ja, Kinder, das iſt nicht mehr zu ändern!" ſagte der Hausherr, als ſeine Frau nun auch ihr Mitleid äußerte. „Ich glaube wohl, daß der Kurfürſt darüber betrübt iſt, und noch mehr mag die Zandt ſich darüber grämen, die freilich für ihre Tochter einen Schwiegerſohn verloren hat, wie ſie ihn ſo leicht nicht wieder findet. Haſt Du aber nichts von der Partie gewußt,

Digitized by Google

Nette, oder haben sie Dir ein Schloß vor den Mund gelegt?"

„Ich weiß wirklich nichts", erwiederte Antoinette. „Die Kammerfrau der Gräfin hat wohl nur eine bloße Vermuthung ausgesprochen, jedenfalls kann ich verbürgen, daß wenigstens die Comtesse Madlone nicht die leiseste Ahnung davon gehabt, daß für sie schon eine Partie beabsichtigt gewesen — wenn das eben der Fall, woran ich zweifle."

„Nun, Alte", wandte sich Stein, davon befriedigt, an seine Frau, „wie wirst Du Dich mit dem heutigen Tractament aus der Patsche ziehen? Die Beiden haben nun keine feinen Gerichte, wie an der Hoftafel, zu erwarten!"

Konnte er nach dem eben vernommenen Ereigniß, das die Frauen erschüttert hatte und noch immer beschäftigte, schon wieder in seiner alten Weise sich äußern? Seine Gattin konnte unmöglich darauf eingehen. Ihre Schwester zog sich zurück, auch Max eilte, sein Reitkleid anzulegen. Er erklärte, daß er nach dem Essen, nun es einmal so gekommen, abreisen werde und Niemand konnte dagegen etwas einwenden.

Ein Sturm von Gefühlen, mühsam zurückgehalten, brach in seiner Brust aus, sobald er allein war. Er konnte Anfangs nicht mit dem einfachen Geschäft des

Digitized by Google

Umkleidens und Verpackens zu Stande kommen; auch seine körperliche Stärke schien ihn verlassen zu haben; seine Hände zitterten. Vergebens schalt er sich selbst, rief sich, den alten Trotz heraufbeschwörend, zurück, wie es ihm doch schon mehr als einmal begegnet sei, was ihn jetzt so furchtbar aufrege — er konnte den Aufruhr in seinem Innern nicht bezwingen. Die flüchtigen, nicht immer lautern Neigungen seiner Vergangenheit erschienen ihm nichtig, die Enttäuschungen, die er durch weibliche Unbeständigkeit gefunden, erregten ihm heut nur ein verächtliches Lächeln; aber wenn er sich dachte, daß ein Anderer Madlone besitzen sollte, so brannte es ihm in den Adern wie Feuer und die Muskeln spannten sich, als gelüste ihn eine Gewaltthat. Er rief sich den neulichen Tag in das Gedächtniß zurück; der Verhaßte mußte ja mit in der Gesellschaft bei Boos gewesen sein. Daß sich einer der Gäste besonders Madlone genähert, mit ihr eine angelegentliche Unterhaltung geführt habe, war ihm nicht erinnerlich — wäre es geschehen und der Mann ein so junger und schöner Cavalier gewesen, wie der Hoffourier den Herrn von Knöring geschildert hatte, so wäre es ihm aufgefallen, er würde es nicht gleichgültig angeschaut haben. Ihm war allerdings, als habe er unter den Anwesenden auch einen Grünrock bemerkt, das konnte Jener wohl gewesen sein, aber in

Madlone's Nähe war er nicht gekommen. Hatte er sich vielleicht seiner Sache schon so sicher gefühlt, daß er sich nicht weiter um die ihm zugesagte Braut zu bemühen brauchte und sie getrost dem Fremden als echter Höfling zum Tanz überließ, da sein Fürst erklärt hatte: tel est mon bon plaisir?

Madlone wußte nicht, daß sie eine Braut war; so hatte die Kammerfrau ihrer Mutter versichert und Tante Antoinette wollte verbürgen, daß sie keine Ahnung gehabt, wie über ihre Hand schon verfügt sei. War das aber auch sicher? Konnte er die Bürgschaft annehmen? Worauf stützte sich die Tante? Und wenn sie auch Recht hatte, so konnte immerhin der gerühmte schöne Cavalier, der sie ja ausgezeichnet, sich um ihre Gunst beworben haben mußte, wenn er ihre Hand begehrte, längst ihr Herz gewonnen haben. Sie war zuerst, als Max sie zum Tanze geführt, so unbefangen gegen ihn gewesen, hatte die Bekanntschaft, die er beanspruchte, gelten lassen, mit ihm harmlos von dem Fächer gesprochen und sich halb scherzend gewissermaßen entschuldigt, daß sie ein so profanes Werkzeug bei der Wallfahrt, wenn auch nicht in der Hand, mit sich geführt — dann aber, als im Tanz zuweilen, wenn er ihr die Hand zum Wechseln reichte und zufällig ihre Augen den seinigen begegneten, war jene freundliche Unbefangenheit mehr

Digitized by Google

und mehr von ihr gewichen; hatte sie da wohl gemeint, ihn zurückweisen zu müssen, weil sie ihm keine Hoffnung auf ihr Herz zu machen habe? — So stürmten die Gedanken in seiner Seele und es war ihm, als könne er sein Roß, wenn er den Gestürzten vor sich liegen sähe, mit wildem Haß über ihn hinwegspornen, ohne einen Finger für seine Rettung zu regen! Welches Mitleid, welchen Gram mußte Madlone um ihn fühlen! Und wenn ihr Herz gegen ihn bis jetzt unempfindlich geblieben wäre, jetzt mußte es für ihn schlagen — jetzt hatte sie wohl erfahren, was er ihr habe werden sollen: die Mutter konnte es ihr bei diesem Ereigniß nicht länger verschwiegen haben!

Aber er war ja, wie der Bote versichert hatte, ein todter Mann: für ihn gab es keine Hoffnung mehr! Darüber Gewißheit zu haben, war der glühende Wunsch, der in Max erwachte, als er, von dem ungeduldig werdenden Oheim gerufen, seine Kammer verließ. Antoinette sah auf den ersten Blick, welche Kämpfe er bestanden hatte und daß sie noch nicht beschwichtigt, nur für den Augenblick unterbrochen waren; dennoch unterdrückte sie den Wunsch, mit ihm noch einmal über Alles zu sprechen und sein volles Vertrauen zu gewinnen. Der beste Balsam für ihn war Entfernung — ihr Hoffen, daß ihn die wahre Liebe, die ihn begleitete, in mancher Ver-

Digitized by Google

ſuchung ſtählen und vor Verirrungen bewahren werde, blieb ihr ja doch, und ſie meinte, die ſtürmiſche Leidenſchaft, die ſie jetzt noch erſchreckte, müſſe ſich unter dem Einfluſſe der Zeit und neuer Verhältniſſe in ein milderes und tieferes Gefühl abklären.

Nach der Mahlzeit, welche ziemlich ſchweigſam genoſſen wurde, da auch der Oheim wenig ſprach, nahm Max bald einen raſchen Soldatenabſchied, kurz und herzlich. Er verſprach, wenn er erſt etwas Gutes zu melden habe, von ſich Nachricht zu geben, drückte Stein und ſeiner Frau dankend die Hand, fiel ſeiner mütterlichen Freundin, die mit Thränen in den Augen lächelte, plötzlich um den Hals und ſaß dann, ſich ſchnell losreißend, auf. Im Galopp, nicht achtend, daß er ſein Pferd zu ſchonen habe, verließ er den Hof, grüßte am Thorwege noch einmal mit der Hand und war verſchwunden.

„Ein braver Junge!“ ſagte Stein. „Nur mit dem Kopf durch die Wand! Gott geleit' ihn!“

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Madlone.

Einen Moment war Max doch zweifelhaft, welchen Weg er einſchlagen ſollte. Der Onkel hatte gemeint, daß er freilich über Engers auf die Straße komme, die dem rechten Rheinufer folgend, bequem ſei, doch aber werde ſich's über Iſenburg hinauf weiterhin landeinwärts, wo er die Franzoſen und unnöthige Scherereien im Cölniſchen vermeiden könne, beſſer reiten. Dieſer Weg hätte durch Altenkirchen, alſo Brandenburgiſch-Ansbachiſches Gebiet geführt, wo man ſchon auf Max von Kellberg aufmerkſam geworden war, und gerade dieſe Gefahr hatte für ihn in ſeiner jetzigen Stimmung etwas Lockendes. Es reizte ihn, dem Herrn Amtmann, der auf ihn fahndete, ein Zeichen zu geben, daß er ihm keck unter den Bart geritten ſei. Aber ein anderes, ein mächtigeres Gefühl trieb ihn auf die Straße nach Engers, er wandte daher ſein Pferd nicht im Thale

Digitized by Google

dem Fluß entgegen, sondern ritt das Dorf hinab bis zum Ausgange, der ihn rechts auf die Höhe wies. In der Nußbaumallee kam ihm ein Reiter entgegen, es war der Freiherr von Boos.

Max sprengte ihn sogleich an. „Sie kommen von Engers?“ fragte er ihn. „Wie mag es mit dem Forstmeister stehen?“

„Schlecht, Herr von Kellberg“, erwiederte Boos, etwas verwundert, daß der Fremde soviel Antheil an einem ihm gänzlich unbekannten Manne nahm. „Der Arme ist nach dem nächsten Orte geschafft worden, von wo der Kurfürst Nachricht nach Engers geschickt hat. Es soll keine Hoffnung sein, ihn am Leben zu erhalten.“

„Ist das eine neuere Nachricht als die erste, welche der Piqueur von Fräulein von Walderdorff nach Sayn gebracht hat?“ fragte Kellberg.

„Ich weiß nur von einer“, antwortete Boos. „Mich führte der Zufall von Heimbach, wo ich heut früh zu thun hatte, nach Engers, gerade als die Unglücksbotschaft eingetroffen war. Natürlich machte sie die größte Sensation und der Graf Hillesheim, bei welchem ich abstieg, schickte gleich einen Reitenden an seine Gemahlin nach Neuwied, wo diese mit ihrer Schwester und Nichte auf ein Paar Tage in der gräflichen Familie bleiben wollte.“

Digitized by Google

„Sie wären also nicht zum heutigen Diner auf dem Schlosse gewesen?“ fragte Kellberg lebhaft und da er wohl gleich fühlte, daß sich Boos über diese Frage verwundern müsse, fügte er schnell hinzu: „Ich glaubte, die ganze Gesellschaft, welche ich neulich die Ehre hatte, bei Ihnen zu sehen, würde vom Fräulein von Walderdorff wieder eingeladen sein, bis auf die Herren, welche den Kurfürsten heut begleitet haben. Doch ich halte Sie auf, Herr von Boos. Natürlich interessirte mich das Unglück, das einen so allgemein gerühmten Cavalier betroffen hat, obgleich ich mich seiner Person nicht erinnere, da ich zu kurze Zeit in der Gesellschaft war, um die Bekanntschaft aller Gäste zu machen. Der Kurfürst, dem ich die Ehre verdankte, schien mit meiner offenen Antwort auf seine Frage nach dem Ziel meiner Reise und deren Absicht nicht zufrieden zu sein und ich entfernte mich, wie ich wohl weiß, in etwas auffallender Weise, worüber ich mich bei Ihrer Frau Gemahlin zu entschuldigen bitte.“ Er zog den Hut, Herr von Boos that mit einer höflichen Gegenrede desgleichen, und die beiden Reiter trennten sich in entgegengesetzter Richtung.

Ueber den Zustand des Verunglückten hatte Max nichts erfahren, als was er schon wußte, aber die Mittheilung, daß er Madlone heut nicht in der Gesellschaft

Digitized by Google

auf dem Schloſſe zu Engers getroffen haben würde, tröſtete ihn über deren Vereitelung, welche ihn Anfangs ſchwer verſtimmt hatte. Welche Rolle hätte er unter den fremden Menſchen geſpielt, die ihm in der Enttäuſchung, Madlone nicht zu finden, gewiß unausſtehlich erſchienen wären; er kannte ſich, daß er ſeine Laune ſchwer zu beherrſchen wußte; war es ihm doch nicht immer in Gegenwart ſeines frühern Herrn, des Markgrafen Karl Wilhelm, gelungen! Entweder hätte er die Leute beleidigt und ſeine Tante dadurch betrübt oder ſich lächerlich gemacht, was ihm noch weit unerträglicher geweſen wäre. Er fühlte ohnehin, daß er in ſpottſüchtigen Augen — und wie ſollten dieſe in Hofgeſellſchaften fehlen! — ſich bereits im Boosſchen Garten lächerlich gemacht hatte: „Vorwärts!“ rief er und gab ſeinem Pferde die Sporen, daß es hoch aufſprang.

In Engers hatte er jetzt nichts weiter zu thun. Er wollte nur eine Erkundigung anſtellen, ob keine ſpätere Botſchaft über den Oberforſtmeiſter von Knöring eingelaufen ſei, und dann ſeinen Ritt nach Neuwied fortſetzen, wo er zu übernachten gedachte — er durfte ja ſeinem kaum hergeſtellten Pferde nicht am erſten Tage gleich eine große Anſtrengung zumuthen. Als er dieſen Vorwand ſich ſelbſt ernſtlich einreden wollte, lachte er doch laut auf. „Du biſt auf beſtem Wege!“ ſagte er

Digitized by Google

vor sich hin. „Lug und Trug gegen Männiglich, auch gegen Dich selber!“

Jetzt hatte er die Kapelle erreicht, wo die Wege sich kreuzen und er vor wenig Tagen seine Andacht verrichtet hatte. Die Erinnerung führte ihm wieder das Bild seiner Tante vor die Seele und er dachte mit einem tiefen Athemzuge daran, wie er ihr doch so wenig Freude gemacht habe ; er bereute es, daß er sich hatte zu Geständnissen gegen sie hinreißen lassen, welche geschehene Dinge nicht mehr ändern konnten und ihr liebevolles Herz nur beschwerten — wenn sie ganz unwissend geblieben wäre, hätte es ihr nicht geschadet und ihm genutzt; denn sie konnte ihn jetzt nicht mehr so lieb haben, wie in seinen Knabenjahren; Frauen und vor allem die alten unverheiratheten Jungfrauen, sagte er bei sich, denken über gewisse Dinge, welchen die Welt keine große Bedeutung beimißt, höchst intolerant.

Das alte, oft vom Brande heimgesuchte Engers, das sich mit seinen wenigen, zum Rhein hinablaufenden Gassen um die Kirche gelagert hat, blieb dem Reiter zur Linken, als er an den Gärten dahinritt, bis zu den neuen Häusern, die vor dem Schlosse des Kurfürsten heraufgeführt waren bis an die vorüberlaufende Landstraße von Ehrenbreitstein, also von Coblenz nach Neuwied. Hier lag ein Wirthshaus von dürftigem Ansehen, das

Digitized by Google

nur von den Landleuten besucht wurde und gelegentlich, wenn das Gefolge der im Schlosse oder auf dem Hillesheim'schen Hofe ankommenden Herrschaften sehr stark war, zur Unterbringung der Dienerschaft mit benutzt wurde. Seitdem ist es auch neu gebaut worden und hat den stolzen Namen „Zur Römerbrücke" angenommen, obgleich wenigstens Cäsar seinen berühmten Rheinübergang gewiß nicht bei Engers, sondern wie neuere Forscher, Reinke aus ethnographischen, und General von Peucker aus militairischen Gründen, beweisen, viel weiter unterhalb ausgeführt hat. In dem alten Wirthshause saßen ein paar schlichte Ortsbewohner beim sauren Wein und sahen durch die kleinen Fensterscheiben den fremden Reiter kommen, der sein Pferd vor der Thüre anhielt; sie riefen den Wirth herbei, der gegen seine Gäste nicht immer der höflichste war, diesmal aber doch vor der stattlichen Erscheinung des Reiters die Kappe von seinem kahlen Kopfe zog und mit dem echten verschmitzten Küpergesicht, das an rheinischen Gastwirthen oft zu bemerken sein soll, nach den Befehlen des gnädigen Herrn fragte.

„Ist etwas Neues gemeldet worden über den Herrn von Knöring?" fragte der Reiter, ohne Anstalt zum Absitzen zu machen.

„Todt!" sagte der Wirth und der Fremde sah ihn mit einem funkelnden Blicke an. Aber es kam ihm

Digitized by Google

gleich selbst zum strafenden Bewußtsein, welch' ein schweres Unrecht er auf sich lade. Konnte er sich freuen über den Tod eines Mannes, den er nicht kannte, dessen Namen er nur in einer ihm verhaßten Beziehung gehört hatte?

„Ach, was redet Ihr denn!" versetzte einer von den Wirthshausgästen, der auch vor die Thüre getreten war. „Todt ist er noch nicht! Ich habe es von dem Boten gehört, den das gnädige Fräulein zur Erkundigung geschickt hat. Es geht schlecht, aber er ist noch am Leben, und kann immer noch aufkommen."

„Hat er nicht schon die Sterbesacramente gekriegt?" fuhr der Wirth den Widersprechenden an.

Max überließ es Beiden, ihren Streit auszumachen; er konnte keine nähere Auskunft erwarten: die letzte Nachricht, welche die Schwester des Kurfürsten eingezogen hatte, lautete nicht anders, als die erste. Welches Recht, welchen Grund, vor seinem eigenem Verstande stichhaltig, konnte er haben, den Ausgang hier abzuwarten, wie es ihn einen Moment gelüstete? Nachdem er einmal Abschied in Sayn genommen hatte, war es ganz unmöglich, in Engers zu bleiben. Er ritt also, mit einer kurzen dankenden Bewegung der Hand, weiter, aber sein Pferd lahmte auf einmal wieder — er hatte es wohl auf dem Wege, als er Boos getroffen und

Digitized by Google

nachher in seiner Verstimmung, nunütz zu Sprüngen getrieben, die ihm wieder geschadet hatten. Auch jetzt spornte er es wieder heftig, um es die Zagheit im Auftreten vergessen zu lassen, aber er machte das Uebel nur ärger und sah ein, daß er das Thier völlig zu Schanden reiten werde, wenn er seinen Weg fortsetze. Es wäre auch eine Schmach gewesen, auf einem lahmen Pferde einherzuziehen.* Kurzer Entschluß also! Er mußte absteigen, das Roß nach Sayn zurückschicken und sich dennoch zu einer Rheinfahrt bequemen, die ihm nun einmal beschieden war. Der Wirth nahm das Pferd, dessen plötzliche Lahmheit ihm einen unverhofften Gast wider dessen Willen zuführte, in Empfang, während der Fremde, ohne in das Haus zu treten, die Straße nach dem Rhein hinabging, um sich bei den Fährleuten, deren Haus man ihm bezeichnete, nach einem Schiff zu erkundigen.

Vor ihm lag das weiße stattliche Schloß, dessen großer Vorhof durch ein hohes, mit Ranken und Verzierungen geschmücktes Gitter, ein wahres Kunstwerk der Eisengießerei, von dem Dorfplatze oder Markt geschieden war. Ueber der Pforte prangte das kurtrierische Wappen mit seinen schildhaltenden Löwen; Max trat nur einen Moment heran, um es näher zu betrachten. Da bemerkte er einen alten Bekannten, welcher von Gebäuden, die sich innerhalb des umfriedeten Raumes zur Rechten

Digitized by Google

zeigten, dem Eingange zuſchritt; es war Dr. Gerhard Ohm. Den mußte er abwarten, von ihm konnte er vielleicht etwas Näheres erfahren.

„Sieh da!“ rief der kleine Herr. „Noch einmal begegnen wir uns! Auf der Abreiſe begriffen?“

Max bejahte es und fragte, ob ihn vielleicht auch das unglückliche Ereigniß hergeführt habe.

„Erſt hier iſt es mir zu Ohren gekommen!“ erwiederte Ohm. „Ich war in anderen Angelegenheiten hier. Der Hof, deſſen Giebel Sie dort ſehen, mein verehrter Herr von Kellberg, hat in früherer Zeit einem gar berühmten Helden gehört, der Ihnen, als einem Kriegsmann, wohl bekannt ſein dürfte, nämlich dem kaiſerlichen General Melchior von Hatzfeld, wohl berufen aus dem dreißigjährigen Kriege, wenn auch mehr ſeiner Humanität und Schonung des armen Volkes wegen, als um ſeiner Siege willen; er mußte darin wenig Glück gehabt haben. Freilich ſtand ihm auch der beſte Feldherr gegenüber, Lienhard Torſtenſon, den man ſeiner Schnelligkeit wegen den Blitz genannt, obwohl er für ſeine Perſon am Zipperlein litt, und meiſt in einer Sänfte getragen werden mußte —“

„Der Hof, den ich dort ſehe, gehört jetzt dem Grafen Hillesheim?“ unterbrach Max die Vorleſung, die ihm gehalten wurde.

Digitized by Google

„Ganz richtig", bestätigte Ohm. „Jener Melchior von Hatzfeld hat ihn gekauft und lange hier gewohnt. Nach seinem Tode —"

„Kam natürlich die Besitzung in andere Hände!" fiel Kellberg ein. „Ich habe es nur mit der Gegenwart zu thun. Ist die Gräfin Hillesheim schon von Neuwied zurück? Ich höre, daß der Graf ihr gleich, nachdem der Unglücksfall hierher gemeldet worden, einen reitenden Boten geschickt hat."

„Sie ist noch nicht eingetroffen, aber sie wird erwartet", antwortete Ohm, der endlich Stand hielt. „Haben Sie den Herrn von Knöring gekannt?"

Max verneinte es mit dem Zusatze, daß er mit ihm allerdings im Hause des Herrn von Boos zusammen gewesen sei, ihn aber nicht kennen gelernt habe. „Er hat wohl der Familie Hillesheim nahe gestanden?" warf er dann mit möglichster Ruhe die Frage hin, deren Bedeutung Dr. Gerhard gleich erkannt haben würde, wenn seine Brille für Seelenverständniß geschliffen gewesen wäre.

„Sehr nahe!" bestätigte er. „Eine Verwandtschaft ließe sich freilich erst in entfernten Graden nachweisen und nicht einmal ganz sicher, aber der Vater des Herrn von Knöring war ein Freund des Grafen Hillesheim und zwar ein solcher Intimus, daß sie nur Orest und

Digitized by Google

Pylades genannt wurden — obgleich gegen dieſe antike Benennung Einwürfe zu machen wären, namentlich, weil der Herr von Knöring senior Oreſt ſein ſollte, an deſſen Ferſen ſich bekanntlich die Furien geheftet, und er doch im Leben ein äußerſt jovialer, etwas corpulenter Mann war."

Max hatte ihn nur ausſprechen laſſen, weil die erwähnte Freundſchaft ihm den Schlüſſel zu der verabredeten Verlobung gab. „Sie haben bei all' Ihren Forſchungen doch die Gegenwart nicht aus dem Auge verloren", ſagte er jetzt. „Die Beziehungen der noch blühenden Geſchlechter im Rheinland ſind Ihnen ſogar bekannt. Hat der Schwager des Grafen Hillesheim, Graf Zandt, deſſen Wittwe ich bei der Proceſſion — wiſſen Sie? — geſehen habe, die Freundſchaft für jenen Oreſt getheilt?"

„O nein! Die Schwäger lebten ſchon in einem geſpannten Verhältniß; aber zwiſchen dem Grafen von Zandt und dem Herrn von Knöring beſtand eine offene Feindſchaft, die ſogar zu einer traurigen Kataſtrophe geführt hat: der letztere iſt in einem Duell mit dem erſteren geblieben."

„Woher wiſſen Sie das Alles?" rief Max, von dieſer Mittheilung, die ihm Manches in Frage zu ſtellen ſchien, betroffen.

Digitized by Google

„Ich war in jüngeren Jahren Secretarius in einem vornehmen Hause, wo ich Gelegenheit hatte, die Verhältnisse der Familien, welche mit demselben Umgang pflegten, genau kennen zu lernen, und dadurch, wie Sie zu sagen beliebten, meine genealogischen Studien bis auf die Gegenwart fortzuführen.“

„Hat der Graf von Zandt seine Feindschaft auch auf den Sohn des von seiner Hand gefallenen Gegners vererbt?“ fragte Max.

„Er hat sich wohl nicht um den Sohn bekümmert, der dazumalen noch ein Kind war —“

„Und die Ursache des Zweikampfes?“

Ohm gab eine ausweichende Antwort; offenbar wollte er darüber nicht mit der Sprache heraus. „Der Graf von Zandt überlebte den Herrn von Knöring nicht lange und seine Wittwe ist späterhin, wie ich zu meiner Freude vernommen habe, durch ihren Schwager, den Grafen Hillesheim, öfter mit Knöring junior zusammengeführt worden, so daß sie das Unrecht, ich wollte sagen, das Unglück, welches ihn betroffen, wenigstens durch Güte und Freundlichkeit gut machen konnte. Nun hat auch ihn ein trauriges Schicksal ereilt und mit ihm stirbt sein Geschlecht aus, wie so viele im Erzstift nur auf zwei Augen stehen.“

„Verheirathet war er noch nicht?“ fragte Max,

Digitized by Google

ohne den alten Herrn anzusehen. „Verlobt vielleicht?“ Wenn Ohm etwas davon wußte, bei dieser Frage mußte er sich verrathen.

„Davon ist nichts zu meiner Kenntniß gelangt“, versetzte er jedoch mit dem unverfälschten Klange der Wahrheit.

„Um so besser!“ sagte Kellberg. — „Sie waren in Geschäften auf dem Hillesheim'schen Hofe?“

„Geschäfte, was man so nennt, habe ich nicht“, erwiederte Ohm lächelnd. „Ich hatte einige Zweifel über Lokales, das ich nur an Ort und Stelle lösen konnte. Man denkt immer fertig zu sein mit einem Gegenstand der Untersuchung und stets drängen sich neue Fragen auf. So bleibt unser Wissen Stückwerk. — Wollen Sie etwa auch die altrömischen Ueberreste in Augenschein nehmen? Dort unten findet sich noch oberhalb des Ortes ein Mauerwerk, das die Leute hier das Heidenmäuerchen nennen: es ist vielleicht römischen Ursprungs, aber doch nur aus der späteren Kaiserzeit, wo hier ein Castellum gestanden haben mag, hüben und drüben, um den Rhein zu sperren, modo der nachmaligen Raubritter, oder auch zur Vertheidigung einer festen Brücke, welche möglicherweise hier vorhanden gewesen; also ein Brückenkopf, wie der terminus technicus lautet — die Römer hatten keinen Ausdruck dafür.

Digitized by Google

Gern wollte ich Sie selbst hinführen, aber ich muß mich auf den Heimweg machen. Werden Sie hier pernoctiren?"

„Nothgedrungen", antwortete Kellberg, erklärte ihm kurz diese Nothwendigkeit, dankte ihm für seine wiederholte Freundlichkeit und bat ihn, wenn sein Weg nach dem Kloster an dem Stein'schen Hofe vorüberführe, seinem Oheim zu sagen, wie er ihn gefunden habe. Er ging, nachdem er noch einen herzlichen Händedruck mit dem alten Herrn gewechselt hatte, nach dem Rhein hinunter. Nur die Frau des Fährmanns war zu Hause, sie konnte ihm keine Auskunft geben. Es waren mehrere Schiffe heute zu Berg gefahren, zu Thal hatte sie seit Mittag keins mehr gesehen. Wenn noch eins käme, meinte sie, so ginge es nicht mehr weit, da es zur Nacht sehr dunkel werde. Vor hundert Jahren war der Rheinstrom, obgleich er immer eine sehr belebte Wasserstraße war, im Vergleich zu unseren Tagen, wo der Verkehr sich in einem nie geahnten Maaße entwickelt hat, noch einsam zu nennen. Max bestellte sich, wenn ein Schiff heute noch oder morgen früh in Sicht komme, daß er gerufen und ein Nachen bereit gehalten werde, um ihn an Bord zu bringen; dann begab er sich in das Wirthshaus zurück, wohl oder übel gezwungen, sich hier auf ein Nachtquartier einzurichten. Den Wirth, der ihn

Digitized by Google

nach dem Stall begleitete und Rathschläge für sein Pferd geben wollte, wies er zurück; in der elenden Stube, die ihm überlassen wurde, konnte er nicht lange aushalten, er ging wieder, diesmal auf der anderen Seite des Schlosses, zum Rhein hinab. Hier stand das alte Ritterhaus, dessen Geschichte vor und nach Melchior von Hatzfeld ihm der gelehrte Doctor Gerhard hatte vortragen wollen; ihn kümmerte es nur, daß gegenwärtig die Jungfrau hier wohnte, deren Bild sein ganzes Wesen von Grund aus verwandelt zu haben schien. Ob sie nun schon mit ihrer Mutter zurückgekehrt war? Er ließ seine Blicke über die lange Fensterreihe laufen, welche das an einer Uferterrasse aufgebaute Haus dem Rheine zukehrte. Nirgend war ein menschliches Wesen zu erspähen. Wie konnte er auch erwarten, daß Jemand wohlgemuth zum Fenster hinausschauen werde, wo die ganze Familie, wenn sie wieder vereint war, gewiß in Bekümmerniß um den Verunglückten saß, der ihr so nahe gestanden hatte? Ob Madlone auch um ihn weinte? Der Groll, den er kaum bekämpft, die sündhafte Regung, die er über fremdes Unglück gefühlt hatte, übermannten ihn von Neuem und stachelten ihn, daß er raschen Schrittes auf dem steinigen Uferpfade vorüberging, weiter und immer weiter, als wolle er gar zu Fuß die Reise gen Cöln unternehmen.

Digitized by Google

Ob Madlone um den Mann weinte, in welchem er den Todfeind seines Lebens sah? Vor seiner Seele schwebte ihr Bild in seiner vollen Lieblichkeit, blaß vor Gram und gebeugt, die Augen auf den Boden geheftet in Thränen. Und wenn sie bis auf diese Stunde nicht geahnt, daß man ihr den Unglücklichen zum Gatten bestimmt hatte, gleichsam ihre Hand als Sühnopfer für das Blut seines Vaters, jetzt mußte es ihr gesagt worden sein und sie tief erschüttert haben! Vielleicht hatte sie nie etwas für ihn gefühlt, jetzt mußte sie ihm im Tode ihr Herz weihen! Max ließ sein Auge mit einem Blick finstern Hasses über die hochgehenden Wellen nach dem jenseitigen Ufer schweifen — wo lag der Verwundete? Wie konnte er Gewißheit erlangen, ob er noch lebte? Der Tag hatte sich schon geneigt, im Niedergang war heller Sonnenschein, der Westwind blies mit Macht dem Strom, der hier eine Krümmung gen Abend gemacht, entgegen, als wolle er seinen Lauf hemmen. Die Fluten bäumten sich kämpfend gegen ihn auf. Vom Morgen her drohte eine dunkle Wetterwand, die ihre Schatten schon weithin warf und die Wogen schwarzgrün erscheinen ließ, während ihre hohen schäumenden Kämme, von den Sonnenstrahlen getroffen, wie Silber blitzten. Es war eine eigenthümliche, düstere Beleuchtung, welche wohl zu der Seelenstimmung des einsamen Wanderers am

Digitized by Google

Ufer paßte. Welle auf Welle rauſchte an ihm vorüber, wie ſeine verlorenen Tage! Er ſetzte ſich am Ufer auf einen Stein, an ſeiner Seele zog manches Bild der Vergangenheit vorüber, das ihm noch vor Kurzem ſüße Erinnerungen geweckt hatte, jetzt machte es ihn unruhig und er hätte es auf immer verbannen mögen. Dann richtete ſich ſein Geiſt in die Zukunft. Wie wenig Sorgen hatte ſie ihm bis jetzt gemacht! Friſch hinaus, der Kraft und des Muthes ſich bewußt, auf ſchäumenden Wogen, wie ſie hier vor ſeinen Blicken zur ungewiſſen Ferne rollten, zu Kampf und Sieg, oder zum Sturz in die Tiefe, wie es das Verhängniß wollte, nur des Augenblicks freudig genoſſen, das war ſein einziger Lebensplan geweſen. Was ſuchte, was forderte er nun?

Er hatte lange geſeſſen und die Sonne legte ſchon im Untergehen eine breite ſchimmernde Strahlendecke auf den Strom, als Max ſich erhob, um den Rückweg anzutreten. Jetzt erſt beſann er ſich, daß er wiederum unbedacht gehandelt hatte, ſich ſo weit zu entfernen, wo ihn Niemand rufen konnte: wenn auch ein Schiff gekommen wäre, und er hätte es mit Hinterlaſſung nicht blos ſeines Pferdes gleich an dieſer Stelle beſteigen wollen, kein Nachen war nah, ihn hinüber zu bringen, da es dem Ufer ſich nicht über das tiefere Fahrwaſſer hinaus nähern konnte. Raſch kehrte er nun zurück;

Digitized by Google

bald sah er die Bäume des wohleingehegten Gartens, der sich auf der Terrasse des unmittelbaren Thalrandes erhob und zum Hillesheim'schen Hofe gehören mußte. Eine Pforte bemerkte er in der Verzäunung, einige Treppenstufen vom Ufer führten zu ihr hinauf; ihn ergriff eine unwiderstehliche Lust, sie zu öffnen oder zu übersteigen. Er gestand sich die Hoffnung nicht ein, welche er daran knüpfte. Rasch stieg er die Stufen hinan, die Pforte war versperrt, aber gegen gewaltsamen Einbruch nicht gesichert. Das leichte Schloß widerstand zwar dem Drucke, doch das Holz, in welchem es befestigt war, mochte vom Alter morsch sein — es wich der Kraft und Max hatte den Eingang erzwungen. Ein schmaler Gang schien zum Hofe zu führen, dessen Giebel er von hier bemerkte; er hatte sich nicht getäuscht, der Garten gehörte dazu. Auf der Höhe lief eine breite Allee, diese lockte ihn nicht, er schritt den schmalen Pfad entlang, um in die Nähe des Hofes zu gelangen — wenn ihn Jemand traf, so hatte er die Pforte offen gefunden und einen Richtweg nach seiner Herberge zu finden geglaubt.

Madlone! Sie war es — seine kühnste Hoffnung war in Erfüllung gegangen! Plötzlich stand sie vor ihm, nur wenige Schritte entfernt, wie eine lichte Fee dem Auge sichtbar werdend, das ihre Nähe nicht geahnt. Als sie ihn erblickte, war sie bestürzt, ihre bleiche Wange

Digitized by Google

— er hatte es wohl bemerkt, wie bleich sie war! — färbte sich mit Rosenglut, aber ihre erste unwillkürliche Bewegung war, zu fliehen. Doch fesselte sie die rückkehrende Besinnung schnell an ihren Platz — welche Ursache hätte sie gehabt, vor dem Manne, den sie ja kannte, eine kindische Furcht zu zeigen, konnte sie vergessen, was die gewöhnlichste Rücksicht forderte? Er hatte sie zwar durch seine überraschende Erscheinung im Garten ihres Oheims erschreckt; aber sie durfte darum nicht, wie ein Kind, vor ihm fliehen, sie mußte als Dame abwarten, wie er sein Hiersein entschuldigen werde. An eine Entschuldigung dachte er nicht, kaum an eine Erklärung. Er zog den Hut von seinem Lockenhaar und sprach mit einer Verlegenheit, welche die ihrige nur vermehrte: „Ich bin sehr glücklich, Sie noch einmal zu sehen, ehe ich ganz von hier scheide."

„Sie verlassen Sayn?" mehr wußte Madlone nicht zu erwiedern.

„Vielleicht auf immer!" sagte er, und das Stürmen und Pochen seines Herzens ließ ihn kein Wort hinzusetzen.

Sie fühlte, so jung sie war, daß sie den Moment beherrschen müsse, aber sie rang vergebens danach. Ihre Stimme zitterte, als sie irgend eine Redensart, wie der Gesellschaftston sie giebt, auf seine bedeutungsvolle

Digitized by Google

Aeußerung erwiederte — er ſuchte den Grund ihrer Bewegung in den Gefühlen, denen ſie ſich hingegeben haben mochte, ehe er in ihren Weg trat: nicht ihm, ſondern dem Sterbenden waren ſie geweiht.

„Ich habe mit Bedauern gehört“, ſagte er darum in feſterem Tone, der ſeinen Worten wenig entſprach, „welches Unglück ſich zugetragen und auch Sie gewiß in Betrübniß geſetzt hat.“

Ein flüchtiger Aufblick ihres Auges ſchien die Annahme, mit welcher er ſich früher gequält hatte, zu beſtätigen — ſie hatte vielleicht nicht geahnt, was über ſie beſchloſſen war, jetzt wußte ſie Alles, und die wenigen Worte, die ſie über den Unglücksfall, den er berührte, mit halblauter Stimme ſprach, zeigten nur zu deutlich, daß er Recht hatte. Dieſe Ueberzeugung traf ihn wie ein vergifteter Pfeil.

„So lange noch ſein Athemzug weht, dürfen Sie hoffen!“ ſagte er. „Noch immer kann das ſchönſte Glück“ — mitten in ſeiner Rede verſtummte er plötzlich vor dem Blicke, welchen Madlone, verwundert und tief verletzt von der unerhörten Freiheit, die er ſich nahm, noch mehr von ſeinem bittern Tone, auf ihn richtete. Sie war bleicher geworden, als wie er ſie vorher erblickt hatte — dem ſtolzen Blicke, der ihn hatte verſtummen laſſen, folgte ein raſches Niederſchlagen ihrer thränenfeuchten

Digitized by Google

Augen; ein wehmüthiger Zug schwebte um ihre bebenden Lippen, als sie erwiederte:

„In Gottes Hand ruht die Entscheidung — Hoffnung haben die Freunde des Armen nicht mehr."

„Ich bitte um Verzeihung, gnädigste Comtesse, daß ich Sie — angeredet habe! Ich glaubte — nicht scheiden zu können, ohne — noch einmal Ihnen zu nahen. Zum dritten Male — es wird mir unvergeßlich sein!" Er hatte sich nun gegen seinen Willen, gegen die Gewißheit, die sich ihm über Madlone so eben aufgedrängt, von einer Leidenschaft dennoch hinreißen lassen und ihr jungfräuliches Gefühl aufs Neue verletzt. Scham und Verwirrung malten sich in ihren Mienen, eine Thräne quoll unter ihren tief gesenkten Wimpern hervor, in ihrem Herzen kämpfte der Stolz mit einer andern räthselhaften Regung. So ganz beraubt fühlte sie sich des Schutzes, den ihr bisher ihr Rang, ihre Stellung in der Gesellschaft gewährt hatte, der Boden schwankte unter ihren Füßen, sie konnte den rechten Ton, das rechte Wort nicht finden, um die Anmaßung zu strafen, welche ihr das zu sagen wagte. Doch verneigte sie sich mit der vollen Haltung einer hochgebornen Dame, und wandte sich schweigend von ihm ab, um ihn mit diesem stummen Abschiedsgruße zu verlassen.

Digitized by Google

„Sie zürnen mir?“ rief er schmerzlich. „Sie geben mir Ihren Unwillen mit auf den Weg?“

„Ich zürne Niemand“, antwortete sie, noch einmal ihr Antlitz zu ihm wendend, mit bebender Stimme. „Gott geleite Sie!“

Er that einen raschen Schritt ihr näher. „So leben Sie wohl!“ rief er. „In Sturm und Sonnenschein, im Donner der Schlacht werde ich Ihrer gedenken, — wenn Sie längst vergessen haben, daß ich Ihnen je begegnet bin!“

Sie hatte ihn schon verlassen, nur ihre Hand, die sie im Scheiden gegen ihn hob, gab ihm noch ein Zeichen, das vieler Deutung fähig war. Er fühlte, daß er wie im Wahnsinn sie beleidigt haben mußte, er wäre ihr gern nachgeeilt, um sich ihr zu Füßen zu stürzen und sie um Verzeihung zu bitten, aber er wagte es nicht, um nicht die letzte Hoffnung, die er mit sich nehmen durfte, zu verlieren.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Der Todesfall.

Noch spät am Abend kehrte der Kurfürst zurück. Er hatte so lange an dem Schmerzenslager des Kranken verweilt, dessen Schicksal das menschenfreundliche Herz des Fürsten schwer betrübte, da er sich selbst einer gewissen Verschuldung zieh, daß er den Einfall Knöring's, welcher seiner Jagdleidenschaft zu Liebe geäußert worden, nicht zurückgewiesen hatte. Um so zugänglicher war er den Trostworten seiner Schwester, mit welcher er, nachdem er seine ganze Begleitung entlassen hatte, bis tief in die Nacht hinein in seinem Zimmer den Trauerfall besprach. Knöring war noch am Leben, der Leibarzt des Kurfürsten, der sofort von Kärlich zurückgeholt worden war, sprach ihm jedoch alle Hoffnung ab; der Kranke hatte bereits die letzten Wohlthaten der Religion genossen und lag jetzt völlig bewußtlos.

Digitized by Google

Auch in dem Hillesheim'schen Hofe brannten heut die Lichter im obern Stockwerk noch bis gegen Mitternacht, wenn auch die Verwandten, welche hier zum Besuch waren, sich längst in ihre Zimmer begeben hatten. Nur in Madlone's Kammer war es gleich dunkel geworden, wie die Mutter, als sie noch aus ihrem Fenster geschaut, mit Befriedigung bemerkt hatte.

„Das arme Kind!" sprach die Gräfin vor sich hin. „Ich hätte ihr nichts sagen sollen, nun doch alle meine Hoffnungen vereitelt sind." Ihr Blick fiel auf das Bild des Gekreuzigten auf dem kleinen Betaltar, welcher ihr Zimmer schmückte, sie nahte sich ihm mit leisem Schritt und ließ sich zum Gebet auf ihre Kniee nieder. Die alte Schuld, zu deren Sühne sie, ohne ihren Verwandten ein Wort zu sagen, mit ihrer Tochter insgeheim die Wallfahrt unternommen hatte, um zu ihrem der Ausführung reifen Vorhaben des Himmels Segen zu erflehen, fiel nun mit verstärkter Schwere lastend auf ihr Herz zurück. Was sollte sie jetzt noch thun, um sie von ihrer Seele genommen zu sehen? Eine äußere Buße schien ihr unmöglich, das wäre ja ein Geständniß vor der Welt gewesen, — zu einer solchen Demüthigung konnte sie sich nicht entschließen. Alles war ihr schon so leicht und schön erschienen! Sie hatte den Gedanken wie eine Eingebung von Oben betrachtet, auf

Digitized by Google

welche Weise sie mit der Versöhnung für das Unheil, das sie selbst verschuldet hatte, auch das Glück ihres Kindes begründen wollte. Konnte sie an diesem Glücke zweifeln, wenn auch Madlone's Herz noch im ahnungslosen jungfräulichen Frieden schlummerte? Und nun war Alles auf eine so schreckliche Weise vernichtet! War ihr des Himmels Segen doch versagt geblieben, weil sie an das ernste Werk der Sühne zugleich irdische Hoffnungen geknüpft hatte? Sie neigte sich in den Staub und betete um Erleuchtung.

Als sie sich wieder erhob, glaubte sie erhört zu sein. In ihrem Auge, das einst gar sinnlich geflammt hatte, leuchtete ein Strahl, den ein Seelenkenner fanatisch genannt haben würde. Ja, ihr war der rechte Weg gezeigt worden. Sie wollte dem Herrn ein reines Opfer bringen. Diesmal aber beschloß sie, den Gedanken, den sie für eine Frucht ihres Gebets hielt, nicht in ihrem eigenen Geiste zu bewahren, sondern sich dazu den Rath und die Unterstützung eines Mannes zu erbitten, der ihr durch verwandtschaftliche Bande so nahe stand und im ganzen Rheinlande wegen seines edlen Charakters und seiner wahrhaft heiligen Frömmigkeit einer ungetheilten Ehrfurcht genoß; ihrem Vetter Hontheim, dem Weihbischof, wollte sie ihre Beichte ablegen, ihr ganzes Herz vor ihm ausschütten und sich durch ihn in dem

Digitized by Google

Entſchluſſe ſtärken laſſen, der jetzt ihrer Seele den Frieden verſprach.

So ruhig hatte ſie ſich Abends zu Bett gelegt und mit der Sonne ſtieg doch wieder ein Zweifel in ihr auf! Wenn nun der Tod ihre frühere Abſicht nicht vereitelte, was ſollte ſie thun, da ſie jetzt zur Erkenntniß über dieſelbe gekommen war? Konnte ſie ihr Wort, da es einmal ſo weit gekommen war und ſie geſtern auch ihr Kind davon unterrichtet hatte, zurücknehmen? Gleichwohl fühlte ſie doch nun, daß ſie einen falſchen Weg eingeſchlagen hatte, daß die Schuld nicht durch Roſengewinde, die nur zu Glück und Wonne führten, ſondern durch ein wirkliches Opfer geſühnt werden konnte! Unſeliges Weib! Wenn das wahr iſt, von wem wird dies Opfer gefordert? Dir ſelbſt willſt Du keine Entſagung, keine Buße auferlegen — willſt Du ſtatt Deiner Dein unſchuldiges Kind zum Opfer darbringen? Ein Gedanke dieſer Art ſtreifte wohl an ihre Seele, aber ſie wich ihm aus; auch dieſen Zweifel ſollte der ehrwürdige Freund des Hauſes löſen, er, als ein Pfeiler der heiligen Kirche, konnte ihr nur *eine* Antwort geben; daß ein ſolches Opfer Gott wohlgefällig ſein werde.

Die Gräfin war früher aufgeſtanden, als ſonſt ihre Gewohnheit war; ſie hatte ihrer Kammerfrau heut nicht geklingelt, weil ſie deren Fragen vermeiden wollte, ſondern

Digitized by Google

sich allein angekleidet. Jetzt ging sie leise an die Thür, welche zu dem Kabinet ihrer Tochter führte. Mutter und Kind schliefen getrennt — zu Hause konnte es nicht Wunder nehmen, weil die Einrichtung dort nie anders gewesen war; auf Reisen und in verwandten Häusern aber, wo es doch zuweilen an Raum gebrach, warum nahm die Gräfin ihre Tochter nie zu sich? Sie lauschte, ob Madlone schon wach sei; kein Laut ließ sich drüben vernehmen und sie rief halblaut ihren Namen. Keine Antwort! Sollte sie schon ihre Kammer verlassen und das Freie gesucht haben, wie sie pflegte? Sie war gestern so traurig gewesen, die Eröffnung, welche die Mutter, überwältigt von dem schrecklichen Ereigniß, ihr endlich gemacht, hatte sie tief bewegt, sie war in die Einsamkeit des Gartens hinausgegangen, um sich still auszuweinen, und die Mutter hatte sie darin nicht gestört, auch sie durch keine Frage beunruhigt, als sie noch bewegter spät zurückgekommen war. Gewiß hatte sie keinen erquickenden Schlummer gefunden und war früh wieder hinabgeeilt, wo der frische Morgenwind sie stärken sollte. Die Gräfin trat an das Fenster. Die Sonne stand schon hoch, in hellster Beleuchtung lagen die Häuser des jenseitigen Ufers, der breite Rhein trieb seine grünen Wogen vorüber und ein Schiff, das zu Thal ging, zog eben sein großes Segel auf, um den Wind, welcher vor

Digitized by Google

Kurzem umgesprungen war, zur Beschleunigung der Fahrt zu benutzen. An Bord schienen wenige Menschen zu sein, die Entfernung war zu groß, um sie deutlich zu erkennen, doch konnte ihr noch immer scharfes Auge bemerken, wie ein Mann, der ganz allein im Vordertheil des Schiffes stand, den Hut zog und nach dem Ufer herüber grüßte, dahin, wo der Garten sich über dasselbe erhob. Hatte er dort noch einen Bekannten gefunden, dem sein Abschiedsgruß galt?

Jetzt war es aber an der Zeit, Madlone, wenn sie etwa doch noch schlief, zu wecken und die Dienerin zu rufen. Im Hause regte sich ja schon Leben. Die Gräfin schob den Riegel zurück, der sie vor einem unvermutheten Eintreten, selbst ihrer Tochter, schützte, und fand das Kabinet, wie sie erwartet hatte, leer. Madlone war vielleicht schon im großen Zimmer, wo sich die Verwandten zwanglos zum Frühstück zu versammeln pflegten, wenn es einzelne Gäste nicht vorzogen, die Chocolade in ihren Stuben zu nehmen. Die Kammerfrau, durch die Klingel herbeigerufen, wunderte sich, ihre Herrin ohne ihre Hülfe angekleidet zu finden und berichtete, daß die Comtesse allerdings vor einer Stunde schon nach dem Garten gegangen sei, wo es ihr besonders zu gefallen scheine.

„Das arme Kind!“ sagte die Gräfin. „Nach einem

ſolchen Verluſt mag es ihr wohl ſein, ſich von der Geſellſchaft, welche nur Klagen für ſie hat, zurückzuziehen."

„Ob ſie ſich mehr grämt, als die Anderen, iſt ſehr die Frage!" erwiederte die Dienerin.

„Nun, Marietta — ſie iſt Braut — ihr Verlobter wird ihr entriſſen durch ein grauſames Schickſal!"

„Eh!" ſagte die Zofe mit dem eigenthümlichen Laut ihres Volkes; ſie war eine geborene Italienerin.

„Kannſt Du glauben, daß ihr Herz ganz unempfindlich geblieben iſt?" rief die Gräfin.

„Ueber das Unglück nicht, aber der Herr von Knöring war ihr ganz gleichgültig", verſicherte Marietta.

„Unmöglich! Ein ſo ſchöner, galanter Cavalier, der ihr ſtets die zarteſte Aufmerkſamkeit bewieſen hat!"

„Eh!" wiederholte die Italienerin ausdrucksvoller als zuvor, doch, als ſie die unwillige Miene ihrer Herrin ſah, ſetzte ſie hinzu:

„Er war ihr zu zart, zu galant — damit gewinnt man ein Mädchenherz nicht immer! Die Comteſſe iſt anders, wie die Fräulein, die nicht Süßigkeiten genug ſchlürfen können; ſie liebt ein herzhaftes Weſen."

Die Gräfin ſeufzte. — „Du haſt Recht, Marietta! Der junge Knöring hätte anders werden können, nicht daß ich ſagen wollte, herzhafter, denn er war kühn und

Digitized by Google

männlich unter Männern, aber gegen Frauen, mein' ich, wenn —"

„Wenn er seinen Vater hätte zum Beispiel nehmen können", ergänzte die Kammerfrau. „Nun, gräfliche Gnaden, da ist doch nichts mehr zum Erschrecken! Ich spreche ja nur aus, was Sie denken."

Sie mußte tief in das Vertrauen ihrer Gebieterin gezogen sein, daß sie sich eine solche Sprache herausnehmen durfte. Die Gräfin erwiederte nichts darauf, sondern ließ sich die letzten Handreichungen thun, um in das Reunionszimmer zu gehen und schickte Marietta nach dem Garten, ihre Tochter zu benachrichtigen, daß sie erwartet werde.

„Keine weitere Nachricht gekommen?" rief sie der Kammerfrau noch nach.

„Keine!" antwortete diese. Die Gräfin sah gleich darauf, als sie noch zufällig einen letzten Blick aus dem Fenster warf, einen Nachen in schräger Richtung den Strom durchschneiden und erkannte, da er schon ziemlich nah gekommen war, an dem Manne, der übergefahren wurde, die kurfürstliche Livree. Er brachte gewiß neue Botschaft; der Kurfürst, wie sie gestern gehört, hatte sich solche bestellt, mochte sie eine Veränderung in dem Zustande des Kranken bringen oder nicht. Das war auch befolgt worden, aber die Nachricht, welche der

Digitized by Google

Diener brachte, hob die peinliche Ungewißheit noch immer nicht; der Oberforſtmeiſter ſchwebte auch heute noch zwiſchen Leben und Tod. Im Hillesheim'ſchen Hauſe erfuhr man das erſt, als der Graf ſich im Schloſſe danach erkundigen ließ, durch ſeine Schwägerin, welche den Boten hatte kommen ſehen, dazu veranlaßt. Madlone war im Garten von Marietta nicht gefunden worden, ſie erſchien jetzt von ſelbſt und ſagte auf Befragen, daß ſie einen Gang durch das Feld gemacht habe. „Ich ſah ein Schiff vorüberfahren", äußerte ihre Mutter, „es grüßte Jemand nach dem Garten herüber, ich glaubte ſchon, es ſei ein Bekannter und der Gruß gelte Dir."

Madlone erwiederte darauf nur ein leiſes Wort, das nicht recht verſtanden wurde, dann ſetzte ſie ſich neben ihre Tante Hillesheim, wo ihr ein Platz freigelaſſen war, und blieb ſtill und in ſich gekehrt, wie es wohl ganz natürlich war. Selbſt als der Diener, welcher nach dem Schloſſe zur Erkundigung geſchickt worden, mit ſeiner Nachricht zurückkehrte und die Frauen dieſe mit Seufzen und Klagen beſprachen, äußerte ſie ſich nicht. Die Mutter fand ſie in dieſer Stimmung auf dem rechten Wege, um ihren neuen Abſichten zugänglich zu ſein; wo konnte ſie beſſer den Frieden, den ſie jetzt verloren hatte, wiederfinden, als in dem Aſyl, das ihr zugedacht war? Doch ſollte ſie davon vor der Hand

Digitized by Google

noch so wenig etwas erfahren, als von ihrem ersten Brautstande, dem irdischen! Damals hatte die Mutter auf Bitten des Freiers geschwiegen, der Madlone's Herz gewinnen wollte, ohne daß sie durch einen fremden Wunsch und Willen bestimmt wurde, sich als seine Verlobte anzusehen; jetzt waren es andere Gründe, welche die Gräfin bewogen, ihrem Kinde aus der für sie in Aussicht genommenen Zukunft ein Geheimniß zu machen; sie fühlte ein gewisses Zagen, mit Madlone davon zu sprechen; sie selbst wollte erst mit dem Vetter Hontheim sich darüber berathen und es ihm überlassen, des Mädchens Seele für ihren heiligen Beruf zu gewinnen.

Graf Hillesheim, welchem die gedrückte Stimmung in dem Kreise der Frauen lästig war, suchte das Gespräch nun von dem traurigen Falle, der sich doch nicht mehr ändern ließ, abzulenken, und wie er erst andere Saiten angeschlagen hatte, klang es bald wieder freier und heiterer um ihn her. Nur Madlone war nicht aus ihrer Stimmung zu erwecken, ja eine Erinnerung an das jüngste Fest in Sayn schien sie in ihrem jetzigen Harme zu verletzen. Der Graf erzählte, daß der junge Kellberg, den der Kurfürst damals zu ihrem Tänzer verordnet, dann aber, wie er sich als einen Partisan der ketzerischen Armee in Westfalen bekannt, mit allen

Zeichen der Ungnade entlassen hatte, hier in Engers gewesen und früh Morgens zu Schiff abgereist sei, was der Wirth ihm, dem Grafen, bei zufälliger Begegnung erzählt. Er kam dadurch wieder auf jenes Fest zu sprechen, auf die originelle lebendige Decoration am Wege und die geschmackvollen Arrangements der Tafel, wobei er es nur für einen Mißgriff erklärte, daß Boos die schönen Mädchen nicht als bloßes Schaugericht aufgeführt habe, da ihr Gesang doch wahrhaft abscheulich gewesen. Die Damen gaben ihm Recht, fanden die ganze Idee mehr auf die Männer berechnet, welche auch der frivolen Veranstaltung am Wege mehr Geschmack *als sie* abgewonnen hatten. Während dieses Gesprächs *stand* Madlone still auf und entfernte sich.

„Werthe Schwägerin", sagte Graf Hillesheim, „ich fürchte, Sie haben sich gegen Ihr armes Töchterchen zu einer Uebereilung hinreißen lassen. War es denn nöthig, sie aus ihrer Unbefangenheit zu reißen? Wäre ihr nicht viel Kummer erspart worden, wenn sie gar nicht erfahren hätte, daß Knöring in nähere Beziehung zu ihr treten sollte?"

Auch die Frauen waren dieser Meinung, die Gräfin Zandt aber vertheidigte sich. — „Wer kann in solchem Augenblick sich immer von der kalten Vernunft leiten lassen?" entgegnete sie. „Ich hatte das Glück vor

Augen, das meiner Tochter bestimmt war und sah es nun plötzlich vernichtet — wie hätte mir da das Herz nicht überfließen sollen! Uebrigens wird Madlone, das weiß ich gewiß, der allgemeinen Trauer, die sie mit uns theilt, sich bald getrösten. Ihr Herz war bis jetzt gar nicht im Spiele, es ist nur das Mitleid, das sie tiefer bewegt, nachdem sie Alles erfahren hat."

„Als Mutter mußt Du natürlich das Herz Deines Kindes besser kennen, als wir", erwiederte die Gräfin Hillesheim, eine Frau von ruhigem, verständigen Wesen. „Nach ihrem heutigen Benehmen zu urtheilen, ist es aber durchaus nicht das bloße Mitleid und der Eindruck Deiner Eröffnung, welche ihr Herz bewegen, sondern ich muß behaupten, daß sich allerdings ein tiefer gehendes Gefühl in ihrem Wesen ausspricht. Sie könnte nicht so versunken sein, nicht diesen rührenden, schmerzlichen Ausdruck in ihrem lieben Gesicht haben; ihr Auge vermeidet ja förmlich, einem Blicke, der ihr gern unseren Antheil stumm aussprechen möchte, zu begegnen. Das ist nicht Mitleid allein, das ist der Gram der Liebe."

„Wenn ich Dir aber sage, liebe Schwester", versetzte die Zandt mit einer gewissen Unruhe, „daß sie sich aus Knöring gar nichts gemacht hat. Er war ihr zu zart, zu galant! Damit gewinnt man ein Mädchenherz nicht immer. Madlone ist nicht wie Andere, welche

Digitized by Google

nicht genug Süßigkeiten schlürfen können; sie liebt ein herzhaftes Wesen." Die Gräfin bediente sich wirklich der Ausdrücke ihrer Marietta, welche sie wohl als eine Autorität in Herzensangelegenheiten gelten lassen konnte. Ihre Schwester gab das Alles zu, ließ sich aber doch nicht dadurch überzeugen, daß ihre Bemerkung falsch sei. — „Wenn sie bis jetzt nichts gefühlt hat, so ist das seit Deiner Mittheilung, daß sie Knöring's Gemahlin habe werden sollen", sagte sie. „Alles, was ihr sonst an ihm nicht gefallen haben mag, ist jetzt vergessen, sie denkt nur an seine Vorzüge. Glaube mir, daß ich die Zeichen eines bloßen weiblichen Mitleids von einer wahren Liebe zu unterscheiden weiß."

Hatte der Scharfblick der herzenskundigen Frau sich getäuscht?

Die Mutter wollte nichts mehr davon hören. Sie machte sich übrigens auch keinen Vorwurf daraus, das Herz ihres Kindes geweckt zu haben. Gerade, wenn Madlone nun Alles in der Welt verloren zu haben glaubte und sich unglücklich fühlte, mußte sie dem Gedanken, der ihre Zukunft sichern sollte, um so zugänglicher sein. Es war dem Grafen, ihrem Schwager, verdrießlich, daß sich das Gespräch, welches er schon ganz von dem Trauerpunkt abgezogen hatte, gleichsam magnetisch wieder dahin bewegt hatte; um so dankbarer

war er der Zandt, als sie ihm zu Hülfe kam und von Kellberg zu sprechen anfing.

„Wenn er zu Schiff abgereist ist", sagte sie, „so glaube ich ihn gesehen zu haben. Er grüßte nach dem Lande hinüber — wenn Madlone es nicht verneint hätte, so würde ich glauben, daß er sie auf ihrem Spaziergange erblickt und sein Gruß ihr gegolten."

„Hat sie es verneint?" fragte die Hillesheim.

„Uebrigens ein charmanter, junger Mann!" fuhr die Zandt fort. „Etwas brüsk, wodurch er auch wohl dem Kurfürsten mißfallen hat; aber das liegt nun einmal in der Soldatennatur und wird bei ihm durch eine wahrhaft superbe Erscheinung aufgewogen."

„So wäre ja nach Deiner Meinung [illegible] Madlone's Vorliebe für ein herzhaftes Benehmen Gefahr für sie bei dem Tanz in Sayn gewesen?" erwiderte die Schwester.

Die Gräfin warf den Kopf zurück. — „Nicht mehr, als für mich und uns Alle hier!" entgegnete sie. „Es ist schade, daß der junge Mann doch eigentlich von geringer Herkunft, wenn auch adelig; da es aber nun einmal so ist, kann er in dem Sinne, wie Du es meinst, nicht in Betracht kommen. Er hat uns einen kleinen Dienst erwiesen, daß er einen Fächer, welchen Madlone verloren und er gefunden hatte, uns an den

Digitized by Google

Wagen brachte, dann haben wir ihn bei Boos wie einen Geiſt erſcheinen und verſchwinden geſehen, voilà tout! Ich hoffe, Du ſcherzeſt blos; eine Gefahr iſt ganz unmöglich.“

Die anderen Damen waren nicht alle dieſer Meinung und es entſpann ſich nach Frauenart ein lebhaftes Geſpräch über das intereſſante Thema, welches die Männer ihnen überließen. „Glaube mir, Herr Bruder“, ſagte Hillesheim zum Grafen Spee, ſeinem Vetter, der ihn begleitete, „ſie hatte noch ihre beſonderen Gedanken bei dieſer Verbindung, mit welcher ſie auch gegen uns bis geſtern hinter dem Berge gehalten hat. Wir waren alle wie aus den Wolken gefallen, daß die Sache ſchon richtig war, wenigſtens ſo weit es an ihr lag. Die Frage blieb freilich noch, ob das Töchterlein ohne Weiteres hätte über ſich disponiren laſſen; denn wie allerliebſt ſie auch iſt, ſo hat ſie doch ihr Köpfchen für ſich. Darum war es vielleicht recht klug von der Mutter, daß ſie dem Freier die Eröffnung der Trancheen und die Approchen an die ſchöne Feſtung ſelbſt überließ. Indeſſen, wie ich ſage, ſie hatte ihre beſonderen Gedanken dabei. Es war nicht blos, weil das junge Paar und alle Verhältniſſe zuſammenpaßten.“

„Alles paßte doch auch nicht“, entgegnete der ernſte Graf Spee. „Es ſcheint mir, als ob die Verbindung

Digitized by Google

eines Paares, deſſen Väter ſich auf Tod und Leben gegenüber-geſtanden haben und (wo) der eine durch die Hand des anderen gefallen iſt, keine ſolche wäre, auf der des Himmels Segen ruhen könnte."

„Warum nicht, Herr Bruder?" erwiederte Hillesheim. „Die Sünde wäre vielleicht gerade dadurch gut gemacht worden, und das mag auch der Gedanke geweſen ſein, den meine Schwägerin dabei gehabt hat."

„Gut zu machen iſt von ihrer Seite nichts mehr! Sie müßte denn ſelbſt in aufrichtiger Reue zerknirſcht ſein, woran ich zweifle."

„Du urtheilſt zu ſtreng!" verſetzte Hillesheim. „Glaube mir, ſie iſt längſt ſchon in ſich gegangen und fromm bis zum Fanatismus!"

„Fanatismus iſt keine echte Frömmigkeit!" erwiederte Spee. „Ich habe indeſſen von beiden noch keine rechte Spur bemerkt, wenn ich mit ihr zuſammen geweſen bin."

„Wem mag das Pferd gehören? Schade drum!" unterbrach Hillesheim die Erörterung, welche für ihn eine zu ernſte Richtung genommen hatte. Sie waren die Schloßſtraße hinauf in die Lindenallee gegangen, deren junge Bäume damals den Schatten noch nicht gewährten, welchen heute ihre breitgewölbten Kronen dem Wanderer in der Mittagszeit bieten. Hier kam ein Knecht hinter ihnen her, ein Pferd führend, deſſen

Digitized by Google

Schnauben den Grafen Hillesheim veranlaßt hatte, ſich nach ihm umzuſehen. Dieſer hatte auf den erſten Blick bemerkt, daß das Thier lahm ging, und ſein Bedauern darüber verrieth das geübte Auge des Pferdekenners; das ſchöne Thier, ein ſtarker Goldfuchs, verdiente Anerkennung.

Die Herren blieben ſtehen, bis der Knecht herankam. „Wem gehört das Pferd?“ fragte Graf Hillesheim.

„Dem Herrn von Kellberg“, war die Antwort, und auf weiteres Befragen gab der Knecht Auskunft, daß er das Pferd, welches unterwegs lahm geworden, nach Sayn bringen ſolle zum Herrn von Stein; der Junker Kellberg, der es in Engers habe ſtehen laſſen, ſei zu Schiff heute früh weiter gefahren.

„Richtig!“ ſagte Hillesheim. „Der Wirth hat es mir erzählt“; und dem Knechte winkend, daß er gehen könne, wandte er ſich zu ſeinem Begleiter und ſagte: „Meine Schwägerin hat ihn auf dem Schiff geſehen, und wenn er noch hergegrüßt hat, ſo mag es doch nur der Madlone gegolten haben; denn er ging bei Boos, als er mit ihr tanzte, gewaltig ins Zeug — was ich ihm übrigens nicht verdenken kann, das Mädel iſt zu allerliebſt.“

„Dem Kurfürſten that es nachher doch leid, daß er ihn ſo ungnädig abgefertigt hatte“, bemerkte Spee.

Digitized by Google

„Sein Advocat ist Fräule Fritz!“ erwiederte Hillesheim lächelnd. „Denkst Du, sie habe einen Augenblick vergessen, daß der brüske Soldat, wie die Zandt von ihm sagt, der Neffe ihrer lieben Toinette ist? Das gestrige Diner, um das wir durch das traurige Evenement gekommen sind, sollte Balsam auf die Wunde streichen. Ihm wäre damit kein Gefallen geschehen, denn er hätte sich mit lauter alten Damen behelfen müssen. — Ich werde übrigens einmal in Sayn anfragen, ob das Pferd zu verkaufen ist. Ein capitaler Gaul, wenn er wieder gesunde Beine hat!“

Auch ohne diese machte der Goldfuchs dem Knechte, der ihn am Zügel führte, durch seine Widerspenstigkeit viel zu schaffen, und der Mann war froh, als er mit ihm glücklich in Sayn angelangt war. Herrn von Stein fand er nicht zu Hause, aber die Frauen erschraken, denn sie glaubten beim Anblicke des Pferdes, daß Max ein Unglück geschehen sei. Doch beruhigte sie die Erzählung des Knechts, und Frau von Stein traf gleich die nöthigen Anstalten für die Unterbringung des Thieres, das nun wohl auf längere Zeit hier bleiben sollte. Der Knecht mußte noch berichten, was er über Max und seinen Aufenthalt wußte, denn Antoinette ahnte wohl, daß er in Engers Alles aufgeboten haben würde, um Madlone zu sehen und wo möglich zu sprechen;

Digitized by Google

ſie zagte, daß er irgend eine Unbeſonnenheit begangen habe und nahm ſich vor, bald der Bitte, welche dem letzten Billet ihrer Freundin angefügt geweſen war, nachzukommen, um dort Beruhigung zu finden. Von Max binnen Kurzem Nachricht zu bekommen, durfte ſie nicht hoffen; er ſchrieb ſo ungern, wie er ſagte, und hatte ſie in letzter Zeit wohl zwei Jahre lang vergebens auf einen Brief warten laſſen: freilich wohl aus anderen Gründen, als einem Widerwillen gegen das Schreiben, wie ſie ſich jetzt ſagen mußte. Dieſe Urſachen ſollten nun mit Gottes Hülfe nicht wiederkehren, aber in dem unſteten Kriegsleben fand ſich andere, wenn auch ehrenvollere Abhaltung. Daß er ſelbſt heut keine Zeile, ſondern nur eine mündliche Beſtellung durch den Boten mit ſeinem Pferde geſchickt hatte, verſprach wenig für die Zukunft.

Als Herr von Stein nach Hauſe kam, ſagte er brummend: „Ich hab' mir's gedacht. Der Junge hört aber auf keinen vernünftigen Menſchen. Es iſt noch ein Glück, daß es gleich paſſirt iſt, wo er den Fuchs wieder zu mir ſchicken konnte; wenn er ihn unterwegs hätte ſtehen laſſen müſſen, wäre er drum geweſen. Ich wußte übrigens die ganze Geſchichte ſchon, ich bin dem Dr. Ohm begegnet, der ihn dort getroffen hat, wie er nach einem Schiff ſich erkundigen wollte. Der Ohm

Digitized by Google

entschuldigte sich sehr, daß er nicht schon gestern Abend den ihm aufgetragenen Gruß gebracht; er sei jedoch noch in Engers aufgehalten worden und erst so spät nach Hause gekommen, daß er es nicht mehr für schicklich gehalten habe. Wenn es Dir Freude macht, Nette, kann ich Dir sagen, daß Ohm Deinen Liebling sehr rühmte als einen wißbegierigen jungen Mann, der für Alterthümer und Genealogie viel Sinn hat; er hat ihm die ganze Geschichte des Hillesheim'schen Hofes abgefragt." Antoinette mußte unwillkürlich lächeln, als sie diese Nachfrage einer besondern Vorliebe für historische Forschungen zuschreiben hörte. Der Schwager kam dann auf den Unglücksfall zu sprechen: „Ohm hat mir gesagt, daß der arme Küöring weder leben, noch sterben kann; auch nach dem und seiner Familie hat sich Dein Junge sehr erkundigt; Ohm klagte, daß er ihm ordentlich Daumschrauben angesetzt habe, um von ihm mehr zu erfahren, als er ihm habe sagen dürfen: Ihr wißt, über die alte Duellgeschichte."

„Die hat ihm Ohm erzählt?" fragte Antoinette, und als Stein ihr keine Auskunft geben konnte, wechselte sie mit ihrer Schwester einen bedeutungsvollen Blick. Beide verstanden sich, wie immer, sie hatten auch keine Geheimnisse vor einander; eins nur hatte Antoinette in ihr Herz verschlossen, die traurigen Vermuthungen, welche

Digitized by Google

ſie über die jüngſte Vergangenheit ihres Lieblings aus ſeinen Worten gezogen hatte; warum ſollte ſie ihn in den Augen ihrer Schweſter, wenn dieſe auch nicht ſo ſtreng dachte, als ſie, herabſetzen? Alles klärte ſich vielleicht noch beſſer auf, als ſie fürchtete. Jetzt beſchäftigte Beide ſeine Neigung zu der jungen Gräfin Zandt. Sie hatten ſo wenig, als irgend wer, eine Ahnung von dem Plane gehabt, welchen Madlone's Mutter mit ihrem Kinde gehegt; die erſte Andeutung, die ſie geſtern von dem kurfürſtlichen Diener erhalten, war ihnen ſo überraſchend geweſen, daß ſie dieſelbe nicht geglaubt hatten. Antoinette wußte zwar, daß die italieniſche Kammerfrau der Gräfin, welche ſchon lange Jahre in ihren Dienſten ſtand, in Manches eingeweiht war, das ſelbſt ihren Verwandten verborgen blieb; aber es war ihr doch im Anfange faſt unmöglich erſchienen, daß die Gräfin nach Allem, was vorgefallen war, einen ſolchen Gedanken faſſen könne. Erſt bei ſpäterer Ueberlegung hatte ſie eine andere Anſicht darüber gewonnen und mit ihrer Schweſter nach Max' Abreiſe viel davon geſprochen; das furchtbare Ereigniß, welches die Verbindung gehindert, die ihnen kaum in milderem Lichte erſchien, als Graf Spee auf dem Morgenſpaziergange gegen ſeinen Vetter geäußert hatte, war wie ein Urtheil des Herrn über einen Frevel, und wenn es ein ſchuld-

Digitized by Google

loſes Haupt getroffen hatte, ſo lag es in dem unerforſchlichen Rathſchluſſe der Vorſehung. Nun war Max vielleicht von Allem unterrichtet; aber Antoinette hatte mit ihrer Schweſter verabredet, daß ſie über ſeine Neigung nicht gegen ſeinen Oheim ſprechen wollten, deſſen Gloſſen ſie fürchteten. Der Blick, den ſie eben gewechſelt, hatte dieſen Vorſatz gegenſeitig aufs Neue verbürgt.

Zwei Tage vergingen, dann kam die Nachricht nach Sayn, daß der Oberforſtmeiſter von Knöring endlich verſchieden ſei. „Wird wieder eine hübſche Jagd nach dem ſchönen Poſten geben und nebenbei dem Fürſten ein Häschen in die Wildkammer liefern!“ ſagte Stein. „Habt Ihr gehört, daß er's ſo nennt, wenn eine Summe für eine verkaufte Stelle eingeht?“

„Haſt Du es gehört, lieber Schwager? Ich meine: ſelbſt als Zeuge gehört?“ erwiederte Antoinette.

„Ich nicht, aber Zeugen wird's genug geben! Er financirt ja jede vakante Stelle! Der Leibmedicus hat für ſeinen Poſten tauſend Thaler zahlen müſſen, der Hauptmann Trapp ſogar im Voraus für eine Compagnie, die noch gar nicht erledigt iſt, ſechshundert Piſtolen! Und wenn er dann das Geld einſtreicht, ſagt er vergnügt: Abermal ein Häschen!“

„Dieſe ſcherzhafte Aeußerung hat der Kurfürſt viel-

Digitized by Google

leicht einmal in heiterer Laune gethan, wo die Worte nicht abgewogen werden!“ entgegnete Antoinette. „Man ſollte nicht glauben, daß Du ein ſo getreuer Unterthan biſt, wenn man Dich ſo über Deinen Landesherrn reden hört!“

„Ich müßte kein rheiniſcher Edelmann und vornehmlich kein Stein ſein, wenn ich mich ſcheute, die Wahrheit zu ſagen, mag's dem Herrn gefallen oder nicht. Die beſten und getreuſten Unterthanen ſoll der Kurfürſt nicht unter ſeinen Schmeichlern ſuchen! Willſt Du es abſtreiten, daß er alle Stellen financirt?“

„Er hat das nicht eingeführt, ſondern vorgefunden!“ ſagte Antoinette. „Das Geld kommt dem Lande zu gut, er verwendet es zu wohlthätigen Zwecken, für milde Stiftungen, für die Armen; wo irgend Noth iſt, giebt er mit vollen Händen. Wäre es beſſer, er legte ſtatt deſſen dem Lande mehr Steuern auf? Was würdeſt Du ſagen, wenn er dem Adel die Steuerfreiheit nähme?“

„Das kann er nicht!“ entgegnete Stein, welchem bei dieſem Worte die Adern an der Stirn ſchwollen. „Was unſer Recht von Alters her iſt, das kann er uns nicht nehmen!“

„Es gehörte freilich ein Kuno von Falkenſtein dazu, von welchem Dr. Ohm mir einmal ſo viel erzählt hat!“ erwiederte Antoinette, welche ſich durch das Zeichen des

Unmuths nicht ſtören ließ. „Unſer milder Kurfürſt würde nie daran denken, Du kannſt ganz ruhig ſein, mein theurer Schwager. Ich habe mir übrigens ſagen laſſen, woher dieſe Steuerfreiheit entſtanden iſt, die mein ſchlichter Verſtand nicht recht begreifen kann!"

„Der Bücherwurm hat Dir's wohl auch aus einer alten Scharteke erzählt! Woher meint er denn?"

„Bürger und Bauern ihr Gut, hieß es ſonſt, der Adel ſein Blut, die Geiſtlichkeit ihr Gebet! So hatte jeder Stand im Reich zur Wohlfahrt beizutragen. Der Adel mußte Kriegsdienſt thun, dafür war er ſteuerfrei. Es war nicht nach Belieben, ſondern jeder Edelmann, der ein Lehn hatte, mußte perſönlich Kriegsdienſt thun. Die Lehne haben ſie noch, kommen ſie aber, wenn Krieg iſt?"

„Was?" rief Stein. „Suche mir andere Officiere, als von Adel! Im ganzen Reich und drüben bei den Franzoſen! Der Preußenkönig hat eine Armee von hundertfünfzigtauſend Mann und nur adelige Officiere! Giebt der Adel etwa nicht mehr ſein Blut?"

„Das iſt der neue Adel, unſer Adel, lieber Schwager, ich meine nicht den Deinigen, der uralt iſt, ſondern die nicht mit großem Beſitz ausgeſtatteten Familien, wo der vom Sohn Vater nicht viel mehr erbt, als den Degen. Suche mir von all den hohen Ge-

Digitized by Google

ſchlechtern am ganzen Rheinſtrom, in Franken, meiner Heimath, in Weſtfalen, im Reich die Häupter in den Armeen; Du wirſt nicht viele finden, höchſtens ihre jüngeren Söhne hier und da als Oberſten und Generale. Das war es, was ich meinte. Den Lehnsdienſt haben ſie abgeſtreift, die Steuerfreiheit behalten."

„Du ſprichſt wie ein Buch, Nette!" ſagte Stein. „Wem ſollen wir dienen? Unſern geiſtlichen Kurfürſten am Rheinſtrom, den Biſchöfen in Weſtfalen und Franken, deren Fahnen zum Spott auf das ganze Kriegshandwerk oftmalen den Spruch geführt: Da pacem, Domine, in diebus nostris? Du ſiehſt, ich habe mein Latein von der Schule nicht vergeſſen und kann auch, wenn Du mir einheizeſt, wie ein Buch reden."

Sie fragte ihn lächelnd, was der Spruch auf Deutſch heiße; er erklärte ihn: „Gieb Frieden, Herr, in unſern Tagen!" Oder ſollen wir warten, bis eine Reichsarmee zuſammengetrommelt wird, wie vorm Jahre, um mit Schimpf und Schande heimgeſchickt zu werden? Daß Gott erbarm'! Dein Max konnte nicht genug von dem Ausreißen bei Roßbach erzählen. Schafft uns einen Krieg deutſcher Nation wie in alten Tagen, dann ſollt Ihr ſehen, ob der Adel, auch der höchſten und reichſten Geſchlechter, ſein Blut ſchonen wird!"

Wenn Herr von Stein warm für einen über ſeinen

Digitized by Google

gewohnten Kreis hinausgehenden Gedanken wurde, konnte seine Rede einen Ausdruck und eine Kraft gewinnen, welche diejenigen, die ihn nur nach seinem alltäglichen Thun und Sprechen beurtheilten, immer in Erstaunen setzte. Antoinette wünschte in diesem Augenblicke, daß Max ihn gesehen und gehört haben möchte. Sie war von dem, was er gesagt hatte, nicht völlig überzeugt. Viele mochten gewiß so denken, wie er, und wenn es galt, auch so handeln; aber was sie von dem Leben an den großen und kleinen Höfen und auf den Landsitzen der reichsunmittelbaren Grafen und Herren gehört und gesehen hatte, ließ sie zweifeln, daß in den Tagen der Gegenwart noch ein so allgemeiner Aufschwung möglich sei, wie in der Vorzeit, wo deutscher Nation Herrlichkeit den Erdkreis mit dem Ruhm ihrer Thaten füllte. Ihr weiblicher Blick war befangen, sie sah nicht über die Verhältnisse hinaus, in denen sie erwachsen war und noch lebte, nicht auf den noch gesunden Kern des deutschen Volkes, den die Verweichlichung und Sittenlosigkeit, von Frankreich eingedrungen, noch nicht ergriffen hatte, ein Kern, der in allen Ständen noch zu finden war, sie blickte nicht in die Zukunft. Ein Sturm, der die Grundfesten des Bestehenden erschütterte, gehörte freilich dazu, jenen Aufschwung, an dem sie zweifelte, zu bewirken,

Digitized by Google

aber dieſer Sturm, wenn ſie ihn auch nicht erlebte, konnte nicht ausbleiben.

Das Geſpräch mit dem Schwager, welchem Antoinette ſelbſt dieſe weiter greifende Folge gegeben hatte, ließ ſich ſchwer wieder auf den Ausgangspunkt zurückführen. Sie ſprang alſo ganz davon ab und fragte, ob er noch nicht wiſſe, wer ſich heut im Rothhammer ſo angelegentlich nach Max erkundigt habe?

„Kann uns gleichgültig ſein!“ erwiederte Stein. „Max iſt fort. Ich habe nicht weiter danach gefragt.“ Er ging hinaus, und ſeine Frau, welche bei ihrer Arbeit den Meinungsſtreit der Beiden, wie er ſich gar oft in aller Liebe und Freundſchaft wiederholte, gleichmüthig zugehört hatte, ſagte nun: „Diesmal ging's hitzig zu. So hab' ich ihn lange nicht geſehen. Du wirſt ihn doch einmal böſe machen.“

„Das fürchte nicht!“ erwiederte Antoinette. „Dazu habe ich ihn zu lieb. Er ſoll mir nur nicht zu hart über den Fürſten ſprechen, der es nicht verdient, wenn er auch ſeine menſchlichen Schwächen hat.“

Sie kamen dann auf den Tod des Herrn von Knöring zurück, und die Stein konnte in Frauenweiſe die Aeußerung nicht zurückhalten, daß ſie wohl wiſſen möchte, wie Madlone Zandt darüber denke und ob Max, der ihr doch ſein ganzes Herz geſchenkt zu haben ſcheine,

Digitized by Google

nicht ein wenig Erwiederung gefunden habe. „Er kam mir immer vor, wie ein Sanct Georg", sagte sie, „wenn ich an die jungen Herrchen denke, wie man sie jetzt zu sehen bekommt. Ich dächte, jedes Mädchen müßte sich in ihn verlieben. Sie haben zusammen getanzt — wer weiß, wie sie schon zusammen stehen: der Max sieht mir gar nicht danach aus, als werde er sehr blöde gegen ein schönes Mädchen sein, das ihm gefällt."

Unwillkürlich weckte Frau von Stein durch ihre hausbackenen Worte in Antoinetten wieder die Erinnerungen, welche ihr nur zu schmerzlich waren. Die Vorzüge, welche Marianne rühmte, hatten Max in dem zügellosen Treiben, das ihn in seinen früheren Verhältnissen umgab, nur Gefahren bereitet. Sie kam dadurch auch wieder auf die Besorgniß um seine persönliche Sicherheit, welche sie in jedem, vielleicht ganz unverfänglichen Anzeichen, das ihm galt, bedroht sah. Der Knecht, der gestern im Rothhammer etwas zu thun gehabt, hatte ihr erzählt, daß er dort von einem Manne, den er nicht gekannt, nach dem jungen Herrn von Kellberg ausgefragt worden sei. Wie der Mann dazu gekommen, hatte der Knecht nicht angeben können; er hatte gleich, als er gehört, daß er einen vom Stein'schen Hofe aus Sayn vor sich habe, gefragt, ob sie nicht Besuch hätten von einem Verwandten und ob der noch recht

Digitized by Google

lange bei ihnen bleiben werde, und als er zur Antwort bekommen, der junge Herr sei schon wieder fort, hatte er eifrig geforscht, wohin er gereist sei, und auf welchem Wege. Wenn diese angelegentliche Nachfrage schon dem Knechte aufgefallen war, konnte sie nicht so absichtslos gewesen sein, wie Stein seiner Schwägerin einreden wollte. Er aber war nicht dazu geschaffen, im Rothhammer Erkundigungen in einer Weise einzuziehen, daß sie ganz harmlos erschienen, und Antoinette hätte doch nur eine Frage beantwortet gewünscht: ob der Mann, der solches Interesse für Max verrathen, etwa aus Altenkirchen sei, wo sie den Herd der gegen ihn geschmiedeten Anschläge suchte. Vor Kurzem hatte sie sich diese noch abgeleugnet, seit aber der brandenburgische Amtmann bei Dr. Ohm schriftlich nach dem Eigenthümer der gefundenen Brieftasche gefragt, von welcher er nur durch den Finder, der ihren Inhalt durchforscht, Kenntniß haben konnte, war die Tante überzeugt, daß Max einer neuen Verfolgung ausgesetzt sei. Sie dankte Gott, ihn vor der Hand außer dem Bereich derselben zu wissen.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Ein Hochverräther.

Der Trauerfall, welcher den Aufenthalt des Kurfürsten Johann Philipp in Engers getrübt hatte, veranlaßte ihn, früher nach seiner Residenz zurückzukehren, als ursprünglich seine Absicht gewesen war. Ein treuer Diener, den er sehr lieb gehabt, war ihm entrissen worden, und der Aufschluß, welchen er durch seine Schwester über die von Knöring beabsichtigte Verbindung erhalten, ließ ihn den plötzlichen Tod, der ein so schönes Glück zerrissen hatte, noch mehr beklagen. Er sprach der Gräfin Zandt, als vor seiner Abreise noch einmal Empfang war, sein Beileid aus und richtete auch an hinterlassene Braut ein paar theilnehmende Worte, welche diese in großer Verwirrung hinnahm. Fräulein von Walderdorff, deren Augen mitleidig auf ihr ruhten, hätte bei ihrem Benehmen irre an ihr werden können. Das war nicht die Betrübniß bis zum Tode, das war eher

Digitized by Google

eine Miene des Widerſpruchs, die ſich in ihrem lieblichen Antlitz bemerkbar machte. Selbſt die Mutter ſchien jetzt zu bereuen, daß ſie ſich in der erſten Aufregung hatte zur Enthüllung ihres Geheimniſſes hinreißen laſſen, das ſich dann ſchnell verbreitet hatte und nicht mehr zurückzunehmen war; der Dank, welchen ſie dem Kurfürſten für ſeine gnädige Theilnahme ausſprach, verrieth, wie peinlich es ihr fiel, ſich darüber zu äußern. Johann Philipp ſchonte ihr Zartgefühl, indem er ſich bald zu andern Perſonen wandte.

Friederike von Walderdorff wollte Engers nicht verlaſſen, ohne Fräulein Kellberg nochmals zu ſehen, der ſie eine herzliche Zuneigung geſchenkt hatte. Es war keine Ueberhebung, daß ſie nicht ſelbſt nach Sayn fuhr, um von ihr Abſchied zu nehmen; ſie wußte, daß ſie Antoinette dadurch nur in Verlegenheit geſetzt haben würde, in ihre Seele kam kein Gedanke, ſich von der hohen fürſtlichen Stellung ihres Bruders beſondere Rechte anzumaßen. Ihre Bitte, daß die Freundin ſie noch auf eine Stunde beſuchen möge, konnte nicht falſch aufgenommen werden. Der Wagen, der ſie von Sayn abholen ſollte, war eben abgefahren, als ſie ſelbſt zu ihrem Bruder gerufen wurde, der ihr eine für Antoinette wichtige Mittheilung zu machen hatte. Sie fand ihn in ſeinem bequemen kurzen Hausrock, in welchem er ſogar an der Abendtafel

Digitized by Google

im engern Kreiſe ſeiner nächſten Umgebung erſchien; das Mützchen, das ſein Haupt bedeckte, war etwas verſchoben, wie es zu ſein pflegte, wenn er ſich mit unruhigen Gedanken beſchäftigte.

„Komm her, Fritz!“ ſagte er freundlich, ohne von ſeinem Armſeſſel aufzuſtehen. „Setze Dich zu mir. Hier habe ich eben durch einen Courier von Coblenz eine Depeſche erhalten, welche Dich mit angeht, denn ſie betrifft den Neveu Deiner Toinette, unſeren jungen Roland von Sayn.“

„Eine Depeſche — den jungen Kellberg betreffend?“ fragte das Fräulein verwundert, indem ſie dem Bruder gegenüber Platz nahm. Ihr Blick fiel auf ein Papier mit großen unregelmäßigen Schriftzügen, das vor ihm auf dem Tiſche lag.

„Ja! Hier iſt ſie!“ erwiederte der Kurfürſt. „Der Menſch iſt ein todeswürdiger Verbrecher, wie mir geſchrieben wird. Man verlangt von mir ſeine Auslieferung.“

„Jeſus Maria!“ rief das Fräulein erſchrocken.

„Der Markgraf von Brandenburg hat eigenhändig deshalb an mich geſchrieben“, ſagte der Kurfürſt, indem er das vor ihm liegende Papier berührte. „Sein Adjutant, den er als Courier mit dieſer geheimen Depeſche abgeſchickt hat, iſt vor einer halben Stunde von Coblenz,

Digitized by Google

wo er mich nicht getroffen hat, hier angekommen. Ich kann ihm zu meiner großen Genugthuung nur antworten, daß es außer meiner Macht steht, seinem Antrage Folge zu leisten, da der Verfolgte bereits das Gebiet des Erzstifts verlassen hat."

„Was hat der Unglückliche begangen?" rief Friederike. „Welches Verbrechen fällt ihm zur Last?"

„Hochverrath!" sagte der Kurfürst ernst.

Das Fräulein hob die Hand betroffen auf. „Meine arme, arme Toinette!" seufzte sie schmerzlich.

„Ja!" erwiederte Johann Philipp. „Was würde sie leiden, wenn sie eine Ahnung davon hätte! Es wird aber nicht nöthig sein, ihr diesen Kummer zu machen, hörst Du, Fritz! Der Bursch wird sich seiner Thaten nicht gegen seine Tante, deren edle Gesinnung er kennen muß, gerühmt haben, er ist jetzt fort — und wir reisen ja morgen auch von hier ab, so bald wirst Du wohl keine Gelegenheit haben, Fräulein Kellberg zu sehen, das überhebt Dich einer großen Verlegenheit; denn verstellen kannst Du Dich nicht, Fritz."

„Ich habe sie gebeten, mich noch einmal zu besuchen, ich habe ihr den Wagen geschickt!" sagte Friederike bewegt. „Sie wird mir gleich ansehen, daß ich etwas auf dem Herzen habe — es wird mir ganz unmöglich sein, ihr ein Geheimniß daraus zu machen. Die Sache ist am

Digitized by Google

Ende gar nicht so schlimm, als sie scheint. Was hat er denn eigentlich verschuldet? Schreibt der Markgraf nichts Näheres?"

„Er hat seinem Fürsten nach dem Leben getrachtet", antwortete Johann Philipp. „Mehr schreibt der Markgraf nicht darüber und das ist genug. Er macht mich gewissermaßen dafür verantwortlich, daß der Hochverräther seiner Strafe nicht entgehe, da es eine gemeinsame Angelegenheit aller Fürsten sei, ein solches Verbrechen mit unnachsichtlicher Strenge zu verfolgen."

„Und würdest Du Kellberg ausgeliefert haben, wenn er noch hier gewesen wäre?" fragte das Fräulein.

Der Kurfürst blickte seine Schwester einen Moment schweigend an, seine Augen belebten sich mit einem milden Glanze, dann sprach er: „Wenn ein Uebelthäter, dem die Verfolger auf der Ferse sind, sich in eine Kirche flüchtet, so hat er an geweihter Stelle eine Freistatt gefunden, aus welcher er nicht gewaltsam hinweggerissen werden darf. So denke ich auch über das mir anvertraute geistliche Fürstenthum, es gehört der Kirche und muß alle Wohlthaten der Kirche genießen. So lange ein Mensch sich auf trierischem Grund und Boden befindet, soll er auch den Schutz der Kirche nicht entbehren. Ich würde das Ansinnen des Markgrafen abgelehnt haben — was ich sonst gethan haben würde, ist eine

Digitized by Google

andere Frage, welche keiner Erörterung bedarf, da der junge Menſch durch ſeine Entfernung mich aller Verlegenheit überhoben hat."

„So habe ich auch von Dir gedacht!" rief die Dame. „Wie wärſt Du fähig, ohne eine feſte Ueberzeugung von der Schuld, einen Unglücklichen, der vielleicht mehr zu beklagen, als zu verdammen iſt, fremden Schergen zu überantworten!"

„Zweifel kann ich wohl an einem Fürſtenwort nicht hegen", entgegnete Johann Philipp. „Auch ſcheint mir der junge Mann einer Gewaltthat wohl fähig, wenn ihn auch nur ſein heißes Blut dazu hinriſſe."

„Um ſo mehr zu beklagen, nicht unbarmherzig zu verdammen!" entgegnete Friederike.

Der Kurfürſt hob das Schreiben des Markgrafen von Brandenburg-Ansbach auf und las eine Stelle nochmals aufmerkſam durch. „Von einer raſchen That iſt hier nicht die Rede", ſagte er dann. „Vielmehr heißt es, daß der Lieutenant von Kellberg ſich todeswürdiger Verbrechen ſchuldig gemacht — bemerke wohl, Fritz! todeswürdiger Verbrechen, nicht eines einzigen alſo. Daß er ſeinem Landesherrn nach dem Leben getrachtet, kommt nachher nur als Argument vor, daß ich das Erſuchen der Auslieferung nicht abſchlägig beſcheiden könne. Es ſcheint alſo, daß der Anſchlag ein prämeditirter

Digitized by Google

gewesen, vielleicht die Ausgeburt einer Verschwörung, zu welcher Kellberg gehört hat."

„Das glaube ich nicht!" rief das Fräulein. „Dem widerspricht sein ganzes Wesen! Ich halte ihn wohl für fähig, im aufbrausenden Jähzorn zum Degen zu greifen, aber nicht gemacht für eine heimliche Verschwörung und einen feigen Mord. Wie hat der Markgraf aber Kenntniß erhalten, daß Kellberg sich hieher gewandt hat?"

„Davon sagt er nur, daß er sichere Beweise darüber habe", erwiederte der Kurfürst. „Er verspricht mir dabei alle Discretion, um üble Gerüchte und Nachreden im Lande zu vermeiden; er sei auch gar nicht Willens, schreibt er, mit dem von Kellberg eine öffentliche Procedur vornehmen zu lassen, gegen welche gewichtige Gründe sprächen. Vielmehr werde Alles in möglichster Stille, ohne allen Eclat abgemacht werden."

„Abscheulich!" rief die Walderdorff. „Sollen wir die Zeiten der heimlichen Vehme wieder erleben? Oder gar die spanische Inquisition bei uns in Deutschland eingeführt sehen?"

„Es würde dem Kellberg, wenn ich ihn auslieferte, vielleicht nicht einmal an das Leben gehen, setzt der Markgraf hinzu —"

„Vielleicht!" warf das Fräulein unwillig ein.

Digitized by Google

„Sondern er könne nach Befinden mit einer seinem Verbrechen angemessenen Haft bestraft werden."

„Lebenslänglich eingekerkert, aus der Welt spurlos verschwunden, lebendig begraben!" rief die Dame. „Eine lettre de cachet à la Louis Quatorze! Dem großen Vorbilde unserer Fürsten und Fürstlein muß auch das nachgeahmt werden! Mein Bruder, ich wünschte, daß Kellberg nicht abgereist wäre, damit Du darauf antworten könntest!"

Dem Kurfürsten schien dieser Wunsch nicht so nahe zu liegen, denn er antwortete nichts, sondern öffnete langsam den Deckel seiner goldenen Tabatiere und nahm schweigend eine Prise.

„Verzeihe mir", sagte Friederike darauf, „daß ich mich lebhafter ausgesprochen habe, als schicklich ist."

Er beruhigte sie darüber. Sie bemerkte, daß er schon Anstalten getroffen hatte, um das eigenhändige markgräfliche Schreiben ebenso zu beantworten und fand sich dadurch veranlaßt, sich bald zu beurlauben. Sie bedurfte auch ruhiger Sammlung, um sich für die nicht zu umgehende Besprechung der inhaltsschweren Kunde mit der Freundin vorzubereiten. In ihrem Zimmer trat sie an das Fenster und blickte auf die sonnenhelle Landschaft, den majestätischen Strom und das von Menschen überfüllte Schiff hinaus, das eben vorüber

Digitized by Google

zog. Welchen heitern und lichten Eindruck machte das Alles und wie düſter hatte ſich ſeit wenigen Tagen ein Schatten auf das Leben von Menſchen gelegt, die der wohlwollenden Seele Friederikens ſo nah ſtanden! Aber Schatten gehen vorüber, die Sonne wird auch den Armen wieder ſcheinen!

Antoinette ließ die Freundin nicht lange auf ſich warten. Die Einladung gab ihr zugleich willkommene Gelegenheit, im Hillesheim'ſchen Hauſe, wo ſie ein gern geſehener Gaſt war, von der Gräfin Zandt Aufſchlüſſe zu erhalten und Madlone zu beobachten. Wie hoch auch die ſtreng in ſich abgeſchloſſenen Geſchlechter ihre Anſprüche ſpannen mochten, Antoinette Kellberg hatten ſie das nie fühlbar gemacht, ſie war ſtets wie eine Vollberechtigte in ihre Kreiſe aufgenommen worden; es kommt eben nur auf die Stellung an, die ſich Jeder ſelbſt zu geben verſteht. Die Schweſter des Kurfürſten empfing ſie mit einer wahren Zärtlichkeit, welche heut um ſo mehr hervortrat, als ſie ſich bewußt war, ihr durch die Mittheilung, die ſie ihr nicht vorenthalten durfte, weh zu thun. An dieſem Empfange ſchon hätte Antoinette bemerken müſſen, daß Friederike etwas auf dem Herzen hatte, wenn ihr auch ſonſt nichts aufgefallen wäre. Sie fragte denn gleich mit Antheil danach, weil ſie es nicht auf ſich ſelbſt beziehen konnte und der Tod

Digitized by Google

des Herrn von Knöring doch gewiß nicht diese Bewegung in den Zügen der Freundin hervorrief. Da sagte ihr diese so schonend, als ihr möglich war, was sie von ihrem Bruder erfahren hatte und war herzlich getröstet, als sie sah, daß es nicht den niederschlagenden Eindruck auf Antoinette machte, den sie gefürchtet.

„Ich weiß schon davon", sagte die Kellberg, nachdem sie die erste Bestürzung überwunden und Alles mit gewohnter Selbstbeherrschung angehört hatte. „Max hat mir sein Vertrauen nicht entzogen. Was auch der Markgraf über sein Vergehen geschrieben haben mag, so bitte ich Sie, ihn nicht schonungslos zu verurtheilen. Wäre er der Verbrecher, als welcher ihn der beleidigte Fürst dargestellt hat, so würde ich selbst ihm keine Zuflucht bei mir gewährt haben, davon können Sie überzeugt sein."

„Das bin ich schon, meine liebe Freundin Toinette!" erwiederte Friederike. „Ich habe meinem Bruder gleich ausgesprochen, daß ich Ihren Neveu keiner hinterlistigen Anschläge für fähig halte — so viel ich von ihm gesehen habe. Ich bin freilich nur eine sehr kurze Zeit mit ihm zusammen gewesen, Sie wissen! aber Charaktere solcher Art, wie ich ihn nach seinem ganzen Wesen beurtheile, geben sich fast im ersten Anschauen zu erkennen."

„Darin haben Sie Recht, Fräulein von Walderdorff. Max ist ein offener Charakter, er läßt sich von augen-

Digitized by Google

blicklichen Regungen nur zu sehr beherrschen und zu Unbesonnenheiten hinreißen — wie das auch zu meinem Bedauern gegen Seine Durchlaucht geschehen ist — aber verbrecherische Pläne zu Gewaltthaten sind seiner Seele fremd. Ich danke Ihnen für den Antheil, den Sie mir wieder bewiesen haben, er tröstet mich über den traurigen Anlaß, welcher ihn heut besonders hervorgerufen hat. Wenn ich Ihnen Alles erzählen könnte, den ganzen Zusammenhang der betrübenden Verhältnisse, so würden Sie den armen Max, ohne ihn freizusprechen, gewiß bedauern."

„Gewiß! Ich habe schon meinem Bruder gesagt, daß er mehr zu beklagen, als zu verdammen ist."

„Denkt Seine Durchlaucht strenger über ihn?" fragte Antoinette.

„Wie er denkt", erwiederte Friederike ausweichend, „das können Sie schon daraus erkennen, daß er, selbst wenn Ihr Neveu noch in Sayn anwesend wäre, denselben nicht ausgeliefert haben würde."

Antoinette blickte etwas zweifelhaft, da sie des Kurfürsten Strenge in der Aufrechthaltung der Gesetze kannte. Wie schwer es auch seinem Herzen fiel, so ließ er doch der Gerechtigkeit, wenn der Urtheilsspruch gefällt war, stets ihren Lauf. — „Ich kann Gott nur danken", sagte sie, „daß Max dem Kurfürsten durch seine Anwesenheit keine Verlegenheiten bereitet. Daß er nicht

Digitized by Google

im Sinne gehabt hat, hier eine geheime Zuflucht zu ſuchen und länger zu bleiben, beweiſt ſein ganzes Auftreten. Er kam nur, mich nach ſo langen Jahren wieder zu ſehen, ehe er ſeiner neuen Laufbahn folgte. Ohne einen Zufall würde ſeine Anweſenheit dem Markgrafen gar nicht bekannt geworden ſein." — Sie erzählte den Verluſt der Brieftaſche, und wie deren Inhalt an Papieren und Briefen zu Nachforſchungen geführt, welche gewiß dem Markgrafen eiligſt gemeldet worden waren und ihn zu dem Schreiben an den Kurfürſten veranlaßt hatten.

Mit großem Intereſſe vernahm die Walderdorff dieſen Aufſchluß, den ſie ihrem Bruder geben konnte. „Sehr eilig muß das Alles gegangen ſein, wenn man die Entfernung bedenkt", ſagte ſie. „Der unbekannte Herr, dem der Finder die Brieftaſche ausgehändigt, muß die Sache für ſehr wichtig gehalten haben, daß er gleich einen Courier nach Ansbach abgeſchickt hat. Anders als mit Courierpferden Tag und Nacht kann die Meldung doch nicht hingekommen ſein, wenn ſchon heut der Brief des Brandenburgers in den Händen des Kurfürſten hier in Engers iſt."

„Könnte jener unbekannte Herr nicht ein hoher Reiſender im ſtrengen Incognito geweſen ſein?" erwiederte Antoinette, welche dieſen Gedanken erſt jetzt faßte.

„Sie haben Recht, Liebſte!" rief die Walderdorff.

Digitized by Google

„Ich werde den Kurfürsten fragen, ob der Brief aus Ansbach, oder nicht vielleicht von einer näheren Station datirt ist. Aber eine Rachsucht spricht er aus, die ich unfürstlich nenne. Er mußte das seinen Gerichten überlassen, gerade weil es seine eigene Person betraf."

„Wir dürfen auch hier nicht aburtheilen, Fräulein von Walderdorff, ohne die Verhältnisse genau zu kennen —"

„Warum nennen Sie mich denn auf einmal wieder, wie vor zehn Jahren, als wir uns zuerst in Limburg kennen lernten!" unterbrach sie Friederike mit freundlichem Vorwurf. „Warum nicht Fritz, wie Sie doch sonst sich bequemten? Dann darf ich ja auch nicht mehr Toinette zu Ihnen sagen, mein gnädiges Fräulein von Kellberg?" Sie reichte ihr die Hand, welche Antoinette ergriff und herzlich drückte. — „Für die Reprimande danke ich Ihnen", fuhr Friederike fort. „Man muß beide Theile hören, oder vielmehr, was Deines Amtes nicht ist, da laß Deinen Fürwitz. Ihr Neveu ist zu Schiff längst über Cöln hinaus, und wenn er wirklich in die Armee des Herzogs von Braunschweigs tritt, mag der Markgraf nur versuchen, ob er dort eine so höfliche Antwort, als von dem Kurfürsten von Trier bekommt, wenn er die Auslieferung verlangt."

Die beiden Frauen, deren Seelen in vieler Beziehung eine seltene Uebereinstimmung zeigten, besprachen dann auch den Unglücksfall, dessen plötzlicher Eintritt vor

Digitized by Google

Kurzem ihr Zusammensein verhindert hatte, und die Walderdorff berührte von selbst die bisher unbekannte Verlobung Knöring's mit Madlone Zandt. Antoinette konnte sie sprechen lassen, ohne ihr die Richtung zu geben, welche sie wünschte; diese mußte sich ganz natürlich aus dem Verhältniß finden. Es freute sie, bei Friederiken denselben Bedenken über die von der Gräfin beabsichtigte Verbindung zu begegnen, sie hörte mit Aufmerksamkeit, welche Zweifel der Walderdorff heut in Bezug auf Madlone aufgestoßen waren; doch hütete sie sich wohl, das besondere Interesse zu verrathen, das sie selbst dabei fühlte; es war ein fremdes Geheimniß, welches sie zu bewahren hatte, obenein war es für sie ebenso wenig aufgeklärt, als das andere, welches Max sie nur hatte ahnen lassen. Von diesem Gegenstande noch zu manchem anderen schweifend, saßen die Beiden mehr als eine Stunde zusammen, bis Antoinette aufbrach, der Freundin noch immer zu früh.

„Könnten Sie sich doch entschließen, einmal eine längere Zeit in Coblenz bei mir zu bleiben?" sagte diese. „Ich habe Sie schon so oft gebeten! Wollen Sie mir heut nicht eine Zusage geben?"

„In ein fürstliches Residenzschloß gehöre ich nicht", erwiederte Antoinette lächelnd. „Sie wissen, daß ich Sie in Molsberg öfter besucht habe — und wenn ich nach Coblenz käme, Sie auch dort besuchen würde.

Digitized by Google

Meine Gründe haben Sie ja selbst gebilligt." Sie nahm einen raschen und freundlichen Abschied und bat die Walderdorff, welche sie bis an die Seitentreppe begleitete, die von ihrem Zimmer hinabführte, noch im letzten Moment, ihr, wenn irgend ein neuer Schritt des Markgrafen von Brandenburg gegen ihren Neffen bekannt würde, davon Mittheilung zu machen, was ihr Friederike auch versprach.

Durch das Gitterthor des Hofes ging sie dann an dem Marstall vorüber nach dem Hause der Gräfin Hillesheim, wo man sie schon erwartete, denn es war bekannt geworden, daß Fräulein Walderdorff ihr einen Wagen nach Sayn geschickt hatte. Antoinette fand einen Kreis von Damen, der sich noch durch zwei oder drei neue Gäste vermehrt hatte, welche aber nur zur „Visite" gekommen waren. Es gab zu jener Zeit, außer bei ganz besonderen Gelegenheiten und der kürzlich zu Coblenz eingerichteten sogenannten Redoute noch keine anderen geselligen Zusammenkünfte des Adels, als diese „Visiten". Man kam zwischen drei und vier Uhr, setzte sich zu einer Tasse Chocolade, schnitt schöne Bilder aus, zupfte Seidenfleckchen, aus deren gesammelten Fäden später vielfarbig gemischte Strümpfe gewirkt wurden, handhabte auch wohl das Strick- oder Nähzeug, das man im ansehnlichen Arbeitsbeutel mitgebracht hatte, plauderte und medisirte dabei nach Kräften und ging um sieben Uhr

Digitized by Google

wieder aus einander. So die Damen. Wenn Herren an dieſen Viſiten Theil nahmen, ſo halfen ſie wohl ſcherzhaft zuweilen am Seidenzupfen, belebten aber vorzüglich die Unterhaltung, und es ließ ſich nicht leugnen, daß die arrogante Aeußerung, welche man dem Obermarſchall Grafen Wittgenſtein zuſchrieb: „Wir ſind das Salz der Viſiten, ohne uns ſchmecken ſie ſchaal", einige Wahrheit hatte. Die Anmaßung der Männer will dieſe Behauptung in größter Ausdehnung noch jetzt aufrecht halten und wird darin beſtärkt, daß Frauen, welche in Kreiſen ihres Geſchlechts ſich langweilen, den Herren der Erde zuſtimmen. Dem Grafen Wittgenſtein, welcher obenein ſich erdreiſtete, ſeine Unentbehrlichkeit den Damen zuweilen fühlbar zu machen, indem er ſich aus ihren Kreiſen zurückzog, wo es ſeinem Sinne zu einfach herging, hatte damals die Gräfin Metternich, geborene Gräfin Kageneck, mit dem Spottnamen eines „panier percé" (durchlöcherten Korbes) geantwortet, der ſeiner maßloſen Verſchwendung galt, noch mit einem Nebenſinn. Es kam auch ein Spottliedchen zum Vorſchein, das man der Gräfin Metternich zuſchrieb und in franzöſiſcher und deutſcher Verſion noch ein Jahrhundert nach ſeiner Zeit geſungen hat, ohne vorher zu wiſſen, wem zu Ehren es einſt gedichtet worden iſt, und manche unſerer älteren Leſer entſinnen ſich vielleicht noch der populairen Weiſe: „Der Graf von Wittgenſtein — hat all' ſein Geld u. ſ. w."

Digitized by Google

Wir haben es meist französisch gehört, mit einem Zeitwort, das der erstere Napoleon höchst unkaiserlich zuweilen seinen Generalen an den Kopf warf. Jener Obermarschall des Kurfürsten von Trier war ein leidenschaftlicher Spieler und dies auch ein Grund, der ihn von den Visiten der Noblesse fern hielt, weil in diesen sehr selten und dann nur ein harmloses Trisett oder Mariage gespielt wurde, höchstens Quadrille.

In der „Visitenstube" der Gräfin Hillesheim waren heut gar keine Männer. Diese hatten einen Ritt nach Neuwied unternommen, um den dortigen Grafen beim Ankauf einer neuen Besitzung mit ihrem Rath zu unterstützen. Antoinette fand aber auch bei einem raschen Ueberblick der Frauen und Mädchen, welche um den großen Tisch saßen, nicht alle, welche sie zu finden gehofft hatte; die Gräfin Zandt mit ihrer Tochter fehlten. Erst als die Begrüßung vorüber war und sie den Ehrenplatz neben der Frau vom Hause erhalten hatte, hörte sie, daß die Gräfin von einer heftigen Migraine unmittelbar nach dem Abschiedsempfange beim Kurfürsten befallen worden sei und sich in ihr Zimmer zurückgezogen habe; daß die Tochter ihr gefolgt war, bedurfte keiner weiteren Erklärung. So erfüllte sich die Hoffnung nicht, welche Antoinette an diesen Besuch geknüpft hatte, und sie war gegen ihre Gewohnheit zuweilen zerstreut, so daß die lebhafte Unterhaltung, welche sie um-

Digitized by Google

ſchwirrte, ihrem der Gegenwart entfremdeten Geiſte wie das ferne Rauſchen und Plätſchern eines Waſſerfalls klang, eintönig und keiner Beachtung werth. Sie war nie ſehr geſprächig, aber ſie nahm an Dingen und Erlebniſſen alltäglicher Art doch Antheil, und ihr Urtheil, wie ihr praktiſcher Rath, der gar oft geſucht wurde, traf immer das Rechte; heute blieb ſie ſcheinbar gegen Alles gleichgültig, was beſprochen wurde, und die Gräfin Hillesheim blickte ſie mehr als einmal beſorgt an, ob ſie vielleicht unwohl ſei; wenn das der Fall, ſo mußte es ſchlimm ſein, denn ſie beſaß eine Seelenkraft, welche das marterndſte körperliche Leiden verhehlen konnte, daß ihr Niemand etwas anſah.

Sie war ſpät gekommen; die Zeit des Aufbruchs, welche genau eingehalten wurde, trennte die Geſellſchaft bald und nach dem lauten und wortreichen Abſchiednehmen blieb nur Antoinette bei der Gräfin Hillesheim zurück, welche ihr einen bittenden Wink gegeben hatte, als ſie mit den Anderen gehen wollte, da der Wagen des Fräuleins von Walderdorff ſchon vor der Thür auf ſie wartete, um ſie nach Sayn zurückzuführen.

„Nur einen Moment noch, liebe Kellberg“, ſagte die Gräfin, nachdem ſie die Damen bis in das äußere Zimmer begleitet hatte. „Ich muß Ihre Meinung hören! Was haben Sie zu der Idee meiner Schweſter geſagt? Sie wiſſen doch —?“

Digitized by Google

„Daß ſie die Hand ihrer Tochter vergeben hatte, ohne deren Herz zu fragen; ich habe davon gehört", erwiederte Antoinette ruhig, aber innerlich erfreut, daß ſich nun doch vielleicht ihr Wunſch noch erfüllen werde.

„Der Himmel hat es anders gefügt", fuhr die Gräfin fort. „Ich erſchrak, als ſie mir davon ſagte, mir kam es vor, wie eine frevelhafte Herausforderung des Schickſals; nicht wahr, liebe Kellberg?"

„Ich bin zu wenig in die Verhältniſſe eingeweiht, um mir ein Urtheil zu erlauben", antwortete Antoinette. „Sie wiſſen, daß ich erſt viel ſpäter, als der unglückliche Zweikampf ſtattgefunden hat, nach dem Rheine gekommen bin. Indeſſen könnten wir die Idee Ihrer Frau Schweſter auch wohl in einem beſſeren Lichte betrachten; ſie kann doch von einer Neigung des Herrn von Knöring ausgegangen ſein, der ſich ihr, als der Mutter, vertraut hat, und wenn er bei Ihrer Nichte Erwiederung gefunden hätte, ſo würde die Liebe Alles in ſchönſter, dem Himmel wohlgefälligſter Weiſe gelöſt haben. Das freilich gehörte dazu, liebe Frau Gräfin — ob Madlone's Herz ſich ihm zugewendet hat, werden Sie beſſer beurtheilen können, als ich."

„Nein, nein!" verſetzte die Gräfin. „Sie können ſich denken, daß ich mit dem Kinde geſprochen habe, nachdem meine Schweſter einmal die Sache öffentlich gemacht hatte — verſtehen Sie mich recht! nicht gerade

Digitized by Google

proclamirt, aber doch so zu errathen gegeben, daß kein Mensch im Zweifel bleiben konnte. Und wissen Sie — Ihnen kann ich es schon sagen, Sie meinen es ja gut mit uns! — wissen Sie, wer die erste Andeutung hat fallen lassen? Die Marietta! Ich habe meiner Schwester schon in jüngeren Jahren oft Vorwürfe gemacht, daß sie dieser Italienerin ihr ganzes Vertrauen schenkt; sie ist ihr treu, ich will es glauben, aber mir kommt sie immer vor, wie der böse Engel meiner Schwester, obgleich sie sehr schön war und noch heute eine hübsche Frau ist. Marietta hat zuerst mit unverschämter Dreistigkeit davon gesprochen, daß ihre Comtesse einen Bräutigam *verloren habe*. Und sie auch hat gegen mich nicht undeutlich zu verstehen gegeben, daß Madlone wohl das Unglück, das ihn getroffen, bedauere, aber nicht als liebende Braut, denn er sei ihr ganz gleichgültig gewesen."

„Aber Sie haben selbst mit Comtesse Madlone gesprochen, wie Sie sagten?" bemerkte Antoinette.

„Ja wohl, natürlich mit aller Schonung ihres Zartgefühls", erwiederte die Gräfin. „Marietta hat recht."

„Sollte vielleicht — das Herz ihrer Nichte nicht mehr frei gewesen sein?" fragte Antoinette mit dem ruhigsten Tone, der ihr zu Gebot stand. „Ihre Frau Schwester hat den vorigen Winter in Coblenz verlebt, wo am Hofe, wie unter dem Adel sich ein neues geräuschvolles Leben entfaltet haben soll; es ist kaum

Digitized by Google

denkbar, daß ein so schönes Mädchen, wie Comtesse Madlone, nicht gefeiert worden sei — und wie leicht kann dabei ein anderer Cavalier Eindruck auf ihr Herz gemacht haben!"

„Daran habe ich auch gedacht; meine Schwester leugnet es ganz bestimmt, und es ist jetzt nicht Zeit, mit Madlone davon zu sprechen, sonst würde sie sich gegen mich bald verrathen. Wenn es meinem Gefühle nicht widerstrebte, so bedürfte es nur eines Wortes an Marietta, um darüber vollständig ins Klare zu kommen; den schwarzen Schlangenaugen der Italienerin ist keine Herzensfalte unzugänglich. — Nun aber denken Sie sich, gute Kellberg, was jetzt im Werke ist und worüber ich Ihre Meinung hören wollte, ob es nicht meine Pflicht ist, als Schwester ein ernstes Wort zu reden. Madlone soll nun ins Kloster gehen!"

„Unmöglich!" rief Antoinette, von dieser nie geahnten Mittheilung aus ihrer gewohnten Zurückhaltung gerissen.

„So sagte ich auch, als meine Schwester, welche gestern schon krank war, sich in ihrer Schwachheit wider Willen gegen mich verrieth. Sie erschrak nun, daß sie mich einen Blick in ihre neuen geheimen Pläne hatte thun lassen und wollte leugnen, aber ich kenne sie zu genau, und wenn sie auch ihre Zunge hüten kann, ihre Augen hat sie nicht in der Gewalt und diese sagten mir, daß ich recht gehabt. Was soll ich nun thun?

Digitized by Google

Rathen Sie mir, theuerſte Kellberg! Ich bin eine fromme Chriſtin, hoff' ich zu Gott, und ehre gewiß den heiligen Kloſterſtand; hätte ich Söhne, würde ich nicht dagegen ſein, wenn einer die Weihen nähme, aber dies junge, blühende Leben, das von der Welt noch ſo viel zu fordern und zu hoffen hat, einem finſtern Schatten aus der Vergangenheit wie ein unſchuldiges Opferlamm dargebracht zu ſehen, dem Kinde, das bis jetzt ſo fröhlich ihrer ſchönen Jugend genoß, ſtatt des Roſenkranzes den Nonnenſchleier auf die Locken zu drücken, das widerſtrebt meinem innerſten Gefühle! Ich habe mit Hillesheim noch nicht darüber geſprochen; Männer verderben gleich Alles, ich wollte erſt mit Ihnen darüber ſprechen, Sie ſind nicht betheiligt, Sie denken ruhiger als ich. Rathen Sie mir, ſoll ich die Sache gehen laſſen oder meiner Schweſter ernſtliche Vorſtellungen machen? Ich habe auch ſchon an meinen Vetter Hontheim, den Weihbiſchof, gedacht, ob ich dem die Sache vortrage; aber von ihm, als einem hochgeſtellten geiſtlichen Herrn, kann ich wohl keine andere Entſcheidung erwarten, als daß meine Schweſter wohl daran thut. Ich möchte weinen um meine arme Madlone!"

Das Herz war der gutmüthigen Frau übergefloſſen und hatte ſich in vielen Worten, die ſie überhaupt liebte, Luft gemacht, ſo daß Antoinette Zeit hatte, ſich von ihrer momentanen Aufwallung wieder zu faſſen.

Digitized by Google

„Noch ist ja nichts geschehen!“ erwiederte sie. „Die Mutter wird ihr Kind nicht zwingen, und wenn Madlone's Sinn dem Klosterleben widerspricht, so wird sie sich auch nicht überreden lassen. Nur wenn sie zu dem Verstorbenen doch vielleicht, ohne es selbst zu ahnen, eine Neigung gehabt hätte und diese jetzt nach seinem Tode zum Bewußtsein gekommen wäre, nur dann könnte sie im ersten Schmerze vielleicht dem Gedanken, der Welt zu entsagen, zugänglich gewesen sein, aber da Sie so fest überzeugt sind, daß sie ganz gleichgültig gegen ihn gewesen —“

„Darauf will ich schwören!“ sagte die Gräfin, von dem ruhigen verständigen Wesen der Kellberg selbst beruhigt.

„Nun, dann würde ich in ihrer Stelle keinen Schritt thun“, sprach diese. „Es ist immer gefährlich, auch wenn man die besten Absichten hat, in das Schicksal eines Andern einzugreifen. Wir wissen ja, meine theure Gräfin, daß unser Schicksal nicht dem blinden Zufall preisgegeben ist, sondern von einer höhern Hand gelenkt wird, die oft auch die Fehlgriffe oder Thorheiten, welche unsere Freiheit des Willens begangen hat, gnädig wieder gut macht.“

Die Gräfin umarmte sie und dankte ihr für ihren wahrhaft erbaulichen Trost. „Ich habe das Kind zu lieb!“ sagte sie. „Der Himmel hat mir eigene Kinder

Digitized by Google

versagt, aber ich könnte diese nicht mehr lieben, als meine engelhafte Madlone."

Als hätte dies Wort sie gerufen, trat Madlone plötzlich ein. Ihr Blick schien im Zimmer etwas zu suchen, als aber ihr Auge auf das Fräulein von Kellberg fiel, strahlte es auf, und ein lichtes Erröthen der Ueberraschung färbte ihre Wange. Schnell aber senkten sich die schneeweißen Lider und sie mochte wohl fühlen, daß diese seltsamen Zeichen beim Anblicke einer ihr doch fernstehenden Dame diese befremden konnten.

„Ich suchte meine Mutter", sagte sie, dem Fräulein eine stumme Verneigung machend, zu ihrer Tante.

„Warst Du nicht bei ihr?" fragte diese verwundert.

„Sie wünschte, daß Marietta an ihrem Bett sitzen sollte", erwiederte Madlone nicht ohne Verlegenheit über diese Erklärung, die sie doch geben mußte. „Die Mama hat sich so an ihre Handreichung bei jeder Kleinigkeit gewöhnt und sie wünschte auch, daß ich in die freie Luft gehen sollte — ich habe Kopfweh, Tante."

„Kein Wunder, armes Kind!" sagte die Gräfin, sie liebkosend. Ihren ferneren Aeußerungen, welche Antoinette fürchtete, setzte diese wenigstens für den Augenblick, so lange sie dabei eine unberufene Zeugin gewesen wäre, ein Ziel, indem sie aufbrach. Sie empfahl sich der Gräfin, welche ihr noch einen bedeutungsvollen Blick zuwarf, und reichte Madlone die Hand, auf die sich das

Mädchen ſchnell neigte und ſie küßte. Antoinette war davon ſo überraſcht, daß ſie kaum ihr Gefühl, das ſie trieb, Madlone an ihr Herz zu ſchließen, bemeiſtern und ihr nur ein paar freundliche Worte ſagen konnte, welche ihr ſelbſt ſo kalt klangen.

Im Wagen dann auf dem kurzen Wege nach Sayn rief ſie ſich die wunderbare Scene zurück. Ihr Leben in vielfach wechſelnden Verhältniſſen, ehe ſie die bleibende Stätte in der einfachen Häuslichkeit ihrer Schweſter gefunden, hatte ihr eine ſeltene Kenntniß des Menſchenherzens verſchafft. Warum hatte Madlone bei ihrem überraſchenden Anblick ſo hell aufgeſehen; welches Gefühl das erregbare Blut in ihre Wangen getrieben? Hatten ihr, der ſie bei frühern Begegnungen nie mehr als eine gewöhnliche Freundlichkeit geweiht, dieſe Zeichen einer freudigen Ueberraſchung gegolten? Oder war es ein anderer Gedanke, der nur durch ſie, in ihrer Verbindung mit ihr, geweckt wurde? Einer Andern wären dieſe kleinen Zeichen verloren gegangen, der Seelenkennerin gaben ſie eine gar liebe Hoffnung und ſie blickte, ihrer eigenen Worte über die Lenkung der Menſchenſchickſale eingedenk, mit ſtillem Vertrauen in die Zukunft.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google